

# Bergerische Wacht

Bezugspreis durch die Boten 2 Mark, durch die Post 1.80 Mark auswärts. Beilagen: Das Kreuz. Ich erzähle. Aus dem Reiche der Frau. Die berrliche Jugend. Bergerische Heimat. Spiel und Sport.

Erscheint an allen Wochentagen  
Abendausgabe und Beilage:  
Joh. Schilling, Anglistische  
Verlag, Sammelnummer 255  
Postfach 1000 Köln Nr. 15369

Anzeigenpreis: Das einseitige Millimeter (48 mm breit)  
6 Reichspfennig. Klein- und Vereinsanzeigen 5 Reich-  
pfennig. Resten (78 mm breit) 20 Reichspfennig.  
Abgabe nach festem Tarif. Beilagen: je 1000 15 RM.

Einblauer Zeitung  
Overather Volksblatt  
Mücher Tageblatt

Samstag, den 9. Juni 1934

Nr. 130 - 28. Jahrgang

## Kompromißlösung in Genf Diplomatische Verhandlungen über die Wiederbeteiligung Deutschlands

Die Verhandlungen des Hauptauschusses der Abrüstungskonferenz in Genf sind gestern im wesentlichen beendet worden; es wurde eine Entschließung angenommen, über die sich Eden, Barthou und Norman Davis in der Nacht von Donnerstag auf Freitag geeinigt hatten. Die Entschließung hat folgenden Wortlaut:

Der Hauptauschuss zieht die Entschließungen, die ihm die Abordnungen der sechs Mächte, die Abordnung der Türkei und die Abordnung der Sowjetunion vorgelegt haben, in Erwägung; er berücksichtigt die Klarstellungen, die in seinen Arbeiten durch das französische Memorandum vom 1. Januar 1934, das italienische Memorandum vom 4. Januar 1934, das englische Memorandum vom 28. Januar 1934 und die deutsche Erklärung vom 16. April vorgenommen worden sind.

Er ist überzeugt von der Notwendigkeit, daß die Konferenz ihre Arbeiten fortsetzt, um zu einem allgemeinen Abkommen über Herabsetzung und Begrenzung der Rüstungen zu gelangen.

Er ist entschlossen, die bereits unternommenen Studien unverzüglich fortzusetzen.

Er fordert das Präsidium auf, mit den von ihm für geeignet gehaltenen Mitteln und zum Zweck der allgemeinen Annahme einer Abrüstungskonvention eine Lösung der in der Schwere gebliebenen Fragen zu suchen, insbesondere der besonderen Bestimmungen, die die Regierungen einleiten wollen, um den Enderfolg durch die Rückkehr Deutschlands zur Konferenz zu erleichtern.

Unter Feststellung der besonderen Wichtigkeit, die das Studium und die Lösung gewisser, seit Anfang der allgemeinen Aussprache hervorgetretenen Probleme bieten, hat der Hauptauschuss folgende Entschließung:

1. Sicherheit.

a) Da die Ergebnisse der früheren Studien der Konferenz seit einem Jahr den Abschluß gewisser regionaler Sicherheitsabkommen in Europa ermöglicht haben, beschließt der Hauptauschuss, ein Sonderkomitee zu ernennen mit der Aufgabe, diejenigen Vorarbeiten fortzusetzen, die es für notwendig hält, um den Abschluß von neuen Abkommen der gleichen Art, die außerhalb der Konferenz verhandelt werden könnten, zu erleichtern. Es wird Sache des Hauptauschusses sein, die etwaigen Beziehungen dieser Abkommen zu der allgemeinen Konvention zu bestimmen.

b) Der Hauptauschuss beschließt, ein Sonderkomitee zu ernennen mit der Aufgabe, die Frage der Ausführungsgarantien zu studieren und die Arbeiten hinsichtlich der Kontrolle wieder aufzunehmen.

2. Luftfahrt.

Der Hauptauschuss beauftragt sein Luftfahrtkomitee, sofort das Studium der in seiner Entschließung vom 23. Juli 1932 unter der Rubrik „Luftfahrt“ bezeichneten Fragen wieder aufzunehmen.

3. Waffenherstellung u. Waffenhandel.

Der Hauptauschuss fordert sein Sonderkomitee für die Fragen der Waffenherstellung und des Waffenhandels auf, sofort seine Arbeiten wieder aufzunehmen und ihm im Laufe der Erklärung, die der amerikanische Vertreter am 30. Mai 1934 abgegeben hat, in kürzestmöglicher Frist über die Lösungen, die er empfiehlt, zu berichten.

Diese Ausschüsse sollen nebeneinander arbeiten. Das Büro hat die Aufgabe, die Ergebnisse zusammenzufassen.

III.

Der Hauptauschuss überläßt es dem Präsidium, im geeigneten Augenblick die notwendigen Maßnahmen zu ergreifen, damit er, wenn der Präsident ihn einberuft, soweit wie möglich einen vollständigen Arbeitsentwurf vorlegt.

IV.

In Anbetracht dessen, daß der Vorschlag der russischen Abordnung, die Konferenz unter der Bezeichnung als Friedenskonferenz in Permanenz zu erklären, ein aufmerksames Studium erfordert, bittet der Hauptauschuss den Präsidenten, die Regierungen mit diesem Vorschlag zu befragen.

Die Entschließung vom 23. Juli 1932 bezüglich der Luftfahrt enthält folgende Forderungen:

1. Jeder Luftangriff gegen die Zivilbevölkerung wird absolut verboten.

2. Die hohen vertraglich gebundenen Teile werden sich verpflichten, unter sich jedes Luftbombardement abzuschaffen unter der Bedingung, daß eine Einigung über die Maßnahmen, die zu ergreifen sind, um die Innehaltung dieses Verbotes wirksam zu gestalten, erzielt wird.

Diese Maßnahmen müssen folgendes umfassen:

a) Die Militärluftfahrt wird den Gegenstand einer zahlenmäßigen Begrenzung und einschränkender Bestimmungen über die Merkmale der Luftfahrzeuge bilden.

b) Die Zivilluftfahrt wird einer Reglementierung und einer reiflichen Öffentlichkeit unterworfen werden. Außerdem werden die Zivilflugzeuge, deren Merkmale über die festgesetzte Grenze hinausgehen (mit Ausnahme eines Gebietes, wo eine solche Regelung nicht angebracht ist), einem internationalen Regime unterworfen werden, das geeignet ist, die unerlaubte Verwendung dieser Fahrzeuge wirksam zu verhindern.

## Italien hält sich zurück Annahme der Entschließung im Hauptauschuss

In Genf begann am Freitag kurz nach 15 Uhr unter erheblicher Spannung und bei hartem Andrang des Publikums die öffentliche Sitzung des Präsidiums. Gleichzeitig wurde der Wortlaut des neuen Entschließungsentwurfs verbreitet, der noch in viel höherem Maße, als man vermutete, an die ursprünglichen Vorschläge Barthous anknüpft. Zu Beginn sprach Henderson einige ziemlich resignierte klingende Worte. Sodann nahm Barthou das Wort, um die französischen Vorschläge in aller Form dem Präsidium vorzulegen. Dann gab der italienische Vertreter, Marchese di Soragna, eine wichtige Erklärung ab, in der er u. a. heißt:

Die italienische Abordnung ist der Ansicht, daß die Wiederaufnahme der Arbeiten der Konferenz nur dann einen Wert hat, wenn diese im richtigen Geist und in Übereinstimmung mit den wirklichen Konferenzzielen vorgenommen wird. Dazu fehlt aber noch eine ganze Reihe wichtiger politischer Entscheidungen. Wir können zu keinem Beschluß unsere Zustimmung geben, der nicht der klare Ausdruck dieses Prinzips ist. Die italienische Abordnung wird diesem Prinzip auch im Hinblick auf die Einigung der vorgeschlagenen Kommissionen treu bleiben, die für Italien nicht von Interesse sind.

Diese Erklärung wird so ausgelegt, daß Italien an den Arbeiten der vorgeschlagenen Kommissionen nicht teilnehmen wird.

Graf Rojinski, Polen und Litwinoff brachten Einwendungen vor.

Hierauf schloß Henderson die Sitzung des Präsidiums, ohne daß Beschlüsse gefaßt wurden.

In der entscheidenden Sitzung des Hauptauschusses der Abrüstungskonferenz, der bekanntlich alle an der Konferenz teilnehmenden Staaten umfaßt, sprach zuerst Barthou. Er bezeichnete die Zusammenkunft in Genf als eine wichtige Grundlage des Friedens. Er verlas dann nochmals den Entschließungsentwurf. Dabei kam Barthou ausführlich auf Frankreichs Stellung zur Rückkehr Deutschlands in die Konferenz zu sprechen. Er betonte, daß in dem ursprünglichen Text nur eine Andeutung auf Deutschland enthalten sei; sie sei aber zu deutlich gewesen, so daß man nun den Namen auch ruhig aussprechen könne. Barthou verlas dann aus dem französischen Memorandum vom 16. März den Absatz, der sich mit Deutschlands Rückkehr befaßt, und in dem er heißt, daß sie die beste Gewähr für das Gleichgewicht

über die Maßnahmen, die zu ergreifen sind, um die Innehaltung dieses Verbotes wirksam zu gestalten, erzielt wird.

Diese Maßnahmen müssen folgendes umfassen:

a) Die Militärluftfahrt wird den Gegenstand einer zahlenmäßigen Begrenzung und einschränkender Bestimmungen über die Merkmale der Luftfahrzeuge bilden.

b) Die Zivilluftfahrt wird einer Reglementierung und einer reiflichen Öffentlichkeit unterworfen werden. Außerdem werden die Zivilflugzeuge, deren Merkmale über die festgesetzte Grenze hinausgehen (mit Ausnahme eines Gebietes, wo eine solche Regelung nicht angebracht ist), einem internationalen Regime unterworfen werden, das geeignet ist, die unerlaubte Verwendung dieser Fahrzeuge wirksam zu verhindern.

Eden stellte fest, daß die britische Regierung ihre Ansichten über den Austritt Deutschlands nicht geändert habe. Die Sache der Abrüstung und der Verhandlung habe durch diesen Entschluß einen Schlag erlitten. So sei zu hoffen, daß die Wiederrückkehr der Luftfahrt auf die Haltung der deutschen Regierung einen Einfluß ausübe und sie zur Wiederbeteiligung an den Beratungen veranlassen werde.

Italiens Vertreter Marchese Soragna wiederholte den bereits in der Sitzung des Präsidiums vorgebrachten Vorbehalt seiner Regierung. Da der Entschließungsentwurf dem Grundgedanken der vorherigen Lösung gewisser politischer Fragen nicht Rechnung trage, könne ihm Italien nicht zustimmen. Abgesehen von diesen Fragen der Formeln und Methoden werde Italien aber der friedlichen und unabhängigen Lösung der ersten Probleme niemals seine Mitarbeit verweigern.

Am Schluß stellte Henderson fest, daß die Entschließung mit Vorbehalten angenommen sei und betraf den Hauptauschuss zu seiner nächsten Sitzung am Montagmorgen zusammen, damit er die weiteren Maßnahmen auf Grund des angenommenen Arbeitsprogrammes treffen könne.

Barthous Londoner Besuch.

Wie Reuters aus Genf meldet, ist der Besuch Barthous in London auf Anfang Juli festgesetzt worden.

Frankreich im Sintergrund

Verhandlungen zwischen kleiner Entente und England in Genf.

Das tschechoslowakische Pressebüro meldet aus Genf: In Genf fanden am Freitag Beratungen der drei Staaten der kleinen Entente — der Minister Litwinski, Jostich und Dr. Bensch — mit dem Vertreter Sowjetrußlands, dem Volkskommissar für Außenwesen Litwinoff, statt. Den Hauptgegenstand dieser Beratungen bildete die Frage der Herstellung normaler diplomatischer Beziehungen der Staaten der kleinen Entente zu Sowjetrußland, und zwar im Hinblick auf die plötzliche neue politische Entwicklung und die Ereignisse in Europa, hauptsächlich aber im Hinblick auf die Verhandlungen über einen regionalen Nicht-Sicherheitspakt. Zu diesen Beratungen gaben auch die Verhandlungen über einen möglichen Eintritt Sowjetrußlands in den Völkerbund Veranlassung. Die Ergebnisse dieser Beratungen werden in einigen Tagen bekanntgegeben werden.

Brocqueville neubeauftragt

Der König von Belgien hat den bisherigen Ministerpräsidenten Graf de Brocqueville mit der Neubildung des Kabinetts beauftragt. Seine Bemühungen gehen dahin, eine Regierung auf der Grundlage der bisherigen Koalition, d. h. mit Unterstützung der katholischen Rechtspartei und der Liberalen zu bilden. Graf de Brocqueville ist seit 1932 an der Spitze der Regierung, die er auch schon in der Vorkriegszeit, und zwar von 1911 bis 1919, als Ministerpräsident geleitet hat. In der Nachkriegszeit war Graf de Brocqueville vor der Wiederübernahme der Ministerpräsidenten- und Verteidigungsminister im Kabinett Jaspars in den Jahren 1928—1931.

Explosion an Bord eines amerikanischen Tankschiffes.

An Bord des amerikanischen Tankschiffes „Anderson“ hat sich am Freitag aus bisher unbekannter Ursache eine Explosion ereignet. Drei Mitglieder der Besatzung wurden getötet. Das Schiff ist stark beschädigt.

## Die Formel gefunden

Tagelang hatte es in Genf den Anschein, als ob die Tagung des Hauptauschusses der Abrüstungskonferenz jeden Moment mit einem großen Eklat aufliegen würde. Jetzt stand es fest, daß man am Freitag ohne Ergebnis auseinandergehen würde. Da kam gestern plötzlich die Nachricht, daß doch noch eine Einigung erzielt worden sei. Wie man bei näherem Zusehen findet, besteht diese Einigung in folgendem: Es ist gelungen, eine Formel zu finden, die das negative Ergebnis der langen Debatten verdecken soll, ohne daß einer der Abrüstungsgegner, insbesondere Frankreich, in der Sache auch nur einen Fingerbreit nachgeben mußte. Damit wird der Kampf um wortreiche Formeln, das Einbringen immer neuer Entschließungsentwürfe, wie es in den letzten Tagen zu beobachten war, erst in seinem eigentlichen Sinn verständlich. Die Konferenz war tot; nun wollte man ihr einen möglichst schönen Grabstein setzen.

Daran ändert die Tatsache nichts, daß die Konferenz ihre Arbeiten fortsetzen soll, wenigstens in den Beratungen der Ausschüsse. Es ist ja nicht nur in Genf üblich, unlösliche Beratungsgegenstände in Kommissionen zu begraben. Daran scheint uns auch die weitere Tatsache nicht viel zu ändern, daß die gestern angenommene Entschließung zum ersten Mal in aller Form von Verhandlungen spricht, zu dem Zweck, „den Enderfolg durch die Rückkehr Deutschlands zur Konferenz zu erleichtern“. Wie es heißt, hat die englische Delegation auf ausdrückliche Weisung ihrer Regierung hin auf diesem Punkt beharrt. Die Franzosen haben es aber durchgesehen, daß diese Verhandlungen nicht durch ein Organ der Konferenz, sondern von den einzelnen Regierungen auf diplomatischem Wege gepflogen werden sollten.

Hier ist der Kardinalpunkt, um den sich alles dreht. Diese Verhandlungen lassen noch Möglichkeiten offen und von ihrem Ausgang wird es abhängen, ob wir unter obigem Urteil etwas doch noch einer späteren Korrektur unterziehen müssen. Vorläufig sieht es allerdings keineswegs danach aus. Deutschland hat die Abrüstungskonferenz und den Völkerbund verlassen, weil die Gegner trotz ihrer ausdrücklichen gegebenen Zusicherung und trotz der formellen Erklärung über die Gleichberechtigung Deutschlands nicht dazu zu bewegen waren, ihr Wort wahrzunehmen und nun aus ihrer selbst abzurufen. Das Reich kann also unmöglich nach Genf zurückkehren, ohne daß seiner Forderung nach Abrüstung der anderen Rechnung getragen wird. In zukünftiger Berliner Stelle hat man diesen Standpunkt in den letzten Tagen noch einmal ausdrücklich unterstrichen. Es würde also alles darauf ankommen, daß die diplomatischen Unterhändler in Berlin entsprechende Zusicherungen und Garantien geben können.

Aber gerade in diesem entscheidenden Punkte ist die Genfer Entschließung alles andere als eine Ermutigung. Man hat in Genf die Idee, die man mit dem Blick nach Berlin mit der einen Hand vorsichtig geöffnet hat, mit der anderen wieder zugeklappt. Die Entschließung entspricht nämlich, von der kleinen Einschaltung bezüglich Deutschlands abgesehen, ganz dem französischen Entwurf. Die Sicherheitsfrage und die Politik der Einzelstaaten stehen beherrschend im Vordergrund; daneben die Frage der Ausführungsgarantien und der Kontrolle. Vom Thema Abrüstung ist nur noch in Nebenfragen die Rede. Neben der Waffenfabrikation und dem Waffenhandel sollen die Fragen der Luftfahrt noch weiter bearbeitet werden, ein Gebiet, auf dem Frankreich bekanntlich mit dem Völkerbund als Machtfaktor besonders Ideen verfolgt. Auch die Verneinung vor Litwinoff am Schluß der Entschließung zeigt deutlich, daß Barthou dabei federführend gewirkt hat.

Es ist ein wesentlicher Bestandteil der politischen Atmosphäre Genfs, daß man dort klare Entschlüsse fürchtet und offensichtliche Risse immer wieder zu überkleistern sucht. Es wäre ehrlicher gewesen, die Konferenz abzusuchen und vor aller Welt offen festzustellen, daß man infolge des Widerstandes der Abrüstungsgegner nicht zu einem Ergebnis kommen konnte. Man hat es vorgezogen, bei der bisherigen Taktik zu bleiben, und war froh, daß man endlich einen gewundenen Ausweg gefunden hat. Es wollte eben niemand die Verantwortung übernehmen für das Scheitern eines Unternehmens, auf das die Menschheit so große Hoffnungen gesetzt hatte. Und es hatte auch niemand den Mut, diese Verantwortung den eigentlich Schuldigen zuzuschreiben. Den ehrlichen Willen derjenigen, die sich für die Wiederbeteiligung Deutschlands einsetzen wollen, erkennen wir gerne an. Nichtsdestoweniger halten wir an unserer Meinung fest: Die Genfer Entschließung ist ein Begräbnis und nicht einmal ein solches erster Klasse.

## Die Auffassung in Berlin

Druckverlag und Verlag Berliner Zeitungen.

De. Berlin, 8. Juni.

Die Kommentare der Berliner Presse zur Genfer Einigungsformel geben übereinstimmend dahin, daß man davon nicht viel zu halten hat. „Taubes Ohren“ lautet das Berliner Tageblatt denen nach, die sich den Anschein geben, noch immer nicht zu wissen, worauf Deutschland besteht. Nämlich die Vorsehung und die Deutsche Allgemeine Zeitung. Letzteres Blatt bemerkt noch: Sicher werden wir erleben, daß mit der Genfer Formel von der Notwendigkeit der Rückkehr Deutschlands nach Genf gegen uns geschickt argumentiert wird.

## Im Mai 80 000 Arbeitslose weniger Trotz der Einschränkung der Notstandsarbeiten

Im Mai ist, wie die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung berichtet, die Zahl der von den Arbeitsämtern betreuten Arbeitslosen weiter um rund 80 000 zurückgegangen. Am 31. Mai wurden rund 2 525 000 Arbeitslose bei den Arbeitsämtern registriert gegen 5 039 000 im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Die Monatszahl ist also um fast 50 v. H. gesunken.

Der Rückgang der Arbeitslosenzahl ist um so beachtlicher, weil gleichzeitig durch Einschränkung der Notstandsarbeiten 100 000 Notstandsarbeiter zur Entlassung gekommen sind. Ohne diesen Abbau der Notstandsarbeiten wäre die Arbeitslosenzahl auch im vergangenen Monat um über 200 000 gefallen, da außer den Notstandsarbeitern selbst auch noch Stammarbeiter, die mit ihnen zusammen beschäftigt waren, zur Entlassung gekommen sind.

Diese Einschränkung der Notstandsarbeiten war planmäßig, weil nach dem erreichten hohen Beschäftigungsstand, besonders im Hoch- und Tiefbau der ländlichen Bezirke, der Kampf vor allem gegen die großstädtischen Zentren der Arbeitslosigkeit geführt werden muß. Während durch diese Einschränkung der Notstandsarbeiten

die Bundesarbeitsämter mit überwiegend ländlicher Struktur einen gleichbleibenden Stand oder vereinzelt eine geringe Zunahme der Arbeitslosigkeit hatten, trat in den großstädtischen Bundesarbeitsämtern eine weitere Ausdehnung der Arbeitslosigkeit ein: So hatte Berlin eine im Rahmen des Gesamtrückganges von 80 000 erhebliche Abnahme von 22 000, ein erster Erfolg der Berliner Arbeitslosenkämpfe!

Von den Unterbringungseinrichtungen wurden vor allem die Arbeitsförderer und die öffentliche Fürsorge im Berichtsmonat weiter entlastet; und zwar ging die Zahl der Hauptunterbringungsempfänger der Arbeitsförderer um rund 19 000 (Stand am 31. Mai 1934 rund 822 000) und die Zahl der arbeitslosen anerkannten Wohlfahrts-erwerbslosen um rund 50 000 (Stand am 31. Mai 1934: 833 000) zurück. Die Zahl der Hauptunterbringungsempfänger in der versicherungsmäßigen Arbeitslosenunterstützung sank um 13 000 und liegt bei rund 232 000. Die Gesamtentlastung aller drei Unterbringungseinrichtungen beträgt im Berichtsmonat rund 80 000. Bei Maßnahmen, an deren Finanzierung die Reichshauptstadt beteiligt ist, werden noch 502 000 Volksgenossen als Notstandsarbeiter beschäftigt.



## Wozu ist die Wissenschaft da?

Von unserer Berliner Redaktion.

Die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft hat soeben in Düsseldorf ihre Hauptversammlung abgehalten. Ihr Vorsitzender, der in der ganzen Welt wegen seiner wissenschaftlichen Leistungen bekannte Professor Dr. Bland, hat in seiner Eröffnungsansprache einigen Gedanken Ausdruck verliehen, die wegen ihrer Zeitgemäßheit über den Kreis der zünftigen Wissenschaft hinaus Interesse beanspruchen dürfen. Er betonte, es komme hauptsächlich darauf an, neue Erkenntnisse zu gewinnen. Diese Tätigkeit erfährt leider heute nicht immer die gebührende Anerkennung, weil man nicht so ohne weiteres die Bedeutung für das Allgemeinwohl erkenne. Aber die Geschichte habe bewiesen, daß die größten und lebenswichtigsten Entdeckungen von Forschern gemacht wurden, die nur um der reinen Wissenschaft willen arbeiteten. Gerade heute, wo Deutschland von Leid und Mißtrauen umgeben sei, müsse man um so mehr den Kampf um die Weltgeltung der deutschen Wissenschaft mit Einsatz aller Kräfte und aller zur Verfügung stehenden Mittel führen. Diese Ausführungen von Prof. Bland sind offenbar als die Antwort auf Bekürden anzusehen, die auf eine der Wissenschaft wertschätzende Berührung abzielen. So hat z. B. vor einigen Wochen Prof. Krichmar, ebenfalls in der KKW, auch für die Wissenschaft eine Auswahl der Arbeitsgebiete verlangt, in denen ein jedes Volksglied sich unmittelbar nützlich machen für das Volk erzielen wird. Diese Forderung ist verfehlt, denn die wissenschaftliche Forschung kann primär nur das eine Ziel haben, unsere Wahrheitskenntnis auf allen Gebieten, auf denen sie sich betätigt, zu vermehren. Wenn die wissenschaftliche Forschung das als ihre Aufgabe ansieht, so stellt sie sich nicht außerhalb des lebendigen pulstenden Lebens und außerhalb der Volksgemeinschaft. Prof. Bland hat die Namen großer deutscher Forscher genannt, die „nur um der reinen Wissenschaft willen“ arbeiteten und die deshalb nicht weniger den Ruhm der deutschen Wissenschaft begründeten und der eigenen Volksgemeinschaft nützten, weil die Frage nach dem Nutzen für sie nicht die entscheidende Rolle bei ihren Forschungen spielte. Und ist es etwa erlaubt, die harte Arbeit der großen Geister, die seit Jahrhunderten an der Beseitigung unserer Weltbedürfnisse oder (um noch mehr auf das rein Geistige überzugehen) an der menschlichen Erkenntnisfähigkeit oder des Sinnes und Zweckes der körperlichen Erscheinungswelt arbeiten, deshalb gering zu schätzen, weil ein unmittelbarer „praktischer Nutzen“ nicht erkennbar ist? Es wäre eine Verleumdung des menschlichen Geistes und Wahrheitsdranges, das zu behaupten. Unberührt davon bleibt der berechtigste Anspruch eines Volkes, daß sich seine Wissenschaftler um die Probleme befassen, die von der Zeit aufgeworfen werden. So sind in Deutschland aktuell die Fragen der Rassenforschung und der Geschichtsbetrachtung. Unberührt bleibt auch, daß es nach Recht und der Aufgabe der in unserer Wirtschaft tätigen Forscher ist, sich bei ihrer Arbeit um den Gesichtspunkt des Nutzens und der unmittelbaren praktischen Verwendbarkeit zu bemühen. Beide Zwecke wissenschaftlicher Forschung können sehr wohl nebeneinander bestehen, aber es wäre eine verhängnisvolle Verkennung wahren Wertes und auch eine Verkennung dessen, was unser Volk fördert und seinen Ruhm in der Außenwelt begründet, wollte man das aus dem Auge verlieren, was Prof. Bland zur rechten Zeit als die Aufgabe der Wissenschaft bezeichnet hat.

## Suche nach der Vaterchaft

Bei den Arbeiten der maßgebenden Stellen bei der Neuformung des deutschen Rechtes spielt auch ein Gegenstand über die Rechtsstellung unehelicher Kinder eine Rolle, der in Kreisen des nationalsozialistischen deutschen Juristenbundes zur Erörterung gestellt wurde. Amts- und Landgerichtsrat Dr. Hagemann erklärt, die schärfste Reaktion gegenüber dem bisherigen Recht liegt in der Ergänzung des § 644 der Zivilprozessordnung durch Artikel II des Entwurfes. Danach solle das Gericht von Amts wegen verpflichtet sein, zu ermitteln, ob der vom Kind als Vater in Anspruch genommene Erzeuger der wirkliche Vater ist. Es würde also die amtliche Ermittlung der Vaterchaft eintreten an Stelle der bisherigen Parteimaxime im Prozeß.

Das Verfahren dabei solle dem Richter u. a. auch die Möglichkeit geben, die Vornahme der Blutuntersuchung an Kind, Vater und Mutter anordnen und zwangsweise, auch durch Geld- und Haftstrafen durchzuführen zu können. Die Begründung sage, daß es die nationalsozialistische Weltanschauung im Interesse des Familienlebens und des zarteren und ergebenden Nachwuchses die ansehnliche Erzeugung scheinende. Andererseits aber habe sie noch mit der Tatsache zu rechnen, daß 20 bis 25 Prozent aller Geburten unehelich sind, die sie für die Volksvermehrung nicht entbehren könne.

Diese Kinder in jeder Weise in unsere Volksgemeinschaft einzugliedern, gebieten Religion und Sittlichkeit in gleicher Weise. Zwischen diesen beiden Polen gelte es, in dem beschärfsten Gesetz den Ausgleich zu schaffen, der auch das uneheliche Kind für die Förderung der Familienentwicklung zu erfassen verstehe.

## Waldemar im Verhör

Ueber die Gründe und Urheber des Putzches in Romo herrscht noch immer keine Klarheit, so daß Gerichte noch immer die Oberhand haben. Wie von v. Ländiger Seite verlautet, hat Waldemar das selbe Verhör der Schuld abgelehnt. Er rechtfertigte sich damit, daß er gegen seinen Willen nach Romo gebracht worden sei, wo man ihn erst nach der Landung des Flugzeuges über den Tatbestand unterrichtet habe. Als er erfahren habe, daß sich der Putzch gegen die Person des Staatspräsidenten richtete, habe er seinen Kameraden sofort von dem Unfug abgeraten und sich mit der Angelegenheit seit den frühen Morgenstunden nicht mehr befaßt. Auf weiteres Drängen der anderen habe er schroff betont: „Ich habe den Drei angehört, jetzt zu, wie ihr ihn schuldig!“ Die weiteren Erklärungen Waldemars gingen dahin, daß er als Internierter betrachtet habe. Bei der Nachprüfung dieser Aussagen habe sich ergeben, daß das Verhalten Waldemars nach der Landung in Romo keinerlei Aktivität zeigte. Ganz anders habe er sich jedoch beim Aufzug aus dem Verhörsort benommen; dort habe er sich den ihn bewachenden Beamten gegenüber schon als Sieger ausgepielt. Nach dem Verhör ist Waldemar im Laufe des Freitags nach einem Prozeßergebnis übergeführt worden. Der Ort wird geheim gehalten.

## An Jedermann!

Zum Deutschen Rotkreuztag 1934

Unermüdlich steht das Rote Kreuz im Dienste derer, die seine Hilfe brauchen. Hunderttausende unseres Volkes spüren Jahr aus, Jahr ein in den Not und Not des täglichen Daseinskampfes etwas von dem großen Gedanken unbedingter Hilfsbereitschaft, der im Zeichen des Roten Kreuzes verkörpert ist.

An einem Tag im Jahr, dem Rotkreuztag, soll dem ganzen deutschen Volke das Zeichen der Hilfsbereitschaft sichtbar und eindringlich vor Augen gestellt werden. Jeder soll wissen, daß das Rote Kreuz für ihn da ist, daß er darum aber auch für das Rote Kreuz da zu sein hat. Der Gedanke der Volksgemeinschaft ist mit dem Sinn und Geist des Roten Kreuzes verbunden von Anfang an. Als Teil des Ganzen dienend und Dienst leistend, wendet es sich heute an jeden deutschen Mann, jede deutsche Frau und jedes deutsche Kind mit der Forderung: Hilf mit!

Wir brauchen tüchtige Männer, die bereit sind, in den Sanitätskolonnen vom Roten Kreuz Zeit und Kraft freiwillig einzusetzen, sich in die Manneszucht zu üben und sich in allen Dingen der Hilfe zu üben, um im Dienst am andern Wertvolles zu leisten.

Wir brauchen Schwestern vom Roten Kreuz, die ihre Lebensaufgabe in der Pflege der Kranken finden wollen. Wir brauchen Mädel in Stadt und Land, die neben ihrer Gemeinschaft in der weiblichen Hülfsjugend und ihren täglichen Pflichten lernen sollen, wie man den Verletzten und Kranken hilft, und die willens sind, sich zu solchem Nächstendienst im Roten Kreuz zusammenzuschließen.

Wir brauchen die Jugend zur Verbreitung des Rot-

kreuzgedankens durch die praktische Tat. Ihr Idealismus wird oftmals ein Beispiel sein.

Wir brauchen Männer und Frauen, die werbend den hohen Gedanken des Roten Kreuzes immer weiter in unser Volk tragen, indem sie sich an ihrem Teile und auf dem Wege, den sie auszufüllen vermögen, einer der vielen Aufgaben des Roten Kreuzes widmen.

Alle aber brauchen wir, damit sie uns helfen, fortzuführen in unserem Werk. Denn es geschieht zum Wohle aller. Sie mögen die Mitgliedschaft zum Roten Kreuz erwerben oder uns durch eine

### Spende in unsere Sammlung

die Vinerung von Krankheit und Not sichern helfen.

Als der von Adolf Hitler ausgewählte nationalsozialistische Führer des neuen Deutschen Roten Kreuzes fordere ich jeden Volksgenossen auf, das Seine beizutragen zum gemeinsamen Werk. Es ist der beste Dank an uns, wenn wir, allen ohne Unterschied dienend, der Ueberzeugung teilhaftig werden:

### das rote Kreuz gehört dem Volke

Berlin, 10. Juni 1934.

Der Präsident  
des Deutschen Roten Kreuzes

Carl Eduard,

Herzog von Sachsen-Coburg und Gotha.

### Der Schirmherr grüßt:

Als Schirmherr des Deutschen Roten Kreuzes begrüße ich den Rotkreuztag 1934 mit meinen herzlichsten Wünschen. Die Liebesarbeit des Deutschen Roten Kreuzes hat in den langen Jahren seines Wirkes Tausenden unserer Volksgenossen im In- und Ausland Hilfe gebracht und viele Sorgen gemildert. Wäge der heutige Tag erneut den Geist der Volksgemeinschaft und Opferwilligkeit der Deutschen befehle und dem Roten Kreuz die Mittel bringen, die es für seine weitere Arbeit braucht!

Berlin, zum 10. Juni 1934.

von Hindenburg.

## Thälmann soll als Zeuge vernommen werden

Zeugenvernehmung im Bülowplatz-Mordprozeß

In der getrigen Verhandlung des Bülow-Platz-Prozesses wegen der Ermordung der Polizeihauptleute Anlauf und Wend stellte zu Beginn der Verhandlung der Verteidiger des Angeklagten, des Kommunisten Thälmann, in welchem u. a. der frühere Reichstagsabgeordnete Thälmann als Zeuge benannt wird.

Der Zeuge Baletta bezeichnet Hauptmann Wend als pflichttreuen Beamten, der bei der Kommune sehr unbeliebt war, weil er sehr energisch vorging.

Sodann wird der Polizeileutnant Willig vernommen, der am Mordtag mit Anlauf und Wend zusammen den Bülow-Platz inspizierte und von den Kommunisten durch einen Beschuß verletzt wurde. „Am 9. August“, so führt er aus, „war das Rote Kreuz in der Nähe des Bülow-Platzes. Am Abend um 8 Uhr ging ich mit dem Polizeihauptmann Anlauf und Wend nach einmal zum Bülow-Platz. Am Bahnhof am Bülow-Platz bemerkten wir eine große Ansammlung und gingen darauf zu. Polizeihauptmann Anlauf, der sich in der Nähe befand, meldete Hauptmann Anlauf, daß die Stimmung sehr mies sei. Die Kommunisten hätten die Beamten angespielt und Bedrohungen gegen „Schweinebader“ ausgesprochen. Wir drei begaben uns hierauf nach der Ringstraße, und ich machte meinen Vorgesetzten Anlauf darauf aufmerksam, daß die Lage immer bedrohlicher erscheine. Anlauf erteilte gerade seine Zustimmung zu der Absicht, die Bürgersteige räumen zu lassen, als ich hinter mir die Ausrufe hörte: „Du Schweinebader, du den Bulgar und du den anderen.“ Ich griff sofort in die Tasche, um meine Pistole herauszuholen, als schon eine Salve von sechs bis zehn Schüssen aus einer Entfernung von wenigen Metern traf und die Hülsen mit um den Kopf flogen. Hauptmann Anlauf fiel auf das Gesicht, auch Wend stürzte zu Boden. Ich selbst sank in die Knie, kam aber wieder hoch, zog meine Waffe und schloß mein ganzes Magazin leer. Als ich die Pistole wieder laden wollte, bemerkte ich, daß ich an der linken Hand verletzt war. Ich glitt aus und kam neben Hauptmann Anlauf zu liegen, der nur noch regelte. Ich glaubte die Worte zu verstehen: „Verletzung am Kopf, Wiedersehen, Gruß.“ Wir wurden immer weiter beschossen, und ich schleppte Anlauf in einen Hausflur. Dort bemerkte ich, daß durch meine Uniform Blut durchdrang und Risse liefen, daß ich einen Bauchschuß hatte. Andere Beamte kamen herbei und bemühten sich um Anlauf. Ich selbst wurde ins Krankenhaus gebracht und bin nach vierwöchiger Behandlung und mehrmonatiger Erholung wieder hergestellt worden.“

Sodann wurden mehrere Zeugen vernommen, die früher selbst Mitglieder des berüchtigten „Ordnerrdienstes“ waren. Ein Zeuge namens Rüdiger, der aus dem Konzentrationslager vorgeführt wird, trat im Jahre 1923 bereits dem „Ordnerrdienst“ bei. Gegen diesen Zeugen schwebt ein Hochverratsverfahren. Als der Vorsitzende ihn fragte, weshalb ein solches Verfahren gegen ihn eröffnet worden sei, erwiderte der Zeuge: „Ich, wegen einer Kleinigkeit. Ich habe für einen ins Ausland geschickten einige Wappen in Verwahrung genommen.“ Später stellte sich heraus, daß es sich bei der „Kleinigkeit“ um 10 Rillen Munition, einen Granatenwerfer, ein Maschinengewehr und eine große Menge Pistolen und Gewehre handelte, die Rüdiger im Keller seines Hauses versteckt hatte. Nach der Vernehmung einer Reihe von weiteren Zeugen, gegen die zum Teil auch Hochverratsverfahren laufen, und die deshalb aus dem Untersuchungsgefängnis vorgeführt wurden, wurde noch ein früherer Kommunist gehört, der interessante Angaben über die Bürgerkriegsvorbereitungen der KPD machte. Nach der Befragung dieses Zeugen beendete der „Ordnerrdienst“, die Mitglieder für den bewaffneten Kampf um die Macht vorzubereiten. Neben dem „Ordnerrdienst“ hätte es noch andere Organisationen gegeben, die für die Herauslösung von Waffen zu sorgen hatten.

Darum wurden die Verhandlungen am Montag vertagt. Der Gerichtsbeschluss über den von der Verteidigung gestellten Beweisantrag, den Kommunistenführer Thälmann als Zeugen zu hören, wird erst am Montag verkündet werden.

## Regenstürme nach der Dürre

Schwere Regenstürme und Ueberschwemmungen richteten in Süd-Daloz und Iowa in den Vereinigten Staaten ähnliche Schäden an wie die Dürre. In einem Ort wurden zwei Personen durch umstürzende Bäume getötet. Zahlreiche Häuser stürzten ein. Hunderte von Hausbesitzern wurden abgetrieben. Die Felder liegen meilenweit unter Wasser. In Sioux-Stadt überfluteten die Regengüsse die Eisenbahngelände und mehrere Stadtteile.

### Unwetterkatastrophe in San Salvador.

Die Leitung der Panamerikanischen Luftverkehrsgesellschaft erhielt von ihrem in San Salvador gelegenen Hauptquartier einen Funkruf, wonach San Salvador von einem furchtbaren Orkan mit anschließendem Wolkenbruch heimgesucht worden ist. Zahlreiche große Gebäude in der Hauptstadt sind zum Teil zerstört worden. In den Wohnvierteln wurden zahlreiche Häuser völlig vernichtet. Infolge vollständiger Abriegelung aller Verkehrsmittel, sowie der Licht- und Kraftanlagen hat sich die Lage der Bevölkerung sehr verschlechtert. Das Katastrophen- und Rettungsamt ist überfordert. Die Zahl der Obdachlosen beträgt 500. Der Schaden wird auf anderthalb Millionen Dollar geschätzt.

### Sozialversicherung in USA

Präsident Roosevelt hat dem Kongreß eine Volksgesetzgebung vorgelegt, in der die Grundlage zur Sicherung der Wohlfahrt der amerikanischen Bürger vorgezeichnet sind. Als Grundlag wird angesehen, daß jedem Volksgenossen sein eigenes Heim, sein tägliches Brot gesichert sind und daß durch eine Sozialversicherung für ihn im Falle von Krankheit oder im Alter gesorgt wird. Zur Sicherstellung des Lebensunterhaltes hofft Roosevelt dem Kongreß in ab-

sehbarer Zeit ein großes nationales Programm vorlegen zu können, das auf einen sehr langen Zeitraum abgestellt ist und das dazu dienen soll, die wirtschaftlichen Hilfswellen, die im Boden des Landes und in seinen Wasserkräften gegeben sind, zu entwickeln und in den Dienst der vorgezeichneten Aufgabe zu stellen. U. a. ist dabei vorgesehen, daß riesige Streden jetzt bebauten Landes ausgebeugt werden und daß den Bauern besserer und tragfähiger Boden an anderer Stelle angewiesen wird. Die Mittel für die Sozialversicherung sollen nicht im Wege der allgemeinen Steuererhebung, sondern durch die Beiträge der Versicherungsnehmer aufgebracht werden. Dagegen sollen die Verwaltungskosten zum größten Teil von den Einzelstaaten übernommen werden, während die Bundesregierung die Verwaltung und Unterbringung der Arbeitslosen selbst vorbehält. Bei der Sozialversicherung handelt es sich vor allen Dingen um eine Versicherung gegen die Arbeitslosigkeit. Bekanntlich ist eine derartige Einrichtung in den Vereinigten Staaten bisher unbekannt. Auch andere Sozialversicherungszweige sind nur in geringem Maße ausgebaut.

### Der Älteste Mann der Welt nur 120 Jahre alt.

Der Älteste Mann der Welt, Jaro Agba, ist nach einem Bericht der türkischen Presse „nur“ 120 Jahre alt und nicht 160, wie er angeblich. Bei einer Behandlung im Krankenhaus bewies er seine Kräfte. Er ist ein geborener Armenier, der 30 Jahre vor der Schlacht von Trapezus geboren ist. Er machte mehrere Königen aufnahmen seines Knechtens, aus denen hervorgeht, daß er 120 Jahre alt sein soll. Diese Aussagen sind an den Verdingungsgelehrten Dr. Boronoff in Paris zur Beglaubigung eingebracht worden. Jaro Agba hatte seinerzeit ein Angebot Dr. Boronoffs abgelehnt, sich durch Öffentliche Vorlesungen zu lassen.

## Dr. Goebbels spricht in Bremen

Der Besuch des Reichspropagandaministers am Freitag in Bremen hatte ganz Bremen auf die Beine gebracht. Um 5 Uhr nachmittags schlossen alle Geschäfte. Kurz vor 6 Uhr traf Dr. Goebbels in Begleitung auf dem Flugplatz ein und wurde von Reichshauptkammer Karl Noever mit herzlichsten Worten willkommen geheißen. Begleitet begrüßten ihn die Reichswehrmänner, zahlreiche Blumensträuße wurden ihm überreicht. Etwa 150000 Bremer waren auf dem Stadion zusammengekommen. Nach einleitenden Worten des Reichshauptkammerlars Reichsminister Dr. Goebbels das Wort. In seinen anderthalbstündigen Ausführungen rechnete er, wie schon in Leipzig, in allerhöchster Form mit den Millionen und Tausenden ab, die sich heute wieder aus ihren Manövern herbeiwagten. Nur an Hand dessen, was die nationalsozialistische Regierung bei ihrer Machtübernahme am 30. Januar 1933 vorgenommen und dessen, was sie daraus gemacht habe, könne man die Erfolge erkennen, die in den vergangenen 14 Monaten erzielt worden seien. Das Arbeitslosienproblem wurde von sieben Millionen auf drei Millionen vermindert. Da wir von seinen Mehrheitsbeschlüssen abhängig waren, führte der Minister weiter aus, und aus dem Bierwatt von Organisations- und Parteien eine Nation geschmiedet haben, konnten wir dem Arbeitslosienproblem erfolgreich zuleute rücken. Wenn von den Kritikern und Ärgern heute gesagt wird: Ja, aber drei Millionen stehen noch draußen, dann halten wir es für falsch, daß die vier Millionen, die in Arbeit gebracht sind, sich so lange mit niedrigeren Löhnen begnügen, bis die anderen auch in Arbeit gebracht sind. Wohl sind wir uns darüber klar, daß noch heute eine Reihe von Programmpunkten ungelöst geblieben ist, wir wissen aber auch, daß Kom nicht an einem einzigen Tage gebaut wurde.

An der Spitze des Reiches stehen Männer, die nur den Ehrgelb kennen, zu arbeiten für das Volk und Folge zu erlangen für die Nation. Dr. Goebbels schloß mit einem Treuegelöbdis und einem dreifachen Sieg Heil auf den Führer.

## Ein Befehl Röhms

Stabschef Röhms erläßt folgenden Befehl: Ich habe mich entschlossen, dem Rat meiner Kerne zu folgen und meine in den letzten Wochen durch eine schmerzliche Nervenerkrankung stark angegriffenen Körperkräfte durch einen Kuraufenthalt voll wiederherzustellen. Meine Stellvertretung übernimmt der Chef des Führungsamtes, Obergroßgruppenführer von Krauser.

Das Jahr 1934 wird die Vollkraft aller Kämpfer der SA erheischen. Ich empfehle daher allen SA-Führern, gleichfalls schon im Juni mit der Verteilung des Urlaubs zu beginnen. Insbesondere sollen jene SA-Führer und -Männer, die im Juli dienstlich erreichbar sein müssen, im Juni mit Urlaub bedachtigt werden.

Es wird daher der Monat Juni für einen bemessenen Teil der SA-Führer und -Männer, der Monat Juli für die Masse der SA die Zeit voller Ausspannung und Esholung sein. Ich erwarte, daß dann am 1. August die SA wieder voll ausgerüstet und gekämpft bereit steht, in ihren ehrenvollen Aufgaben zu dienen, die Volk und Vaterland von ihr erwarten dürfen. Wenn die Feinde der SA sich in der Hoffnung wiegen, die SA werde aus ihrem Urlaub nicht mehr oder nur zum Teil einrücken, so wollen wir ihnen diese kurze Hoffungsstunde lassen. Sie werden zu der Zeit und in der Form, in der es notwendig erscheint, darauf die gebührende Antwort erhalten.

Die SA ist und bleibt das Schicksal Deutschlands.

Der Stabschef Röhms.

## Saarlouis

Ein Nachspiel zu dem Besuch der Rancger Studenten. Wie sich inzwischen herausgestellt hat, sind die Studenten aus Ranc, die kürzlich Saarlouis besuchten, nicht von einem Professor ihrer Hochschule, sondern von dem bekannten französischen Major de Lanzaac geführt worden. Vortage, der bei der Bergwerksdirektion beschäftigt und als Saarpromagandist bekannt ist, hat auch auf dem Marktplatz eine politische Ansprache an die Studenten gehalten. Gegen diesen französischen Major hat nun ein Bürger von Saarlouis Strafanzeige wegen Abhaltung einer öffentlichen Versammlung im freien gestellt, zu der die Genehmigung der Regierungskommission erforderlich gewesen sei.

Preußische Polizei klistet 25 000 RM. dem Winterhilfswerk.

Für die Aufführung des Eisenbahnattentates bei Jüterbog vom 8. August 1931 hatten der Reichsverkehrsminister und die Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft eine Belohnung von insgesamt 100 000 Reichsmark angesetzt. In Anerkennung ihrer Leistung ist ein erheblicher Teil dieser Belohnung, 25 000 RM., der preussischen Kriminalpolizei zugesprochen worden. Die Kriminalpolizei hat den gesamten Betrag dem „Winterhilfswerk des deutschen Volkes“ überwiesen, und damit ein Beispiel deutscher Beamteneinstellung, Berufsauffassung und Volksgemeinschaft gegeben.

### Anordnung für den katholischen Religionsunterricht.

Der oldenburgische Minister der Kirchen und Schulen hat folgende Anordnung erlassen: „Der Religionsunterricht in den katholischen Schulen ist nach den Lehren und Anforderungen der katholischen Kirche zu erteilen. Hieraus weise ich alle Lehrer und Schulaufsichtsbeamten besonders hin. Andererseits haben sämtliche Lehrer die Pflicht, ihre Schüler aufzuklären darüber, daß die nationalsozialistische Bewegung mit dem sogenannten „Reichseid“ nichts zu tun hat. Die Lehrer sind ferner verpflichtet, Uebergriffe von Geistlichen ins politische Gebiet und sonstige unrichtige Darstellungen im Interesse unseres Volkes zu beipfechen und auf das Unzulässige und Verwerfliche eines solchen Uebergriffes gebührend hinzuweisen.“

### Das Verbot des Baperischen Anzeigers.

Wie wir zu dem Verbot des Baperischen Anzeigers erfahren, liegt diesem Verbot ein Artikel vom 17. März zugrunde. „Zeitraum — Gottesruf“ von Kardinal Faulhaber, der bereits im Dezember 1924 erschienen war und die damaligen Zeitverhältnisse geistete. Dadurch, daß dieser Artikel mit einer fast unbeschreiblichen Fülle von Uebersetzungen und Uebersetzungen gedruckt wurde, mußte der Eindruck erweckt werden, als ob er auf die heutige Zeit gemünzt sei. Zweifellos dürfte zu dem Verbot die Uebersetzung geführt haben, daß eine Uebersetzung vorgelegen habe, die Leser glauben zu machen, die Ausführungen des Kardinals bezögen sich auf die heutige Zeit.



Das Geleit des heiligen Klosterbruders begleitet  
all die Kinder ins spätere Leben, und heute, da  
rad von Parzham als Beiläger auf die Kläre  
hoben st. hier noch manches jener Kinder, jezt  
Aster gebeugt, vor seinem Grabe in der St. Ann  
kirche und betet um seinen Beistand auf der groß  
Reise in die Ewigkeit.  
(Mus: „Christliche Seelen und ihre größt  
Taten“ v. M. Regina Mager.)





Nach Gottes hl. Willen verschied gestern abend gegen 5 1/2 Uhr sanft und gottgegeben unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

der wohlachtbare Herr

**Karl Steeger**

Er starb nach kurzem Leiden, gestärkt mit den Sakramenten unserer hl. Kirche, im Alter von 74 Jahren.

Um stille Teilnahme und ein frommes Gebet bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Bonner - Säng., Breun, Emminghausen, U.-Büschel, Wipperfurth, O.-Sälze, Wissen, Schlüsselberg und Dören, den 9. Juni 1934.

Die Beerdigung ist am Dienstag den 12. Juni, morgens 10 Uhr in Säng.; anschließend ist das Seelenamt.

Sollte jemand aus Versehen keine besondere Anzeige erhalten haben, so bitten wir diese als solche zu betrachten.

Für die uns beim Hinscheiden unserer lieben Verstorbenen erwiesene Teilnahme sagen wir allen unsern herzlichsten Dank.

Jos. Schmitz u. Anverwandte  
Ehrenhoven.



In zwanzigjähriger Wirklichkeit  
kräftig und gesund durch

**Muskator**  
Erstlingsmehl u. Kuckuckmehl

## Rundfunkprogramm von Köln.

Sonntag den 10. Juni

- 6.15-7.15 Uhr aus Hamburg: Hamburger Orchester.
- 8 Uhr Zeit, Wetter, Nachrichten.
- 8.30 Uhr Dr. August Rübner: Gedächtnisrede.
- 9.30-9.45 Uhr Evangelische Morgenfeier.
- 9.45 Uhr Zeit und Wetter.
- 10.30 Uhr Männerchorverein „Kampion“, Köln-Weidenfeld.
- 11 Uhr Die bringen Jugendwerke von Richard Strauss vollständig beendet.
- 11.30 Uhr: 1. Sinfonie op. 68 - 2. Klavier.
- 12-14.45 Uhr Mittagskonzert.
- 14.45-15.45 Uhr: Das Orchester des Königsberger Opernhaus.
- 1. Hier: Sinfonische Musikstücke aus dem Orchester.
- 2. Sinfonische Suite Nr. 1 von J. S. Bach.
- 3. Sinfonische Suite Nr. 2 von J. S. Bach.
- 4. Sinfonische Suite Nr. 3 von J. S. Bach.
- 15.45-16.45 Uhr: Die bringen Jugendwerke von Richard Strauss vollständig beendet.
- 16.45-17.45 Uhr: 1. Sinfonie op. 68 - 2. Klavier.
- 17.45-18.45 Uhr: 1. Sinfonie op. 68 - 2. Klavier.
- 18.45-19.45 Uhr: 1. Sinfonie op. 68 - 2. Klavier.
- 19.45-20.45 Uhr: 1. Sinfonie op. 68 - 2. Klavier.
- 20.45-21.45 Uhr: 1. Sinfonie op. 68 - 2. Klavier.
- 21.45-22.45 Uhr: 1. Sinfonie op. 68 - 2. Klavier.
- 22.45-23.45 Uhr: 1. Sinfonie op. 68 - 2. Klavier.
- 23.45-24.45 Uhr: 1. Sinfonie op. 68 - 2. Klavier.

Montag den 11. Juni

- 6.15-7.15 Uhr aus Hamburg: Hamburger Orchester.
- 8 Uhr Zeit, Wetter, Nachrichten.
- 8.30 Uhr Dr. August Rübner: Gedächtnisrede.
- 9.30-9.45 Uhr Evangelische Morgenfeier.
- 9.45 Uhr Zeit und Wetter.
- 10.30 Uhr Männerchorverein „Kampion“, Köln-Weidenfeld.
- 11 Uhr Die bringen Jugendwerke von Richard Strauss vollständig beendet.
- 11.30 Uhr: 1. Sinfonie op. 68 - 2. Klavier.
- 12-14.45 Uhr Mittagskonzert.
- 14.45-15.45 Uhr: Das Orchester des Königsberger Opernhaus.
- 1. Hier: Sinfonische Musikstücke aus dem Orchester.
- 2. Sinfonische Suite Nr. 1 von J. S. Bach.
- 3. Sinfonische Suite Nr. 2 von J. S. Bach.
- 4. Sinfonische Suite Nr. 3 von J. S. Bach.
- 15.45-16.45 Uhr: Die bringen Jugendwerke von Richard Strauss vollständig beendet.
- 16.45-17.45 Uhr: 1. Sinfonie op. 68 - 2. Klavier.
- 17.45-18.45 Uhr: 1. Sinfonie op. 68 - 2. Klavier.
- 18.45-19.45 Uhr: 1. Sinfonie op. 68 - 2. Klavier.
- 19.45-20.45 Uhr: 1. Sinfonie op. 68 - 2. Klavier.
- 20.45-21.45 Uhr: 1. Sinfonie op. 68 - 2. Klavier.
- 21.45-22.45 Uhr: 1. Sinfonie op. 68 - 2. Klavier.
- 22.45-23.45 Uhr: 1. Sinfonie op. 68 - 2. Klavier.
- 23.45-24.45 Uhr: 1. Sinfonie op. 68 - 2. Klavier.

Legt die Sichel an,  
denn die Ernte ist  
reif!

Am 8. Juni nahm der  
allmächtige Gott seinen  
treuen Diener

Herrn

**Joh. Kemper**

in sein ewiges Reich.  
Seit vielen Jahren hat  
der Verstorbene mit  
Treue und Fleiß das  
Pfarrgut in Boinghausen  
verwaltet.

Sein Andenken wird  
in Ehren sein.

Gimborn,  
den 8. Juni 1934.

Schinker,  
Pfarrer.

Sofort

Trauerbriefe  
Trauerkarten  
Totenzettel

Drucker Jos. Schiefeling  
Engelskirchen

## Volksgenossen und Volksgenossinnen im Rhein.-Bergischen Kreise!

Wie überall im ganzen Deutschen Reich, so findet auch im Rhein.-Bergischen Kreise am Samstag den 9. und Sonntag den 10. Juni 1934 eine Straßensammlung und ferner in der Zeit vom 9.-15. Juni 1934 eine Hausammlung zum Besten des Deutschen Roten Kreuzes statt. Wie im vorigen Jahre, so hat auch in diesem Jahre unsere Reichsregierung dem Deutschen Roten Kreuz die Möglichkeit gegeben, sich an das Deutsche Volk mit der Bitte zu wenden, dem Roten Kreuz einen kleinen Beitrag zu spenden, damit das Rote Kreuz auch weiterhin in der Lage ist, seine großen Aufgaben, die ihm im Rahmen der Deutschen Volksgemeinschaft gestellt sind, zu erfüllen. Ich bin fest davon überzeugt, daß die Bevölkerung des Rheinisch-Bergischen Kreises dem Roten Kreuz die erbetene Hilfe nicht verweigern wird.

Zum Schluß richte ich an die Kreisbevölkerung den Appell, durch Besaggen der Häuser die Verbundenheit mit dem Roten Kreuz zu beweisen.

Helft dem Roten Kreuz helfen!

Der Kreismännerverein vom Roten Kreuz  
des Rheinisch-Bergischen Kreises

Der Vorsitzende: Mennigen, Landrat.

Wo Reinheit lacht,  
hat (M) Pate gestanden!



(M) reinigt schnell und gründlich!

- 11.30 Uhr: Juchheben der Reichspostkassette (ohne Verantwortung des Intendanten).
- 12-14.45 Uhr Mittagskonzert.
- 12 Uhr: Das Deutsche Kammerorchester. „Königliche Parade“.
- 1. Marionettenparade von Ruhn. - 2. Teppichparade von Ruhn. - 3. Streichholzparade von Ruhn. - 4. Gänseparade von Ruhn. - 5. Baby-Parade von Ruhn. - 6. Die kleine Truppe von Ruhn. - 7. Baby spielt Goldat von Ruhn. - 8. Puppenparade von Ruhn. - 9. Parade der Ruhn von Ruhn. - 10. Gänseparade von Ruhn.
- 12.45 Uhr: Die bringen Jugendwerke von Richard Strauss vollständig beendet.
- 13 Uhr: Die bringen Jugendwerke von Richard Strauss vollständig beendet.
- 13.45 Uhr: Die bringen Jugendwerke von Richard Strauss vollständig beendet.
- 14.45 Uhr: Die bringen Jugendwerke von Richard Strauss vollständig beendet.
- 15.45 Uhr: Die bringen Jugendwerke von Richard Strauss vollständig beendet.
- 16.45 Uhr: Die bringen Jugendwerke von Richard Strauss vollständig beendet.
- 17.45 Uhr: Die bringen Jugendwerke von Richard Strauss vollständig beendet.
- 18.45 Uhr: Die bringen Jugendwerke von Richard Strauss vollständig beendet.
- 19.45 Uhr: Die bringen Jugendwerke von Richard Strauss vollständig beendet.
- 20.45 Uhr: Die bringen Jugendwerke von Richard Strauss vollständig beendet.
- 21.45 Uhr: Die bringen Jugendwerke von Richard Strauss vollständig beendet.
- 22.45 Uhr: Die bringen Jugendwerke von Richard Strauss vollständig beendet.
- 23.45 Uhr: Die bringen Jugendwerke von Richard Strauss vollständig beendet.
- 24.45 Uhr: Die bringen Jugendwerke von Richard Strauss vollständig beendet.

## Gasthaus Schneider + Hardt

Sonntag den 10. Juni, ab nachm. 5 Uhr

**Tanz-Musik**

Eintritt und Tanzen frei!

- 21.35-22.35 Uhr: Kammerkonzert. England National.
- 22.35-23.35 Uhr: Kammerkonzert. Brüssel I.
- 23.35-24.35 Uhr: Kammerkonzert. Brüssel II.
- 24.35-25.35 Uhr: Kammerkonzert. Brüssel III.
- 25.35-26.35 Uhr: Kammerkonzert. Brüssel IV.
- 26.35-27.35 Uhr: Kammerkonzert. Brüssel V.
- 27.35-28.35 Uhr: Kammerkonzert. Brüssel VI.
- 28.35-29.35 Uhr: Kammerkonzert. Brüssel VII.
- 29.35-30.35 Uhr: Kammerkonzert. Brüssel VIII.
- 30.35-31.35 Uhr: Kammerkonzert. Brüssel IX.
- 31.35-32.35 Uhr: Kammerkonzert. Brüssel X.
- 32.35-33.35 Uhr: Kammerkonzert. Brüssel XI.
- 33.35-34.35 Uhr: Kammerkonzert. Brüssel XII.
- 34.35-35.35 Uhr: Kammerkonzert. Brüssel XIII.
- 35.35-36.35 Uhr: Kammerkonzert. Brüssel XIV.
- 36.35-37.35 Uhr: Kammerkonzert. Brüssel XV.
- 37.35-38.35 Uhr: Kammerkonzert. Brüssel XVI.
- 38.35-39.35 Uhr: Kammerkonzert. Brüssel XVII.
- 39.35-40.35 Uhr: Kammerkonzert. Brüssel XVIII.
- 40.35-41.35 Uhr: Kammerkonzert. Brüssel XIX.
- 41.35-42.35 Uhr: Kammerkonzert. Brüssel XX.



Beste u. edelste  
Schwein  
aus dem  
Land  
mit  
einem  
schönen  
Gesicht  
und  
einem  
guten  
Geschmack  
zu  
haben  
ist  
eine  
große  
Ehre  
für  
den  
Besitzer  
und  
eine  
große  
Freude  
für  
den  
Gast.

Die besten u. edelsten  
Schweine  
aus dem  
Land  
mit  
einem  
schönen  
Gesicht  
und  
einem  
guten  
Geschmack  
zu  
haben  
ist  
eine  
große  
Ehre  
für  
den  
Besitzer  
und  
eine  
große  
Freude  
für  
den  
Gast.

Die besten u. edelsten  
Schweine  
aus dem  
Land  
mit  
einem  
schönen  
Gesicht  
und  
einem  
guten  
Geschmack  
zu  
haben  
ist  
eine  
große  
Ehre  
für  
den  
Besitzer  
und  
eine  
große  
Freude  
für  
den  
Gast.

Die besten u. edelsten  
Schweine  
aus dem  
Land  
mit  
einem  
schönen  
Gesicht  
und  
einem  
guten  
Geschmack  
zu  
haben  
ist  
eine  
große  
Ehre  
für  
den  
Besitzer  
und  
eine  
große  
Freude  
für  
den  
Gast.

Die besten u. edelsten  
Schweine  
aus dem  
Land  
mit  
einem  
schönen  
Gesicht  
und  
einem  
guten  
Geschmack  
zu  
haben  
ist  
eine  
große  
Ehre  
für  
den  
Besitzer  
und  
eine  
große  
Freude  
für  
den  
Gast.

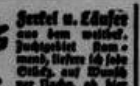
Die besten u. edelsten  
Schweine  
aus dem  
Land  
mit  
einem  
schönen  
Gesicht  
und  
einem  
guten  
Geschmack  
zu  
haben  
ist  
eine  
große  
Ehre  
für  
den  
Besitzer  
und  
eine  
große  
Freude  
für  
den  
Gast.

Die besten u. edelsten  
Schweine  
aus dem  
Land  
mit  
einem  
schönen  
Gesicht  
und  
einem  
guten  
Geschmack  
zu  
haben  
ist  
eine  
große  
Ehre  
für  
den  
Besitzer  
und  
eine  
große  
Freude  
für  
den  
Gast.

Die besten u. edelsten  
Schweine  
aus dem  
Land  
mit  
einem  
schönen  
Gesicht  
und  
einem  
guten  
Geschmack  
zu  
haben  
ist  
eine  
große  
Ehre  
für  
den  
Besitzer  
und  
eine  
große  
Freude  
für  
den  
Gast.

Die besten u. edelsten  
Schweine  
aus dem  
Land  
mit  
einem  
schönen  
Gesicht  
und  
einem  
guten  
Geschmack  
zu  
haben  
ist  
eine  
große  
Ehre  
für  
den  
Besitzer  
und  
eine  
große  
Freude  
für  
den  
Gast.

Die besten u. edelsten  
Schweine  
aus dem  
Land  
mit  
einem  
schönen  
Gesicht  
und  
einem  
guten  
Geschmack  
zu  
haben  
ist  
eine  
große  
Ehre  
für  
den  
Besitzer  
und  
eine  
große  
Freude  
für  
den  
Gast.



Beste u. edelste  
Schwein  
aus dem  
Land  
mit  
einem  
schönen  
Gesicht  
und  
einem  
guten  
Geschmack  
zu  
haben  
ist  
eine  
große  
Ehre  
für  
den  
Besitzer  
und  
eine  
große  
Freude  
für  
den  
Gast.

Die besten u. edelsten  
Schweine  
aus dem  
Land  
mit  
einem  
schönen  
Gesicht  
und  
einem  
guten  
Geschmack  
zu  
haben  
ist  
eine  
große  
Ehre  
für  
den  
Besitzer  
und  
eine  
große  
Freude  
für  
den  
Gast.

Die besten u. edelsten  
Schweine  
aus dem  
Land  
mit  
einem  
schönen  
Gesicht  
und  
einem  
guten  
Geschmack  
zu  
haben  
ist  
eine  
große  
Ehre  
für  
den  
Besitzer  
und  
eine  
große  
Freude  
für  
den  
Gast.

Die besten u. edelsten  
Schweine  
aus dem  
Land  
mit  
einem  
schönen  
Gesicht  
und  
einem  
guten  
Geschmack  
zu  
haben  
ist  
eine  
große  
Ehre  
für  
den  
Besitzer  
und  
eine  
große  
Freude  
für  
den  
Gast.

Die besten u. edelsten  
Schweine  
aus dem  
Land  
mit  
einem  
schönen  
Gesicht  
und  
einem  
guten  
Geschmack  
zu  
haben  
ist  
eine  
große  
Ehre  
für  
den  
Besitzer  
und  
eine  
große  
Freude  
für  
den  
Gast.

Die besten u. edelsten  
Schweine  
aus dem  
Land  
mit  
einem  
schönen  
Gesicht  
und  
einem  
guten  
Geschmack  
zu  
haben  
ist  
eine  
große  
Ehre  
für  
den  
Besitzer  
und  
eine  
große  
Freude  
für  
den  
Gast.

Die besten u. edelsten  
Schweine  
aus dem  
Land  
mit  
einem  
schönen  
Gesicht  
und  
einem  
guten  
Geschmack  
zu  
haben  
ist  
eine  
große  
Ehre  
für  
den  
Besitzer  
und  
eine  
große  
Freude  
für  
den  
Gast.

Die besten u. edelsten  
Schweine  
aus dem  
Land  
mit  
einem  
schönen  
Gesicht  
und  
einem  
guten  
Geschmack  
zu  
haben  
ist  
eine  
große  
Ehre  
für  
den  
Besitzer  
und  
eine  
große  
Freude  
für  
den  
Gast.

Die besten u. edelsten  
Schweine  
aus dem  
Land  
mit  
einem  
schönen  
Gesicht  
und  
einem  
guten  
Geschmack  
zu  
haben  
ist  
eine  
große  
Ehre  
für  
den  
Besitzer  
und  
eine  
große  
Freude  
für  
den  
Gast.

Die besten u. edelsten  
Schweine  
aus dem  
Land  
mit  
einem  
schönen  
Gesicht  
und  
einem  
guten  
Geschmack  
zu  
haben  
ist  
eine  
große  
Ehre  
für  
den  
Besitzer  
und  
eine  
große  
Freude  
für  
den  
Gast.

Auf dem  
Kirschbaumchen  
ist morgen

**Freitanz**

Sonntag den 10. Juni

**Tanz im Freien!**

wozu freundlichst einladet

P. H. E. H. H.

Jachtmännchen bedient

werden

Brautleute

beim

**Möbelauf**

in der

Bau- und Möbelschreinerei

Ang. Thelen, Randerode

Annahme von Möbeln-  
verleumdungen

Korbbwaren aller Art

führt zu den besten Preisen

Daniel Korb, Randerode

Bedauern sehr,

schon verkauft!

Hätte selbst nicht gedacht,

daß die Kleinanzeige in der

Berg. Wacht so rasch ar-

beitet.

**Photo 9x12**

mit doppeltem Auszug,

Doppelanastigmat 4.5,

Compour-Verchluss,

tafellos erhalten, fehlerfrei,

mit Zubehör 30 Mk.

Adressen bei Willi Reibach,

Leinhard.

**Rehger-Lehrling**

gelehrt

nicht über 16 Jahre.

Angebote unter J. K. an die

Geschäftsstelle der Berg. Wacht

in Engelskirchen.

Ordnung

**Mädchen**

welches mollen kann, sofort gesucht.

Peter Biedner,

Kell. bei Witterath.

Selbständiges

**Mädchen**

nicht unter 24 Jahren, für

alle Hausarbeit gesucht.

Chloé Café,

Bensberg.

## Erdbeer- Marmelade

berichten Sie

Rezept

3 1/2 Pfd. Erdbeeren, sehr

gut zerdrückt, werden mit

3 1/2 Pfd. Zucker zum Kochen

gebracht u. 10 Min. durch-

gekocht. Hierauf rührt man

1 Normalflasche Opekta

zu 86 Pfennig und nach

Belieben den Saft einer

Zitrone hinein und kocht

in Gläser. - Ausführliche

illustrierte Rezepte für

alle Früchte und Etiketten

für Ihre Marmeladengläser

liegen jeder Flasche bei.

Opekta ist nur echt mit

dem 10-Minuten-Topf



Tecken-Opekta (Pulverform) wird gerne für kleine Mengen  
Marmelade, Gelee und für Tortenübergüsse verwendet.  
Packchen für 3 1/2 Pfd. Marmelade 45 Pfennig, für Torten-  
übergüsse 25 Pfennig. - Genaue Rezepte sind aufgedruckt.

Achtung! Rundfunk! Sie hören während der Sendezeit  
über alle deutschen Sender jede Woche den interessanten  
Lehrvortrag aus der Opekta-Küche - 10 Minuten für die for-  
schrittliche Hausfrau. - Rezeptdurchgabe! Die genaue  
Sendezeiten erhalten Sie aus den Rundfunk-Zeitungen.

Das Opekta-Rezeptbuch, reich bebildert, erhalten Sie für  
20 Pfennig in den Geschäften. Falls vergiffen, gegen  
Voreinsendung von 20 Pfennig in Briefmarken von der  
OPEKTA-GESellschaft M. B. H. KÖLN-RIEM

Wenn Sie

**Personal**

brauchen, ist d. richtige

Weg eine Anzeige in

unserer Zeitung. Dann

erhalten Sie so viele

Angebote, daß Sie sich

die passende Kraft

ausuchen können.

Und es kostet nur

ganz wenig.

## EUROPA-FUNK

Konzerte.

- 19.50-20.40 Uhr: Orchesterkonzert. Orchester.
- 20.40-21.30 Uhr: Orchesterkonzert. Orchester.
- 21.30-22.20 Uhr: Orchesterkonzert. Orchester.
- 22.20-23.10 Uhr: Orchesterkonzert. Orchester.
- 23.10-24.00 Uhr: Orchesterkonzert. Orchester.
- 24.00-24.50 Uhr: Orchesterkonzert. Orchester.
- 24.50-25.40 Uhr: Orchesterkonzert. Orchester.
- 25.40-26.30 Uhr: Orchesterkonzert. Orchester.
- 26.30-27.20 Uhr: Orchesterkonzert. Orchester.
- 27.20-28.10 Uhr: Orchesterkonzert. Orchester.
- 28.10-29.00 Uhr: Orchesterkonzert. Orchester.
- 29.00-29.50 Uhr: Orchesterkonzert. Orchester.
- 29.50-30.40 Uhr: Orchesterkonzert. Orchester.
- 30.40-31.30 Uhr: Orchesterkonzert. Orchester.
- 31.30-32.20 Uhr: Orchesterkonzert. Orchester.
- 32.20-33.10 Uhr: Orchesterkonzert. Orchester.
- 33.10-34.00 Uhr: Orchesterkonzert. Orchester.
- 34.00-34.50 Uhr: Orchesterkonzert. Orchester.
- 34.50-35.40 Uhr: Orchesterkonzert. Orchester.
- 35.40-36.30 Uhr: Orchesterkonzert. Orchester.
- 36.30-37.20 Uhr: Orchesterkonzert. Orchester.
- 37.20-38.10 Uhr: Orchesterkonzert. Orchester.
- 38.10-39.00 Uhr: Orchesterkonzert. Orchester.
- 39.00-39.50 Uhr: Orchesterkonzert. Orchester.
- 39.50-40.40 Uhr: Orchesterkonzert. Orchester.
- 40.40-41.30 Uhr: Orchesterkonzert. Orchester.
- 41.30-42.20 Uhr: Orchesterkonzert. Orchester.
- 42.20-43.10 Uhr: Orchesterkonzert. Orchester.
- 43.10-44.00 Uhr: Orchesterkonzert. Orchester.
- 44.0



### 3. Sonntag nach Pfingsten.

„Dieser nimmt die Sünde an und ist mit ihnen.“  
Mit diesen Worten ist der Gedanke des heutigen Sonntags kurz angegeben, und zugleich gezeigt, wie schön er in die Zeit des Herz-Jesu-Festes paßt.  
Die Kirche Jesu Christi ist heilig. Das heißt, daß sie ihren Kindern die Möglichkeit bietet, auch wenn sie gesündigt haben, von der Sünde frei zu werden. Das Erbitterte steht ihnen offen, der Heiland sucht das verlorene Schaf und nimmt es, weil es sich selber nicht helfen kann, auf seine Schulter, und „Freude ist bei den Engeln Gottes über einen einzigen Sünder, der Buße tut.“

Rufen wir deshalb vertrauensvoll mit dem Introitus: „Mein Gott, vergib mir alle meine Sünden!“ Kommt der Ruf wahrhaftig aus dem Herzen, dann erfahren auch wir die Wahrheit des Graduale: „Ich rief zum Herrn, und er erhörte meinen Ruf und schickte mich vor denen, die mir feindlich waren!“  
Studentat D. H. v. d. A., Köln.

### Letzter Appell zum Roten Kreuztag.

Von der Freiw. Sanitätskolonne Wipperfürth geht und folgender letzter Aufruf an die Öffentlichkeit zu:

Einmal im Jahre tritt das Rote Kreuz an die Öffentlichkeit, um jedem Volksgenossen zuzusagen: Lerne mich kennen und arbeite mit. Arbeit und Ziel des Roten Kreuzes ist Dienst an Volk und Vaterland. Das Volk in allen seinen Schichten blutet auch heute noch aus den Wunden, die ihm der Weltkrieg geschlagen hat. Millionen Menschen strecken ihre Hände nach dem Roten Kreuz aus, und wie viele haben diese Hilfe erfahren. Vaterländische Frauenvereine, Rotes Kreuz-Schwestern und Sanitätsmänner sind vollstündige Erscheinungen im öffentlichen Leben geworden, zu denen jeder Vertrauen hat. Über 1½ Millionen deutscher Männer und Frauen haben sich zu gemeinsamen Wirken im Dienste des Roten Kreuzes zusammengeschlossen. Alle stellen ihre Zeit und ihre Kräfte freiwillig, oft unter Gefahr des eigenen Lebens für die Hilfe am Nächsten zur Verfügung. Das deutsche Rote Kreuz erfüllt hiermit die Pflicht nationaler Volksverbundenheit im höchsten Sinne des Wortes. Seine Stärke und Leistungskraft zeigt auch nach außen hin der ganzen Welt den Grad der humanen Gesinnung und den Eifer des ganzen deutschen Volkes. Darum unterstützt das deutsche Rote Kreuz in seinem Wesen, Wollen und Wirken. Helfen Sie! Mache auch der diesjährige Rote-Kreuztag erneut den Opfergeist der deutschen Volksgemeinschaft kundtun, und dem Roten Kreuz die Mittel schaffen, die es für seine weitere Arbeit benötigt!

### Schon Waldbereerte? Leider!

In diesem Jahre, dem auch die zweite Kühle Waldbereerte keinen völligen Rückschlag bringen konnte, ist es nicht verwunderlich, daß auch die Waldbereerte ungefähr 14 Tage vor ihrer normalen Zeit zu reifen

beginnen. Natürlich geschieht das nur an bestimmten, hochgelegenen und bevorzugten Stellen. Und selbst hier ist das Reifestadium derart unterschiedlich, daß an ein und demselben Strauch neben einigen wenigen reifen Beeren die meisten noch klein und grün sind. Es ist ein natürliches Bestreben aller Waldbewohner, von den „ersten“ Waldbereerten ihr Teil mitzukriegen. Abgesehen von dem höheren Preis, den die Sammler erzielen. Wenn da mit der nötigen Vorsicht zu Werke gegangen und nichts zertritten würde, wäre auch dagegen nichts einzuwenden, aber leider lehrt der Augenschein, daß von manchen die eben erst sich entwickelnden Waldbereerte rücksichtslos durchlaufen und zertritten werden. Das ist umso bedauerlicher, als die Sträucher überaus voll hängen

und eine reiche Ernte in Aussicht steht, wenn man sie in Ruhe heranreifen ließe. Da der Appell an Selbstbeherrschung erfahrungsgemäß wenig nützt, würde ein polizeiliches Verbot des Pflückens für die nächsten acht oder vierzehn Tage überaus segensreich wirken. Es müßte allerdings sofort erlassen werden.

### Die Wettervorhersage

Meist heiter und trocken, — in dieser Voraussage sind sich Wetterwarten und — Publikum einig. Da es dazu bei schwachen Winden immer noch wärmer werden soll, sind „wetterpolitisch“ alle Voraussetzungen für einen schönen Sonntag gegeben.

## Rheinisch-Bergischer Kreis

### Geologische Aufnahmen im Oberbergischen.

— Engelskirchen, 9. Juni. Die Geologische Landesanstalt hat in diesem Jahre die geologischen Arbeiten in der hiesigen Gegend wieder aufgenommen. Der Bezirksgeologe Herr Dr. Schwiol ist damit beschäftigt, das Blatt Engelskirchen, das die Fläche zwischen Runderoth-Engelskirchen — Ereshoven — Much — Draubenderhöhe — Bielestein einnimmt, geologisch zu bearbeiten. Diese geologischen Karten haben nicht nur wissenschaftlichen Wert, sondern sind auch für den Landwirt, Techniker, Brannenbauer und viele andere Bereiche unentbehrlich. Die Arbeiten beginnen in den Feldmarken Engelskirchen-Runderoth und werden sich in den nächsten Wochen bis Draubenderhöhe-Bielestein-Marienbergshausen erstrecken. Der aufnehmende Geologe Dr. Schwiol wohnt z. Bt. im Forsthaus Oberstadt bei Ereshoven.

### Befähigt!

— Engelskirchen, 9. Juni. Wie wir erfahren, ist der seit Mai vergangenen Jahres kommissarisch hier tätige Bürgermeister Hermann Hasberg nunmehr durch Anweisungsurkunde befähigt worden. Bürgermeister Hasberg war bekanntlich im vergangenen Jahr von der Amtsvertretung einstimmig gewählt worden. Unsern aufrichtigen Glückwunsch!

— Wipperfürth, 9. Juni. Bürgermeister Peiffer hat seine endgültige Befähigung als Bürgermeister von Wipperfürth für die Dauer von 12 Jahren durch den Kölner Regierungspräsidenten erhalten. Dem Herrn Bürgermeister, der sicherlich auch in Zukunft unparteiisch seines Amtes walten wird, unseren herzlichsten Glückwunsch!

### Oberbergischer Kreis.

— Marienbergshausen, 8. Juni. Im Jugendheim tagte gestern die ordentliche Generalversammlung

unserer Jünglingskongregation. Der Besuch war zufriedenstellend. Im Mittelpunkt der anregenden Tagung stand die Neuwahl des Vorstandes. An Stelle des durch Heirat ausgeschiedenen langjährigen Präses wurde das Mitglied Fritz Kemmerich, Griemeringshausen, gewählt. — Nach Erledigung weiterer des Innenlebens der Kongregation betreffender Angelegenheiten fand die Versammlung in einem gemächlichen Teil ihren Abschluß. — Vorh. und Leitung lag in Händen des Herrn Vikar Kahlen als Präses.

### Viehmarkt in Waldbrohl.

+ Waldbrohl, 8. Juni. (Die amtlichen Notierungen.) Auftrieb: 450 Stück Rindvieh, 427 Ferkel und 35 Kälber. Preise: Rinde 210—370 RM., Kälber —, Rinder 190—280, Jungkinder 60—100, Ferkel bis 8 Wochen alt 14—18 RM. Beste Tiere über Notiz. — Handel schleppend mit Niederstand.

— Langenbach, 8. Juni. Herbert Ranke aus Wildbergshütte und Erwin Rierkenhöfer aus Eitel bei Wildbergshütte bestanden vor der Prüfungskommission der Handwerkskammer Köln ihre Meisterprüfung im Sattler- und Polsterergewerbe mit „Gut“. Auch unsern Glückwunsch!

— Langenbach, 9. Juni. Gestern konnte Frau Wwe. Henriette Schramm geb. Schneider aus Rosbach ihren 70. Geburtstag feiern. Die Jubilarin ist körperlich und geistig noch bei vollen Kräften. Herzlichen Glückwunsch!

— Bergerhof, 9. Juni. Die Wasserleitungskommission Bergerhof erhielt einen neuen Vorstand. Vorsitzender ist Karl Hundt, Kassierer Emil Fruch und Schriftführer Josef Quast, sämtlich von Bergerhof.

— Bergerhof, 9. Juni. Der Fliegersturm von Summersbach veranstaltete am Donnerstag einen Wettag in unserm Ort. Sämtliche Schulen waren angetreten, um einen Bericht über den Segelflug zu hören.

### ... wie die Raben!

#### Fahrradmarke an der Arbeit.

Fahrradbefitzer sollen besser auf ihre Fahrzeuge achten.  
fr. Dieringhausen, 9. Juni. In letzter Zeit mehrten sich in unserer Gegend die Fahrraddiebstähle in erschreckendem Ausmaß. Einem jungen Manne wurde in der vorletzten Nacht sein Rad hinter dem Hause weggeholt. Ein weiterer junger Mann mußte ebenfalls am gestrigen Morgen feststellen, daß sein Rad gestohlen worden war. Allerdings scheint der Dieb das Rad bemerkt zu haben, um eine Bierreise zu machen, denn es wurde in Dieringhausen vor einer Kasse gesehen, war jedoch später wieder verschwunden. Einem weiteren jungen Manne wurde in der Nachtzeit der Sattel vom Fahrrad, das er vor einem Gebäude aufgestellt hatte, abmontiert und gestohlen. Wenn sich auch die Diebstähle der Fahrräder immer wiederholen, so nimmt die Oberflächlichkeit des Fahrradbefitzer immer noch kein Ende.

— Kreuzberg, 9. Juni. In der Nacht von Donnerstag auf Freitag wurden in einer hiesigen Schreinerei zwei Fahrräder gestohlen. Die Diebe konnten bis heute noch nicht ermittelt werden.

— Wasserfuhr, 9. Juni. Einem hiesigen Gastwirt wurde dadurch großer Schaden zugefügt, daß Diebe aus einer Wasserleitung, die oberhalb des Dorfes ca. 20 Meter frei durch das Flußbett läuft, das Leitrohr abgeschnitten und entwendeten. Der Diebstahl wurde erst einige Tage später bei Nachprüfung der Leitung entdeckt. Die Täter sind unbekannt.

### Sieglekreis

— Much, 9. Juni. Der Leitgedanke des morgigen hier stattfindenden Defanatfestes der Kirchensöhne ist „Festungzeit“. Die Veranstaltung gliedert sich wieder in eine kirchliche und eine sozialistische. Nach einem Orgelvortrag folgt als Choral der Introitus vom 1. Fastensonntag. Anschließend werden mehrstimmige Gesänge für gemischten Chor vorgetragen, u. a. von Schubert, Ripp und das Tantum ergo von G. M. Kofa.



Im Sommer soll man morgens immer gleich 2 Tassen Kaffee trinken — ein trinkt man zum Frühstück, die andere stellt man ab...  
Dann hat man den ganzen Tag lang genug Kaffee — Der ist wunderbar den Durst und ist so billig!

### Aus dem Skizzenbuch.

Von Bernhard Schulz, Lindlar.

#### Kleine Reise in den Sommer.

Der Verfasser dieser Skizze gehört zu den Freizeitgenossen, die „Großen Skizzenbücher“ der Deutschen Presseverleger, der aus Anlaß der nationalen Erhebung Deutschlands veranstaltet wurde. In diesem literarischen Wettbewerb, zu dem unter sehr strengen Bedingungen nationaldenkende Schriftsteller zugelassen waren, beteiligten sich 995 deutsche Schriftsteller. Unter den Preisträgern sind Namen wie Rudolf Prebder, Ernst Zahn, Richard Kuringer, D. Reh.)

Ist es das, wozu wir wie vom Sommer wissen: jener kleine stille Mühseligen, auf dem man in den bleichen Ruderbooten wie auf einer blauen Glasplatte fährt und durch sie bis auf den Grund guckt, wo die Wasserpflanzen gittern, das Schilf aufsteigt, große Klumpen abgepressten Waldbodens liegen, kleine Fische spielen, große Fische flitzen, tausend Raulquappen auf einmal in dichten Schwärmen gleiten, als sehe ich ein Heer von Rotenköpfen mit wehenden Schwänzen in Bewegung —?

„Sei stille, mein Herz“, mag man mit Worten lenken und sich auf seinen grünen Frühlingshügel zurückziehen, von wo aus es dem Drifter gestattet ist, zu schwärmen. Aber das ist nun ein spazierender Berg. Haben Sie denn eine Ahnung, was ein Leiterwagen ist? Wenn man ihn sieht, muß man ihn lieben. Es ist so eine Art vorantastlicher Omnibus, halb Leiter, halb Wagen. vorne und hinten offen. Sonst nichts. Zwei mächtige Braune sind davor gespannt. Wo wollen Sie hin? Neben dem Fahrer natürlich, für die Reine, die etwas langen Reine, empfindet sich die orientalische Stellung. Bieleicht darf man fahren, die Fügel ein wenig in die Hand nehmen... der Wagen knarrt und schaukelt in allen — Leitern. Er wiegt nur so den Feldweg entlang. Die Räder sollen in abgemessenen Abständen von einem Bein auf andere. Und der schöne Pferdegeruch! Kein Parfüm der Welt kommt ihm gleich, wenn er auf einem Feldweg zwischen Wiesen, Bäumen und Bergen den Leiterwagen wie eine zarte Wolke umgibt und von Stille und Stille, ländlicher Ruhe, Kider und Abgeschiedenheit erfüllt ist. Ein Mädchen sitzt im Wagen. Aus der Großstadt. Bei der Fahrt durch das schöne stille Dörfchen, an der grünen Kirche vorbei, schaukelt sie vor Freude unentsetzt in einem, lustigen Tönen. Aber wie der

Wagen ganz ins Freie schwenkt, da wird sie still. Denn nun erzählt die Landschaft zu viel, so glühend, so farbig, so anmutig, daß nur ein Ah oder Oh erlaubt ist. Sie breitet die Schönheit der Gegend mit einem Male aus. Der Weg, immer schmaler werdend, geht zwischen Drahtgäusen, steigt und fällt. Oft müssen die Pferde stehen bleiben, weil eine Wirtin kommt. Der Reiter steigt vom Wagen, auf dem er selbstvergessen launend lag, den Kopf zusammengeknallt unter dem Kopp. Das gibt dann, wie in einer großen Symphonie, eine Pause, in welcher der bisherige Satz überdacht und der kommende erwartet wird. Der saftige weiche Boden geht in grohen, grünen Wellen rechts und links vom Wege an. Die fräulichen Obstbäume, mit Früchten wie mit Ledereien überladen, sind wie vereinzelte Wanderer in das Grün gestreut. Wind ist in ihren Zweigen, und die Blätter säkeln den winzigen Kapseln Mut zu. Manchmal stehen sie nebeneinander, auf einem Hügelrücken, vor den ganzen blauen Himmel gestreckt, dann kommen sie wieder herunter bis nahe an die Straße.

So ruhig wird man, und man weiß auf einmal, wie schön es ist, ausruhen still zu sein. Versinkt in Schweigen wie in einen Schacht. Wie still geht der Weg in das Tal hinab. Wie weit und frei ist es da unten in sich selbst. Man nimmt den Himmel mit hinab und die ganze duffende Erde. Genießt Sekunden um Sekunden. An den engen Sprossen werden weiche Bauernhäuschen wie Aquarelle aus der Ugroßväterzeit vorübergeleitet. Ich nehme die Fügel und sehe nun da, hoch auf dem schütternden Leiterwagen, komme mit vor wie ein ganz kleiner lieber Gott, der auf einem tausendjährigen Leiterwagen langsam, gemütlich, eine rote Kleeblume zwischen den Rädern, seinen Einzug in den Sommer hält. Vor dieser Stille werden die Worte der Menschen bedeutungslos. Man verschluckt das Ohr wie gegen etwas Fremdes, sieht auf dem Leiterwagen, streckt sich und gebört zu Himmel, Berg und Fluß und Tier.

Himmel, Berg und Fluß und Tier: daraus baut sich das große bergische Stilleben, jedem Jügliger vertraut. Ich stelle noch ein paar geliebte Bilder des humorigen Epithew dahinter, eine kleine Kreuzwegplastik, ein paar Kalenderholzschnitte, einen Schuppenfestabend im Dorfweidhaus, ein Wanderlied im Wondenschein. In diesem Sommer kommt aber noch anderes dazu: spürbar, in allen Nerven, fröhlich

diese Landschaft mehr denn je Ruhe aus. Wie nie zuvor fühlt man, daß Kräfte am Werk geblieben sind, das Anstich der Menschen und des Landes so zu bewahren, wie es Natur und Kultur geschaffen. Als seien die Zerstörungen und Verwüstungen, die im übrigen Deutschland Wirtschaftskrise und Politik anrichteten, hier einem stärkeren Damm des Willens begegnet, sich zu bewahren, sich zu wehren, die Fundamente eines harmonischen, unerschütterlichen Lebens für ein neues Leben, das endlich erwachte, zu erhalten.

### Et Jette geht no der Wiedefrau.

Ein wege Vertrieben in dem alten Gummerschiff.  
(Gummerschiff Rundart.)

Da hingen op der Steenbrücke konnte et Aufsehn Jettchen als Raufschmager. Et konnte mit den Dieren better am hoen as met Ringern. Siene twäntig Kauh ha et later got im Schuß un dei Räder un Beuerchen kunn et optreden, dat wor en Staat, do kom keiner jeen aan. Et wor nu alt achthn Johre bi den Rällos op dem Hoff un netter wor et ungerlischen nisch geworden. Des Wiededags schlappete et later op sienen hölternen Blofschen boher in em gedruckten Klee un in er hlofienenen Schörte. Dei fuffigen Hoore dha et mols unger en Koppdauk stricken, oder se hungen em doch noch bisselig heram. Op der Steern ha et en Bladen Sommersprossen, oder dei Dogen lühteten dunkelblo un woren et nettsie van dem hangen Jettell. Bi Vollmondschien wor dat Wiedt lehrweise un alt ens wat jessapp. Wenn 't Sunndas in de Kerke jing, malte et sed sien in em afgeflaten Klee van dem Bella, der Dochter van Hufe, un in hogen lebernen Schauen, oder en Gant ha et keinen. Et jachte: „So'n Schuß himmel mien Lebedage nisch op mienen Kopp, dann leit ed so as en Peiak.“ Wenn dei Knechte et so in sienen Sunndagsstaat soken, dann fungen se aan te singen: „Denn lange Klei — ei — der und spise Schu — a — u — Die kommen keiner Viehmagd zu!“

Das Jettchen ha dwerthausp velt ut tau stoß met Extern und Bexeren. Wann et met sienen groten huppernen Wellenmer längs de Schüren toom, wo dei Knechte am hantieren woren, jing et nü ohne Ruperen af. Eenes Dages ha so 'n jungen Kereel sed wiet wat neues ufschadt un as dat Wiedt doher kom, reip hei:

„Wenn doch dat Jette En netten Mann hätte!“  
Dat Wiedt fung knoden hart aan te schengen, et

ha en schredlich schratelige Stimme un reip: „Et brulen med nisch later tom dullen te haalen, ed si keinen Dulleranten!“ Et heil sed am leffen, bis dat de Frau Rällo reip: „Wiedt, schwinde diene Wiele, me kann sed jo in der Straumiede hören.“

Das Jette dha woll so arj verdoß, oder as et am angerten Dog dat Dönschen wiet te hören kreeg, do lachte et dör sed hen un dachte vell dröwer na. So'n netten Kumpenemann för et Leuen ha et doch arj jeerne jehatt. Un eenes Dages, as et in de Röh kom, un de Frau Rällo stung am Heerde un lachde en chroten Pott voll Schludderlappes, lom et cham verschamt bi se und frogte: „Wat meint se, Frau, fall ed med bestaen?“ Dei Frau wor chanz verzwungert, se michte hoort op lachen un dann lachte se „Jo, Wiedt, mienetwejen kanns dat dhaun, oder do jehören er twee tau. Wo wühte dann en Wana denken nemmen?“ In erem Sinn dacht se: Wiedt soll dat Jettchen woll oppaden, dat Wiedt kriet sien Leuen keinen met. Oder dat Bella ha chroten Schuß do aan un dha sienen Mostert derbi un reip: „Ed weert, wat et Jettchen dhaun mant. In Fersen es jo en Wiedefrau, dohen mant et choen un loen sed wieden. Jo Wiedt, dat dhaun. Dat Wiedt kann die utlegen, wat de dör eenen kries.“

Das Jettchen wo chanz Rier un Flamme, oder dei Frau Rällo jachte: „Wiedt, lo de Finger dervan. De Mannkerls dogen alle nitz, lot se losen!“ Oder et wor nu te spä, dat Jettchen lecht sed nisch med dervan abfengen. Am Sunndag nommedog malte et sed stieffdijig und schof as no Fersen bi de Wiedt sätersche.

Et wurde Owend dröwer, et dat et wiet bi de Bahn schlaf. Et reip alt van wietem chanz hart: „Die Wiedefrau hat gescheit: Ed kriegt en Wiedt“, un et lachte as so'n Kind, dem me wat beschert hat. Das Bella freute sed un schlaf en helle Lache op, oder de Frau Rällo schoddele am Kopp un jachte: „Jettchen, lehr ded aan nitz, dha diene Arbeit un lo de Freierei un so wat echter Wege.“ — Sei dachte bi sed: Das Jette past sien Leuen nisch bi en Wiedt, do möchte et sed doch noch ist barbarisch angern.“

En paar Weken jingen in 't Land. Dei Knechte, dei ud van der Wiederei gehört hoen, woren later am faulen no em Wiedt dör et Jettchen, oder se kunnem er keinen singen. Oder nu kom dat so: Bi den Waterfohr, chanz domme hinter der Steenbrücke, wor Rehm gefungen worden un et kom en Tropp Zeigelenbäder för en paar Weken dohen. Dei matten Zeigel und haalen en chroten Ringen un ob. Doh







# Raketenpost über den Ärmelkanal

Der erste Start geglückt - Die deutsche Erfindung auf der internationalen Luftpost-Ausstellung

London, 7. Juni. Seit der Eröffnung der internationalen Luftpostausstellung in London beschäftigen sich die englischen Zeitungen immer wieder mit der Erfindung des Deutschen Gerhard Jader, die die Beförderung von Briefen in einer Rakete gestattet. Man erkannte sofort, daß mit dieser Erfindung ein bedeutender Fortschritt zum mindesten im Postverkehr möglich ist.

Inzwischen wurden die Versuche mit den Jaderschen Raketen in aller Stille fortgesetzt. Sie sind jetzt so weit gediehen, daß der Einrichtung eines regelmäßigen Postdienstes mit Raketen nichts mehr im Wege steht. Gestern wurde die erste Briefsendung abgeschossen. Es war eine Rakete, die nur so viel Explosionsstoff enthielt, daß sie gerade drei Kilometer zurücklegte. An ihrem Bestimmungsort nach knapp zehn Sekunden angekommen, wurde die Kapselfüllung, in der sich 1200 Briefe befanden, die dann ins nächste Postamt, wo man sie weiterleitete. Die Raketen, die sich auf diesen Briefen befinden, dürften sehr bald einen großen Wert haben, da sie die äußeren Zeichen eines Briefumschlages in der Entwicklung des Postwesens darstellen. Es sind Marken der Luftpostausstellung, die den Heberdruck Raketenpost - Erster Flug - tragen, und Marken mit dem Aufdruck: „Jader-Raketenpost, Raketengebühr, zwei Schilling sechs Pence, bezahlt.“ Der Stempel trägt die Worte: „Erstflug 6. 6. 36.“

Eine unübersehbare Menschenmenge hatte sich zu dem Versuchsausschlag eingefunden. Das Experiment gelang zur vollen Zufriedenheit. Ein Beifallssturm erhob sich, als schon nach unglücklich kurzer Zeit die Rakete in die Höhe geschossen wurde. Gerhard Jader sah sich bald von Journalisten umringt, denen er über ihre weiteren Pläne Auskunft geben mußte:

„Als ich meine Rakete zur internationalen Luftpostausstellung Anfang Mai nach England herüberbrachte, fand ich überall größtes Interesse für die Erfindung. So

beschloß ich, hier zu bleiben und die Rakete vorzuführen. Soweit mir bekannt ist, gibt es in England kaum einen Ingenieur, der sich mit dem Raketenproblem beschäftigt. Es war schwer für mich, eine Fabrik ausfindig zu machen, die den benötigten Explosionsstoff nach meiner eigenen Zusammenstellung in größeren Mengen liefern konnte. Es schien, als sollte mein Unternehmen in England scheitern, als ich doch noch eine Feuerwerksfabrik bereit erklärte, die Lieferung zu übernehmen. Sie ist dem auch zu meiner vollen Zufriedenheit erfolgt.

Während der Ausstellung wurde ich sowohl Lord Londonderry als auch Sir Kingsley Wood vorgestellt. Sie zeigten großes Interesse für meine Vorschläge und leiteten Verhandlungen mit der Postbehörde in meiner Sache ein. Man erklärte mir schließlich, man habe nichts gegen eine Verletzung von Briefen in Raketen einzuwenden.“

„Im nächsten Monat werde ich meine Rakete zur Isle of Wight bringen, um sie von dort aus zum englischen Hauptland zu schicken. Das wird der erste Raketenflug über das Meer sein, der jemals ausgeführt wurde. Die Entfernung von ungefähr sechs Kilometern wird in wenigen Sekunden bewältigt sein. Eine größere Rakete hoffe ich dann über eine größere Strecke zwischen zwei englischen Kanalinseln zu schicken. Als dritter Versuch ist der Flug über den Ärmelkanal von Dover nach Calais geplant. Die Rakete wird diesen Flug, der über 33 Kilometer führt, in einer Minute schaffen.

Wenn alle diese Versuche die Verwendbarkeit der Rakete für den Postdienst beweisen haben werden, und ich glaube sehr daran, daß die Versuche glücken, dann wird sich noch einmal die englische und die französische Regierung mit der Erfindung beschäftigen und die Einrichtung eines regelmäßigen Postdienstes über den Ärmelkanal übernehmen. Auch ein Raketenpostdienst zwischen Irland und England ist in Aussicht genommen.“

## Vor 50 Jahren wurde der Grundstein zum Reichstagsgebäude gelegt



Das Reichstagsgebäude, das von Paul Wallot entworfen und unter geringen Abänderungen des ursprünglichen Planes in zehnjähriger Bauzeit geschaffen wurde.

Ober: Kaiser Wilhelm I. vollzieht den Akt der Grundsteinlegung mit den drei Hammer schlägen. Am 9. Juni 1896 lagte der Kaiser den Grundstein zum Reichstagsgebäude. An der damaligen Feier nahmen die Reichs- und Staatsminister, die Würdenträger von Heer und Flotte, die diplomatischen Vertreter aller deutschen Staaten und der Oberbürgermeister von Berlin teil. Auf der linken Seite des Bildes erkennt man den Kaiser (1), den Reichskanzler Fürst Bismarck (2), den General von Blumenthal (3), den Feldmarschall Graf Roßke (4) und schließlich den Baumeister Peters (5), der den Bau leitete.

## Zwei Kinder, die niemand vermisse

Es sind jetzt sechs Jahre vergangen, seit nachts in England ein Zug zusammenstieß. Es ereignete sich, bei dem es zu schrecklichen Szenen kam. Es wurden mehrere Passagiere getötet und verletzt. Als man bei den Aufräumarbeiten war, fand man auch die Leichen von zwei dicht beieinander liegenden Kindern. Es handelte sich um ein etwa neunjähriges Mädchen und einen etwa zwölfjährigen Knaben. Das seltsame an dem tragischen Schicksal dieser so jungen Leben Seltsamkeiten ist, daß weder damals noch später sich jemand um die Kleinen gekümmert hat. Niemand hat auch nur nach ihren Verbleib gefragt; niemand hat sie vermisst. Ja, es sind sogar verheißungsvolle Aufzucht nach dem etwaigen Eltern oder Verwandten der Kinder völlig ergebnislos verfallen. Die beiden Kleinen sind miteinander beerdigt worden. Sie ruhen auf einem Friedhof in der Nähe des Ortes der Katastrophe. Dorf-bewohner kümmern sich gelegentlich um die Gräber.

griff auch auf eine anschließende andere Abteilung über. Die sofort alarmierte Feuerwehr war rechtzeitig zur Stelle; aber die Löscharbeiten wurden durch ungeheure Rauchentwicklung erschwert. Nach zweistündiger Löscharbeit war die Hauptgefahr beseitigt. Der entstandene große Sachschaden ist durch Versicherung gedeckt.

Sein Haus in Brand gesetzt und sich erschossen. In Heidelberg stieg der Chemiker Dr. Reis am Freitag vormittag seine Villa in Brand, nachdem er auf die in das Haus eindringende Feuerwehr und Polizei geschossen hatte. Man fand seine Leiche auf dem völlig verkokelten Bett. Die Möbel von Dr. Reis sollten am Freitag zwangsweise gepfändet werden. Die Angestellten der Expeditionsfirma, die vor dem Hause vorgelagert waren, trafen aber auf verschlossene Türen und bemerkten erst dann den Brand.

Der Zentner schwerer Stie gefangen. Der Rheinländer Sammler (J. van Esbergen) in Griesch, Kreis Kleve, gelang es, ein außergewöhnlich schweres Stier-Exemplar im Gewicht von annähernd vier Zentner zu fangen. Das Tier ist etwa 3 m lang und hat an seiner breitesten Stelle einen Durchmesser von nahezu 1 m. Diese Stiersorten sind bekanntlich in Rußland heimisch und kommen nur zur Gänze in Südwasser. Aus ihren Fellen wird Kaschmir hergestellt. Das Fleisch kommt geräuchert als Stierschinken in den Handel.

## Ist Dillinger tot?

Die große Jagd auf John Dillinger, den berühmtesten Ausbrecher und Bankbanditen, ist in ein Nichts zusammengefallen. Polizei, Militär, Flugzeuge - alles war eingesetzt. Sie haben ihn nicht gefangen. Er schloß sich seinen Weg aus den Polizeifallen von St. Paul und den Wäldern von Wisconsin. Dann verschwand er - und wurde bis zum heutigen Tage nicht mehr gesehen. Jetzt tauchen bestimmte Gerüchte auf, die wissen wollen, daß er längst tot ist und seinen schweren Verletzungen, die ihm die Polizeijagd beibrachte, erlag.

Zwar wurden im mittleren Westen in diesen Tagen wieder einige Bankräuber gefangen. Doch man dabei Dillinger beobachtet haben will, wird als eine Einbildung der überreizten Phantasie der von der „Dillinger-ritze“ befallenen Presse bezeichnet.

Generalstaatsanwalt Homer S. Cummings jagt fortlaufend aus allen Teilen Amerikas alle Nachrichten über Dillinger zusammen. Er ist der erste gewesen, der von der Möglichkeit erzählt hat, daß Dillinger, während man ihn noch immer sucht, längst tot sei.

Auch John Purvis, der Distriktschef für Untersuchungsfälle von Chicago, hat die Überzeugung gewonnen.

nen, daß Amerikas nervenstärkender Verbrecher tot sein muß.

Nach einer Reihe Mitteilungen, die vertraulich behandelt werden, teilt Purvis eine Information mit, die ihm von den Dillinger-Kreisen selbst zugegangen sei. Und zwar von einem Spiegel, der kein Interesse habe, ihn falsch zu belehren.

Dieser Vertrauensmann habe ihm verraten, daß Dillinger im südlichen Indiana irgendwo begraben worden sei, unter einem anderen Namen. Und unter diesem Namen werde er auch dort liegen bleiben, bis man später an das Geld käme, das er für sein eigenes Begräbnis ausgeben werde.

Als die Nachricht von dem Tode ihres „Chefs“ die Dillingerbanden erreichte, schickten sie sofort einige Vertrauensleute nach Indiana. Sie wollten dort mit einem Arzt gesprochen haben, der Dillinger bis zu seinem Tode behandelt. Er sei mit drei schweren Schusswunden zu ihm gebracht worden. Jede dieser Wunden, durch großkalibrige Geschosse verursacht, sei für sich allein tödlich gewesen - in diesem Falle aber bestimmt, weil zwischen dem Einschlag und der Behandlung eine zu lange Zeit verstrichen sei.

Kögen auch die Behörden in Chicago der Meinung sein, daß Dillinger wirklich erledigt sei, so gibt es doch viele Kreise in Amerika, die an das Ende dieses Banditen nicht glauben, sondern höchstens annehmen, daß er sich vielleicht nach Mexiko flüchtet - um eines Tages in Amerika wieder aufzutreten.

Unter einer Reihe von Gesetzen zur Bekämpfung der steigenden Kriminalität in den Vereinigten Staaten unterzeichnete Präsident Roosevelt auch eine Verordnung, durch die das Justizdepartement ermächtigt wird, auf die Ergreifung von notorischen Verbrechern einen Preis in Höhe von 25 000 Dollar auszugeben. Damit werden für die Ergreifung Dillingers nunmehr 25 000 Dollar Belohnung ausgesetzt.

Einer von Dillingers Haupt Helfern namens Tommy Carroll wurde am Donnerstag in Waterloo (Iowa) bei einem Zusammenstoß mit Polizisten tödlich verletzt. Er starb wenige Stunden später in einem Krankenhaus. Ein mit ihm aufgegriffenes Mädchen, das sich als seine Frau bezeichnete, gab zu, daß sie und Carroll bei einer Schießerei in einer Waldschänke im Staat Wisconsin am 28. April beteiligt gewesen waren, bei der mehrere Polizeibeamte erschossen worden waren.

Drei wegen eines Mordes zum Tode verurteilte Männer wurden im Sing-Sing-Gefängnis auf dem eckigen Stuhl hingerichtet. Ein vierter mit ihnen zum Tode Verurteilter wurde im letzten Augenblick für zwei Wochen begnadigt, weil er auf seinen Gefängnisstand hin untersucht werden soll.

## „Mond“ und „Sonne“ heiraten

Die Hochzeit von Udaipur. - 15 Elefanten mit Silberkutschen. - Wäre Kampf gegen Tiger.

In jener indischen Welt, wo der Reichtum der Maharadschas in der Lage ist, die Wunder aus Taubstummen und einer Nacht auch heute noch Wirklichkeit werden zu lassen, hat sich soeben eine Hochzeit vollzogen, die auch in Indien Aufsehen erregte, über die man in den Maharadscha-Palästen zwischen der Adamburg und dem Himalaja spricht. Der „Mond“ hat die „Sonne“ geheiratet - sagte man symbolisch und deutete damit an, daß der

Goldglanz des Tages und der Silberglanz der Nacht, des Mondes darüber gestrahlt habe.

Der Bräutigam ist der Prinz Raj Kumar Shri Partap Singh, von dem die große Welt schon weiß, daß er einen der besten Krikettspieler der Welt zum Bruder hat - R. S. Duleep Singh.

Der Prinz kam zur Hochzeit in einem Elefanten aus reinem, massivem Silber, der mit breiten Silbergürteln gehalten war. Der Elefant war von 15 weiteren Elefanten gefolgt, die freilich nur versilberte Häuschen trugen, in denen seine Freunde mit zur Feier kamen.

Die Braut war die Prinzessin Bijanumeha, eine Nichte des Maharadschas von Udaipur, der der Maharadscha einen reichen Heiratsfähnig mit auf den Lebensweg gab.

Die Zeremonien verliefen wie üblich. Aber als Nachspiel gab es eine Darbietung, über die die ganze indische Presse berichtet.

Ein Tierkampf wurde angelegt. Ein wilder, vor einigen Tagen eingelangener und deshalb ungeheuer wütender Tiger stand gegen einen Bären.

Der Bär stand erst mutig seinen Mann, bis er merkte, daß er gegen die wilde Wut dieses Tigers auch mit seinen ganzen Bärenkräfte nichts ausrichten könne. Er schloß Wüter und Hochzeitsgäste verlassen, war er aus dem Kampffeld ausgetrieben und flüchtete an den Wänden und Balken empor, hoch bis auf das Dach, wo man ihn schließlich herunterziehen mußte.

Und das alles bei 45 Grad im Schatten. Es war so warm, daß der Krikettspieler Duleep Singh nicht einmal zur Hochzeit kommen konnte. Freilich lagen die heißen Jungen, daß er die Prinzessin geliebt habe und sein Trauer immer gewesen sei, so zu heiraten. Ran sei das alles mißlungen.

400 Diener bedienten 500 Gäste. Es war schon so, daß man noch lange von dieser Hochzeit von Udaipur sprechen wird.

Schließlich geschieht es auch in Indien nicht oft, daß „Sonne“ und „Mond“ heiraten.

## Wichtige Gelegenheitskiste

In Honolulu fand in dem Jahr eines Juweliers eine chinesische Kiste. Sie hatte schon jahrelang dort gestanden und sollte in unserm Geld 300 Mark kosten. Aber niemand wollte für eine Kiste so viel Geld ausgeben. Schließlich kam ein reicher Amerikaner in die Stadt, sah die Kiste, sie gefiel ihm, und er zahlte den hohen Preis. Dann ließ er die Kiste von Sachverständigen untersuchen, und es wurde festgestellt, daß es sich um eine echte Kiste handelte, die mindestens 70 000 bis 80 000 Mark wert hat. Daß dieser Amerikaner mit seinem Einkauf zufrieden ist, kann man wohl verstehen. Einen guten Kauf machte auch einmal ein Käufer auf einer Auktion, als ein wertvolles Gemälde zum Verkauf gestellt wurde. Der Käufer nahm an, daß er es für etwa hunderttausend Mark verkaufen wolle, setzte aber mit dem Auktionator seinen Mindestpreis fest. Der Auktionator forderte zum Bieten auf und nannte als Grundpreis vierzigtausend Mark. Da sich daraufhin kein Bieter meldete, gebot er mit einem Scherz die Kaufsumme zu betonen und sagte: „Wo haben wir mit fünfzig Mark an, meine Herren?“ Sofort griff einer der anwesenden Geschäftsleute diesen Vorschlag auf und bot fünfzig Mark. Der Auktionator war so verwirrt, daß jemand seine Worte ernst genommen hatte, daß er nicht dazu kam, Einhalt zu tun, und daß auf diese Weise das wertvolle Gemälde für einen Preis verkauft wurde, der fast den Rahmen des Kaufpreises übersteigt. Der Käufer zu dem seltsamen Handel gefügt war, ist der Öffentlichkeit nicht bekannt geworden.

## Am Rande der unbegrenzten Möglichkeiten



Mit Säuglingen gelegnet

wurde eine junge Mutter in Kanada. Die fünf Kleinen, die sämtlich Mädchen sind, wiegen zusammen etwas mehr als 15 Pfund. Trotz dieses geringen Gewichtes sind sie so kräftig, daß an ihrer Lebensfähigkeit nicht gezweifelt wird. Das außerordentlich seltene Ereignis hat ungeheure Anteilnahme im ganzen Lande geweckt. Die so reich gelegneten Eltern wurden nicht nur mit Glückwünschen, sondern auch mit Geschenken überschüttet.







# Ich erzähle -

Beilage

zur Bergischen Wacht, Engelskirchen

## Die Gewalt des Herzens

Von Walter Eickhölder

Leicht zitternd ließ Jürgen Burgert die Lupe über das Brillantstück gleiten, das ihm soeben von dem Vertreter einer der berühmtesten Amsterdamer Brillanten-Schleifereien in Kommission gegeben wurde. Er atmete tief und erst danach wurde seine Hand ruhig. Als Jürgen Burgert das alte Juwelengeschäft aufgeben mußte und aus Gram darüber auch bald darauf starb, verlor er Jürgen mit doppeltem Fleiß und Sparsamkeit, ein neues aufzurichten. Und jetzt war es Freude, die ihn durchbelebte, daß er das Vertrauen der Amsterdamer Firma wieder erworben hatte und man ihm das Brillantstück, das einen Verkaufspreis von 40.000 Mk. hatte, in Kommission da ließ. Es schien ihm freilich schon nach einigen Minuten selber sonderbar, wie er, der so viel Enttäuschungen erlebt, auf einmal so viel erwarten konnte. Aber als er das Brillantstück in das Schaufenster legte, erröte er, als handle es sich nebenbei noch um etwas ganz anderes, er habe über alles Geschätzte!

Das Schmuckstück legte er so, daß es am wirksamsten ausfiel. Seine Augen wollten mit den Brillanten im Strahlen wetzeln. Jürgen mußte auch sein Mädel Inge anrufen, damit sie doch sofort herkomme, sich das schöne Brillantstück anschauen. Schon über drei Jahre war er mit Inge verlobt und er hoffte nun ganz für sich im Stillen durch Verkauf des Schmuckstückes endlich heiraten zu können. Schon 3 Jahre war er mit ihr verlobt und der Verkehr war infolge der wirtschaftlichen Not, die ihm nicht erlaubte, seiner Inge einen Haushalt zu bieten, wie ihre Eltern es wollten, zur Qual geworden. Ja, Jürgen befürchtete schon, Inge möchte den Drängen der Eltern nachgeben und sich wieder von ihm lösen. Was war denn auch eine Ehe, die stets von wirtschaftlichen Sorgen bestimmt wurde! Mühe sie nicht unglücklich werden? Zwar hatte dann etwas in ihm aufgeschrien: Nein, hatte er gefühlt, richtige, starke Liebe wird auch mit der Not fertig. Doch sein praktischer Sinn gab dennoch den Eltern der Inge nicht ganz Unrecht. Sollte er erst mal Kinder, so würde er ganz gewiß ebenso denken.

Und doch — und doch — als ist das Herz für eine gewaltige Sache! Als es Abend wurde, schenkte es ihm Weihnachtsabend zu sein; so belebt war die Straße; so funkelte sie in Licht und Erwartung; so lag eine märchenhafte Stimmung lag über allem. Nie mehr stellte er sich mit Inge vor das Schaufenster. Aber nichts vertiet er von seinen Erwartungen, die er an den Verkauf dieses Brillantstückes knüpfte. Im Gegenteil, er sprach von den schlimmen Zeiten, vom Geldmangel überall, und daß solch große Sachen wie so ein Schmuckstück mehr von Betrügnern als von ehrlichen Leuten erworben würden. Ja, so sprach er mit schwerer erfahrener Betonung. Aber er schaute dabei doch mit Inge hinaus, schaute mit Befriedigung, wie durch Himmel und Blüten der Brillanten die Fußgänger in ihrem Lauf gehemmt wurden und mit Bewunderung das seltene Schmuckstück betrachteten. In den nächsten Tagen sprach man an manchen Stellen der Stadt von seinem Brillantstück und vom Aufschwung seines Geschäftes. Inge erzählte es ihm. „Abwarten, abwarten“, meinte er vorsichtig und sah sie an. Wie sie schön war! Wie hart und lebhaft ihre Haut geworden war! Ja, Inge hoffte, Inge dachte an eine nahe Hochzeit, denn Inge zweifelte nicht, daß das Brillantstück auch verkauft werden würde. Sogar die Tageszeitungen wiesen auf die auferstehende Handarbeit des Brillanten hin. „Du Märchen, Du Fabel, Du Märchen“, schmeckte sie Jürgen an. „Glaube wie ich, und das Glück kommt.“

Sollte es wirklich so geschehen? Eines Morgens, als es draußen in Strömen regnete, gerade da lag sie ein Herr und eine Dame das Brillantstück zeigen. Wieder leicht zitternd nahm Jürgen das Brillantstück aus dem Schaufenster und konnte es dabei nicht verhindern, daß er eine ganze Stellung mit ihren und Ringen umfiel. Der Käufer ließ sich die Lupe geben und mit sachmännlichem Blick betrachtete auch er das seltene Schmuckstück und die Dame unterließ es nicht, sich das Brillantstück um ihren schönen Hals zu legen und sich in dem kleinen Spiegel ihrer Handtasche zu bewundern.

„Wie gesagt, ich habe das Brillantstück schon mehrere Tage mit meiner Frau angestarrt und möchte es gerne zu dem genannten Preis erwerben“, sagte der Herr, als hätte ihn etwas im Munde oder als verstelle er sich. Jürgen bemerkte es nicht. Er konnte zuerst gar nicht antworten, so erregt war er; schließlich, seine Miene sah aus, als müßte er aus geschäftlicher Rücksicht den Käufer so großen Wertes. „Wie wünschen Sie die Erledigung?“, fragte er dann. Auch das klang zurückhaltend, als wäre er solche Geschäfte gewöhnt. Es handelte sich doch wirklich um mehr als einen Krugknopf. Bei einem Brillantstück mußte man vorsichtig sein. Sein Herz mochte nur schlagen. Und das tat es auch. Im Geiste erschien ihm das Gesicht seiner blonden kleinen Braut, die so fest an ihm und ihr Glück glaubte.

Langsam schielte der Herr einen Scheid über 40.000 Mark aus. Als dieses Jürgen sah, fühlte er ein Frösteln im Rücken. Doch nachdenklich wie bisher und äußerlich in aller Höflichkeit, meinte er, es sei Geschäftssache, sich bei Scheid zuerst bei der Bank zu erkundigen.

Etwas beleidigt antwortete ihm der Herr etwas schneller in der Sprache: „Bitte, hier mein Paß und die Kontonummer! Ich will es mir allerdings jetzt nochmals überlegen.“

Der Kunde ging und Jürgen hatte nichts rücker zu tun, als die Bank anzurufen. Als man ihm antwortete, das der Scheid 7713 vollausgezeichnet sei, verzog Jürgen sogar sich zu bedanken. Buntlich wie nie, schloß er sein Geschäft und eilte zu Inge, um ihr zu erzählen, daß er das Brillantstück hätte verkaufen können, wenn er Vertrauen zum Glück gehabt hätte. Da sie herbei gezogen habe, sie mit ihrem gewaltigen Herzen. Er machte sich Vorwürfe, durch seine angebliche Behandlung des Geschäftes sich einen guten Kunden verlohren zu haben. Inge tröstete ihn damit, daß der Herr und die Dame wiederkommen würden, ganz bestimmt, denn ihr Herz könne nicht trügen. Und wirklich kam am anderen Morgen das Glück wieder. Die Bedientin brachte, ging Jürgen seinem gestrigen Kunden entgegen mit der Absicht, jetzt etwas herüber im Vorzimmer zu sein. Er riefte ihn aus Stille hin und konnte nun doch nichts anderes fragen, wie das Brillantstück bewahrt. „Was wünschen Sie, meine Herrlichkeit?“, fragte er dann. „Ich möchte Sie, meine Herrlichkeit, zum Kaufmann hierher bringen, ich bin ein Sprachfehler, som der Herr dort herab, hat zu dem Kauf nun doch entschlossen zu haben. Das Brillantstück sei zu haben.“

träumerisch die Dame. Da war Jürgen mit einem Mal ganz ruhig. Mit starrer Hand packte er das Schmuckstück ein. Er bekam seinen Scheid wie gestern. Er überzeugte sich, daß es derselbe war mit der Nummer 7713. In übergelassen, die Unterseite mit der seines Vaters vergleichend zu wollen. Jürgen tat es umständlich, aber lächelnd. Der Kunde dankte und Jürgen begleitete ihn wie üblich bis an die Tür, das Herz leicht und rein. Er sah, wie die Herrschaften in ein elegantes Auto stiegen. Er sah, wie die Dame hinten in ihrem kastanienbraunen Haar eine fast fuchsig Strähne hatte. Darüber mußte er laut aufschauen. Schon waren sie fort und da rief er sich die Hände, schlug sich die Schenkel, wollte zum Telefon laufen, doch... doch natürlich — da kam wirklich wieder einer, der einen Krugknopf wünschte. Dann aber umso schneller ans Telefon! Zu Inge? Nein, nein! An die Bank, um den Scheid, überhaupt das Konto sperren zu lassen. — — —

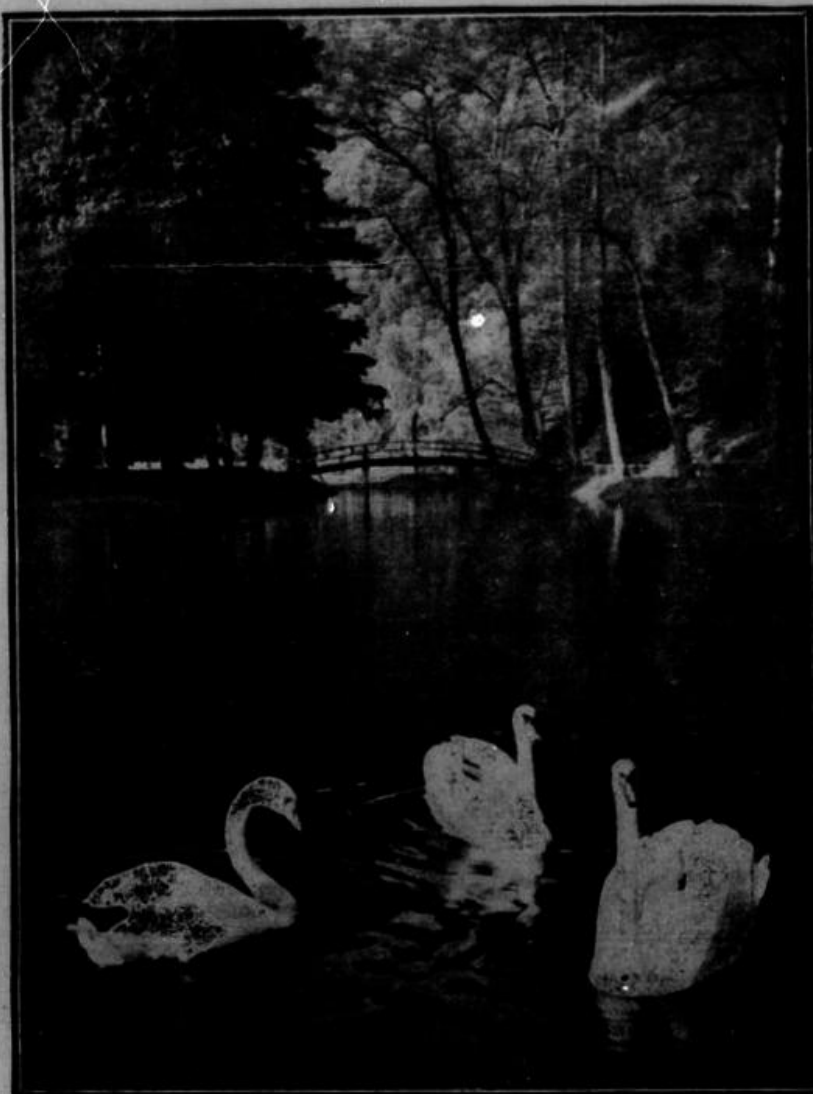
Aber was ist denn los — hörte er denn recht — das Konto sei heute morgen — nein vor einer Stunde glatt gemacht worden — — — Jürgen ließ den Hörer oder der Hörer ließ ihn? Nicht lange freilich, und er rief die Kriminalpolizei an! Aber es war, als antwortete ihm die ungeheuerste Ferne. Die nicht alles auf dem Kopf! Komisch, wenn es nicht so furchtbare Folgen hätte... Was lag noch daran!

Jetzt mußte er auch, wie sein Vater, aber nur weil er trotz aller Kühle und Vorsicht nicht vorsichtig genug, nicht misstrauisch genug gewesen war, den Krugknopf annehmen, das Geschäft aufgeben, Angestellter, Reisender, werden. So hoch war er gegen Betrug nicht versichert.

Und Inge? Als ob all das Goldene seines Lebens sich in Blei verwandelt, und ihm anhängte, so ging er in seinem Laden auf und ab. Und je schwerer es ihm wurde, desto unruhiger ging er. Nur wenn einer der Kaufleute kam und eine Kleinigkeit forderte, geriet er außer sich. So als ob er ein neues Brillantstück verkaufen müßte. Aber mit der Polizei verhandelte er wie mit Kollegen. Hatten sie denn beide nicht beruflich mit dem Unglück zu tun!

Wie dann Inge kam. Sie sah ihn bleich und erschöpft hinter dem Ladentisch sitzen. Sie sah, wie er sie wie eine weit Entfernte, Fremde anstarrte. Sie ertastete so leicht, als handele es sich nicht um einen Geschäftsbetrag, um Krugknopf, Stellenwechsel, Verzweiflung; sie schrie, als wären Jürgen ein reicher, kluger, harter Mann, der sich von ihr abwandte; nie, schrie sie; nie wollte sie ihn; nie gäbe sie ihn auf; die Eltern müßten reden was sie wollten... Sie gehörte zu ihm. Jetzt, jetzt, habe sie erst den Befehl des Herzens vernommen... — — —

„Ja, ja“, sagte er leise und umarmte sie. Und dann lächelte er und stammelte aufgeregt: „Verloren und gewonnen! Gewonnen durch das Brillantstück. Ich verleihe es nicht. O, die Gewalt des Herzens.“



Der Schwanenteich

Foto H. Gellmann

## Hier Maud

Von Hans Seifert

Eines Sonntags konnte man unter Heiratsempfehlungen in den großen Zeitungen von New York, Chicago, Los Angeles und vielen anderen Städten der USA folgen des Infernal lesen, das sich durch Geißel, Druck und Anreizung von der Masse der übrigen Heiratsannoncen deutlich abhob:

Achtung! Wer will meine Maud sein?

Ich bin Anfang fünfzig, stattliche Erscheinung, reich, unabhängig, natur-, kunst- und sportliebend. Ich suche eine Lebensgefährtin! Mein Deal ist die Heldin des Romans „Maud verleihe ihre Seele“ von James Farewell. So wie sie muß die Frau beschaffen sein, mit der ich mein Glück teilen will.

Gibt es eine solche Frau?

Antworten mit Bild unter „Hier Maud!“ an die Hauptgeschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

Kontag vormittags gegen elf.

Eine junge Dame betritt die Buchhandlung von Hopkins und Jeffries am Broadway.

„Was steht zu Diensten?“ eilt der Verkäufer ihr entgegen.

„Ich möchte den Roman „Maud verleihe ihre Seele“ von James Farewell.“

„Oh, das tut mir aber leid, mein Fräulein! In der Buchhandlung und liegt das Geschäft in der brennenden Halle. Sämtliche Exemplare, die ich auf Lager hatte, sind heute vormittags bereits verkauft worden.“

Die junge Dame wird einen Schein bläuel und steht:

„Ich brauche aber unbedingt das Buch.“

## „Siegfried darf nicht sterben!“

Der junge Volksschullehrer, der gleich zahllosen Gefährten im öffentlichen Schuldienst kein Unterkommen fand, hatte in keinem Kreise der Großstadt eine Rolle spielen können. Niemand hatte sich in den zehn Jahren um den elterlosen Menschen gekümmert, der sich Monate hindurch in einer Markthalle am feilschenden Käuferinnen mühte; auf dem Werkbüro einer Drahtfabrik in Lohnlisten abteilte und nach dem Tarif für ungelernete Arbeiter entlohnt wurde; als Gerichts-Reporter lange Verhandlungstagen phantastischen Träumen nachhing, die er zu seinem Schaden nicht vollends aus den Berichten zu erschöpfen verstand und der an Lohn- und Sonntagen in einem Tanzlokal der Vorstadt aufspielte. Niemand achtete auf den stillen Menschen, der im düsteren dunklen Anzug durch Ausstellungsräume ging, in einer Ecke des Konzertsaales sah, fast immer geduckt wie einer, der jeden Augenblick bei unredlicher Tat ertappt werden kann und ständig im Anspruch ist, rüchichtslos zu fliehen, sich zu retten.

So lebte er ein Leben ohne eigentlichen Inhalt. Nur

in gaulenden Phantasien zwang er kühne Pläne zur überraschenden Tat, er freute sich der Verwirklichung ausersessener Männer und sah seine Zukunft wie ein gutgewähltes, überaus reizvolles Luftbild vor sich.

An einem Herbsttage erhielt der Schulamtsbewerber unerwartet von der amtlichen Stelle die Aufforderung, sich bei einem Rektor in einer Volksschule der Vorstadt zu melden.

So ging er nach fast zehn Jahren zum ersten Male wieder in eine Schule. Ihm war zu Mute, als sei die Grenze zwischen Traum und Wirklichkeit einscheidend verrückt. Schon die Luft im Treppenhaus und in den Gängen drängte und ängstigte ihn. So war Frühstücks-pause. Auf dem Hof lärmten die Kinder, und wie der junge Lehrer am Fenster stand, wurde der von der dämpfenden Wärme erfüllt, die über ihm zusammenlag. Verlassenheitsgefühl waren dem jungen Menschen in den letzten Jahren nie fremd gewesen, aber hier wurden sie überaus heftig und quälend.

Er ging ohne Erwartung, ja auch ohne Mut in die

## Die Bergwiese

Hoch über dem Rhein, gelagert in breiter Bucht, liegt die Wiese, leuchtend und strahlend wie eine Alpenmatte.

Blaues Schaumkraut blüht auf ihr und die weißen Sternblume.

Sie streichelt den Berg wie eine weiche Hand, die mit Türlisen geschmückt ist, aber an ihrem Rand Dunkelheit, ein feines Gewölk, der farbenjatte Glanz der jungen Bäume, Lärchen und Fichten. Immer ist Stille da oben; Sträucher beugen sich lautlos und richten

Sich wieder zum Himmel wie Väter in ewigem Dom. Abends, wenn das Geläut in den Tälern verflang, und in den Wipfeln

Die Fäden der letzten Stunden verglimmen, Wenn alle Stimmen Schweigen in großem Gebet, als lehte Besucher die kommen,

Reichen Rehe kommen.

Du hörst nicht ihrer Füße Schreien —

Aber unten in dämmernden Weiten

Rauscht härter um Felsen und Pfeiler der Strom.

Heinrich Kulant.

Schule. Ob er, dem nicht nur die Methode, sondern auch der Lehrstoff fremd geworden war, sich überhaupt noch zurechtfinden? Würde er jemals wieder mit fröhlicher Begeisterung bei den Kleinen sein, wie im letzten Jahre des Seminars, da ihm die Schule als glühendes Reich erschien, in dem die Kinder herrschten und er ihr bester Freund und Lehrer war.

Es er dann wieder vor den Kindern stand! Vor elfjährigen Jungen, denen er nach dem Lehrplan „Die Sage vom gehörnten Siegfried“ zu erzählen hatte. Wie ein hochlicher Berichterstatter begann er. Aber dann überkam ihn ein tiefes, fast erschauerndes Erkaunen, als er sah und fühlte, wie die Knaben aufhorchten. Kein Wort, keine Geste ging ihnen verloren. Der Lehrer fühlte, wie ihn ein Strom warmen, jungen Lebens trug. Er konnte nicht mehr berichten, die Gnade einer schöpferischen Stunde überwältigte ihn. Und je lebhafter folgten die Knaben, und erregte Zwischenrufe stießen, als er mit einer Begeisterung, deren Vermögen er noch vor einer Stunde müde abgetritten hätte, die Taten des jungen Siegfrieds schilderte.

Und als der junge Lehrer vom tragischen Ende des Helden erzählte wollte, stand plötzlich ein blonder Junge vor ihm. Kerzengerade, aber mit bebendem Mund. „Ich habe die Geschichte von Siegfried schon gelesen. Aber aus meinem Buch habe ich die Seiten, auf denen steht, wie Siegfried tödete, herausgerissen. Bitte, erzählen Sie uns es nicht! Siegfried darf so nicht sterben!“

Der junge Lehrer zog den Jungen an sich. Sein Herz schlug nicht minder erregt wie das des Knaben. Und alle Schüler in der Klasse verstanden ihn, als er sagte: „Ein Held lebt auch dann, wenn er von Mörderhand getötet wurde. Siegfried wird immer leben, so lange deutsche Jugend lebt...“



# Der Kampf am Sticheloch

Von Heinrichs Hauser

Heinrich Hauser liegt in seinem neuen Bunde. Der Kampf geht weiter! (Eugen Diederichs, 1904), wie er den Weg zur Nation fand. In seinem eigenen Leben spiegelt sich der Weg eines Volkes, das durch Not, Verdrüssung und Arbeitsschwierigkeit den Weg zu sich selbst zurückfindet und den Glauben an eine bessere Zukunft gewinnt. Der folgende Abschnitt schildert den Abstieg des Stichelochs in einer Erzählung im Erzählstil.

Wenn der Abstieg losgeht, kühlt eine Glode: Die Winderhüter haben auf zu blasen. Das ist, wie wenn die Artillerie das Feuer einstellt, wenn die eigene Infanterie zum Sturm vorgeht.

Gedacht gehen wir über die Brücke das Sticheloch an, das unter den biden Wälfen der Rührtröte ist, ein weites, weites Auge.

Wir entleeren den Vulkan.

Eine lange Eisenkette führen wir in den harte-gebrannten Stein, wie in das Auge Polophems. Kann sein, daß der Kiesel gleich zu toben anfängt. — Aber nein: man muß die Stange tiefer eintreiben.

Nachdem wir mit beiden Füßen auf die Stange, daß sie festliegt. Weiter und weiter mit schweren Hämmern wechselnd, langsam auf den Kopf: sie hebt, sie fährt hinein. Gar nicht leicht, genau auf den Kopf zu treffen. Müß aber sein, sonst fährt der Hammer nach unten ans Bein.

Und er flucht — er flucht schon jetzt, wo es noch gar nicht passiert ist.

Er flucht immer.

Schon fährt sich die Stange unten rot — dann biegt sie sich: Wie furchtbar muß die Hitze drinnen sein. Zweitausend Grad und mehr! Jetzt riefst es, fahrt es unter ihr weh her: — ein winziges Rinnsal schlängelt sich durch. Achtung — es reißt sich Bahn! Die Rührwand bricht! Das Eisen! Es schlägt in Stößen, in mächtigen Schlägen, in Sprüngen kommt es an. Ruch-los, rasend, gewaltig wie eine Lawine. Das Eisen, das Eisen!

Wie die Haken jagen wir zurück; Nachschuß zieht die glühende Eisenkette hinter sich her. In großen Sägen über die Rinnen, versetzt! Wehmut fängt uns den Rücken, blendend weißes Licht jagt uns. Eisen- spritzer brechen durch alle Kleiderstücke, durch die Haut hindurch. Weiter brennt wie eine Fackel, wirft sich schnell in den Sand, wölft sich. Bahnjunge kommt mit Feuerpistole, löst ihn ab. Jetzt läuft der Eisen- Strom. Ruchig, hart, schmelzend, immer höher schmelzend. Millionen Funken spritzen aus den Rinnen. Nebelschwa- den fliehen aus der heißen, feuchten Erde, die das Eisen brennt. Ein herrliches Bild, voll Kraft, voll feier- licher Schönheit.

Wir stehen am Rand der Rinnen, die Krempen gegen die Hitze herabgehoben, die Jadenärmer vorm Gesicht, Schweiß in der Hand. Ob alles fahrt?

Der Strom hat sich auf im Weh, in dem Aufschub, den wir auf der Brücke errichtet haben. Zwei Räder weichen von ihm ab: die leichtere Schale, die oben hinwinkt. In Sturzflüssen ergießen sie sich seitwärts über den Brückenrand — wie Wasserfälle, genau wie Wasserfälle — hinein in die mächtigen Wälder der Tal- booten unter im Schmelzschmelz. Die Lava steigt in den Schlünden der Waagen in weißen Spiegeln, wie große Sonnenscheiben.

Minuten vergehen: 50 000 Kilo Kohlen strö- men ab. Stürmen ins Giesfeld. Bahnjungen öffnen Rucke auf Rucke im Feld. Die weißen Schlangenslei- der des Eisens kriechen hinein, fassen sie an. Langsam wird ihre Bewegung: still liegen sie, und über ihnen flimmern heiß die Gase. Die Schlangen erstarrten, er- löst: erst wie Röhren, dann wie Röhren, dann wie Bar- ren, die Schiefer von Grau sich über sie senken. So fah- len sie ab im Sand.

Ich muß die Eisenprobe machen. Eine Schöpfkelle an- langem Eisenstiel halte ich in den weißen Dampf hinein. Der Strom reißt mich herum: die Kelle ist voll. Ich- gische sie in eine Form. Hebe die Form mit der Schau- fel, werke sie ins Wasser: Es glüht, es erstarbt. Nehme den großen Hammer: schlage das Stück entzwei. Die Bruchstelle ist fröhlich, schimmert in allen Regen- bogenfarben. Manchmal ist sie auch kumpf wie Blei. So nach der Art des Eisens, das der Ofen grade schmilzt.

Die Winderhüter fangen wieder an zu blasen: die ganze Brücke flammt in Blut, Feuergeraden spritzen, jehn

was? Meter weit. Hohl brüllt Donner aus dem Ofen- bund. Ein bider Teppich Wehmut rollt über die Brücke auf. Große Feuerzungen fassen uns die vor die Füße. Wehmut fliehen fallen von dem hinstreichenden Dach. Wunderbarer Anblick! Kann mich nie daran satt- sehen, so wenig wie am sturmgepeinigten Meer.

Da kühlt die Glode: wir müssen das Sticheloch für- men, ihm den Rachen kühlen.

Nachdem wir als erster vor, die Feuerpistole unter- Arm geklemmt, die Zähne gefestigt. Unbegreiflich, daß er nicht in Klammern aufgeht — wir bleiben hinter ihm zurück, mindestens einen Meter. Wir können die stich- lende Hitze nicht ertragen.

Der Strahl des Hydrazins spritzt, geräuschlos, ver- dampft über der Lava. Kein Tropfen Wasser kommt bis an den Boden. Noch immer kriechen die Rührtröte- ren wie Schildkröten — feurige Schildkröten unter schwarzen Krallenpanzern.

Da werfen wir Wehmutstücke vor uns auf den Weg, so wie man große Steine wirft in eine Furt, die man passieren will. Das hemmt die Lava. Jetzt vorgehen

## Ein unbekannter deutscher Dichter

Gedichte von Leo Lenartowicz

Wir bringen nachfolgend von einem in Deutschland und Österreich unbekannten Dichter Gedichte. Lenartowicz, der im deutschsprachigen Teile Polens lebt, hat es nicht leicht, sich als Katholik dort einen literarischen Wirkungsbereich zu schaffen. Die wenigen Proben legitimieren Lenartowicz als einen hohen literarischen Begabung.

### Die Linde blüht

Vor meinem Fenster blühen Lindenbäume.  
Ihr Däusen weht in meinem Abend Träume,  
Dich ich begrüß.

Sie sind wie Wunden, die ein Krieger trägt,  
Der trotz der Schmerzen lacht, wenn man fragt,  
Wie war's im Feld?

Ob auch um dein Haus Lindenbäume stehen?  
Ich will, daß um mich immer Linden wehn,  
Auch um mein Grab.

### Im Frühling

Komm — gib mir deine Hand, verlass die andern.  
Wir beide wollen durch den Frühling wandern,  
Still miteinander durch sein Blühen gehn.  
Nur lauschen wollen wir: dem Lied der Vögel,  
Den Melodien, die aus dem Blütenmühen,  
Dem ewig neuen Wunderwerk wehn.  
Wie unsere Seelen wie der Frühling klingen.  
Ein tiefer Glanz kann uns sein Tag mehr bringen.  
Dort lag uns lachend sonnig an der Hand.

### Ein altes Schloß

Vergangenheit schläft unter hohen, alten Bäumen.  
Ein breiter, kleiner Weg, der keine Eile hat,  
Im Rasenplätze, die von Reigentänzen träumen.

Verfallne Brücken über einem toten Graben  
Verhuden sich verklärt in dichten Eengrün,  
Weil ihre morrischen Siege keinen Zweck mehr haben.

Am Teichrand Marmortrümmer, von der Zeit zer-  
schlagen.  
Ein Schwan gleitet vorüber, neigt den stolzen Hals  
Vor der Vergangenheit, die dieser Stein getragen.

### Dunkle Stunden

Sie kommen heimlich — —  
Im müden Schritt verraten Soldaten,  
Die stumm und weglass in das Dunkel waten.

Wie schwere Tränen — —  
Bergelt der Mitter, trank vor Einsamkeit,  
Tropft die Erinnerung in die Dunkelheit.

Und wie der Duft — —  
Verwelkter Kränze und verbrannter Kerzen  
Beden sie Todesstimmungen im Herzen,  
Die dunklen Stunden.

## Follwut im Juni

Nach dem Russischen des Michael Soschtschenko

Was haben wir gestern für einen Schrecken bekom-  
men! Einen ganz fürchterlichen! — Der Abgeordnete  
Lapuschkin ist wahrscheinlich heute noch lebend in seiner  
Wohnung. Und wie sollte er auch nicht leben? Ich  
kenne ihn doch!

Vor allem — ihr wißt es selbst — waren diese Tage  
entsetzlich heiß. Nicht nur die größten Haustiere, nein  
sogar der Flock hätte bei solcher Hitze ganz verdröh-  
ten können, wenn man ihn der unmittelbaren Einwir-  
kung der Sonnenstrahlen ausgeliefert hätte. Zudem be-  
richteten die Zeitungen, daß täglich an die sechs-  
zwanzig Hausiere von der Tollwut ergriffen würden.  
Da konnte man in der Tat das Schlimmste befürch-  
ten!

Gestern Abend also fanden wir staunend vor der  
Hausier, unterhielten uns so über die bösen Zeiten und  
— — — — —  
Eigentlich kannte der Hund gar nicht besonders  
schnell. Außerlich konnte man ihm kaum anmerken,  
daß er erkrankt war. Der Schwanz stand bald aufrecht,  
bald senkte er sich ein wenig; und Schaum vor dem  
Munde hatte das Tier einstweilen auch noch nicht. Nur

sein Maul war verdächtig geschlossen, die Augen hin-  
gegen weit aufgerissen. In diesem Zustande also führte  
der Kater auf uns zu und erreichte den Abgeordneten.

Natürlich verfiel dieser ihm eins mit dem Spazier-  
stock. Er trat ihn genau auf den Kopf. Da erst stellte  
sich deutlich heraus, daß das Blei in der Tat toll war.  
Kann hatte es den Flock verpulvert, als den Schwanz zu-  
schlagen die Beine klemmte und uns anfiel. Schaum vor  
dem Maul bekam es allerdings immer noch nicht. Je-  
doch bis es um sich.

Der Wirtin Wolodja verlor nicht die Geistes-  
gegenwart. Er bemerkt sich mit einem Stein und  
warf ihn dem Hunde an den Schädel. Auch der Stein  
traf genau. Und jetzt offenbarten sich förmliche Sym-  
ptome der Krankheit auf das ergreifendste. Der Hund riß  
das Maul auf, Speichel floß zwischen seinen Zähnen  
heraus, der Schwanz schlug hin und her. Blind vor  
Wut warf er sich gegen seine Angreifer.

Der Abgeordnete rief: „Rette sich, wer kann! Er  
ist toll!“ Da stürzten wir nach allen Richtungen aus-  
einander.

Der Wirtin begann schrill auf seiner Signalfeld.

Arbeitsvöllens rings um den Bau und freuen uns  
über den regamen Eifer der Handwerker und aller Hel-  
fer. Von den eifrigen Dingen, die eben am Bau arbei-  
ten, sind eigentlich nur ein paar wenige Bauhandwerker,  
alles andere sind Bekannte, die nur heute mitgehen;  
der Bau sah auch noch nie so viele Arbeiter um sich.  
Welt ja jeder Bauer jeden Augenblick in die gleiche  
Lage kommen kann, daß ihm sein Hof abrennt; so ist  
er mit einer Selbstverständlichkeit zur Mithilfe bereit.  
Da braucht kein Bitten und Betteln, nur ein „Bergel's  
Gott!“, wenn alles gut zu Ende gebracht ist.

Ueber dies und jenes unterhalte ich mich mit dem  
geprüften Rattenbäcker und wir betrachten nebenbei  
das traumatische Schwarzwalddal, das in vollem Blüten-  
schmuck zu unsern Füßen liegt. Drüben am Bergabhang  
gegen den Gottesacker hin zieht ein Leichenzug, und eine  
lange Trauergemeinde folgt dem Sarg. Den sie drin-  
gen, sah man noch vor wenigen Tagen; heute geleit-  
ten sie ihn zu seiner letzten Wohnung und richteten auch  
ihm auf seinem Bau ein Zeltchen auf; sein letztes Rich-  
tel. Hier am Neubau strömt eben eine Schar Kinder der  
Straße zu; das Auto mit dem Ziegeln ist angekommen,  
und nun gibt's Arbeit für die Kinder, die schon lange  
auf eine Beigebung warten. In einer langen Reihe  
stehen sie am Siegel zum Bau hinauf, zwischen durch ein  
paar Greise und alte Weibchen, die auch noch mithelfen  
wollen. Bald läuft das Ziegelfeld in vollem Gang,  
und oben auf dem Dach werden die Dachbinder gerade  
noch fertig mit decken. Gegen 7 Uhr ist der letzte Ziegel  
hinaufgereicht; allmählich leert sich der Bau und alles  
versammelt sich unten herum. Oben am Fick weht schon  
die Fahne des neuen Deutschlands; daneben stehen zwei  
Zimmergeßellen, der eine hält einen Weinstock in der  
Hand, der andere eine geschmückte Tonne. Mit einem  
„Gott wolle es“ beginnt der Jüngere seinen Zimmer-  
spruch, dabei weithin seinen Fuß schwenkend. Er begrüßt  
die Anwesenden, heißt alle willkommen, besonders den  
Bauherrn, und erhofft von ihm ein ordentliches Trint-  
geld. Nach eifrigem Zutrinten winkt er dem Haus-  
besitzer und seinen Bewohnern Gottes Segen, befestigt die Tau-  
ne am Dachstuhl und wirft zuletzt das leere Trintglas  
von oben herunter. Nun streuen sich die Handwerker  
und die Helfer und nach einer guten Stunde findet sich  
alles lauter hergerichtet im Gasthause ein, wo nun das  
eigentliche Fest beginnt.

## Kinder im Sand

Köstlich, dies Sequel der ersten  
in dem pulverfeinen Sand,  
überläßt vom Sonnenschein  
und der Wärme Schottelwärm!

Dies Gefräßel, dies Gemummel  
Fräuleinchen und Hofenmach  
haben in dem gleichen Himmel  
ihren kleinen Arbeitsplatz!

Schiffe, schwer mit Sand beladen,  
fahren um ein Burgverlies!  
Kleine Hände formen Kloden  
für das Tortenparadies.

Hier sitzt ein stiches Büßchen  
seinem Krachbar Form und Sieb,  
dort kracht in das Puppenküßchen  
ein verwegener kleiner Dieb!

Jetzt Geschrei und bittres Weinen!  
Mütter schlichten schnell den Zank,  
um sich wieder zu vereinen  
auf der warmen Blauderbant.

Greife sitzen hier im Schatten,  
lächeln in die Zeit zurück,  
wo sie's auch so gut mal hatten —  
O du selig Kinderglück!

—ck.

zu trillern. Die Straße geriet in wahnwitzige Aufre-  
gung. Rufe, Schredensschreie wurden laut. Eine meh-  
rere Bewehrung griff um sich.

Der vorüberkommende Briefträger zog einen Ho-  
volter aus der Hosentasche. „Wo ist hier ein toller  
Hund, liebe Leute?“ fragte er. „Dem wollen wir gleich  
den Hals durchschneiden!“

Auf diesen Vorfall hin ging dann eine wilde Schie-  
heret los. Aus dem Fenster seiner Wohnung lenkte der  
Abgeordnete das Feuer mit kräftigen Bescheiden und  
die Passanten an, wo sie sich bergen sollten — Bald  
darauf lag der Hund niedergebrennt im Nirvana.

Raum war er verendet, als schneidende und leu-  
chende sein Körper angelacht kam; der hatte sich bis-  
lang — wegen des Regens — im Keller versteckt  
gehalten.

„Was fällt euch nur ein“, jammerte er, „Ihr Zeu-  
sel! Wie kommt ihr dazu, vollkommen normale Hunde  
abzuschneiden?“

„Wieso normal, Bräuerchen?“ antworteten alle mit  
aus einem Munde, „wieso normal, wenn er beißt?“  
Fast schlussend erwiderte der Bräuer: „Drei gute,  
treue Hündchen habe ich nun im Hause einer Waise ver-  
loren. . . Das —“ so fuhr er fort, „ist einfach un-  
tragbar. . . Haben Sie nicht wenigstens“, schloß er,  
sich an den Wirtin wendend, „eine kleine Wohnung in  
Ihrem Hause frei?“

„Leider nicht, Onkelchen“, lautete die Antwort.  
Da nahm der Betroffene sein umgebrachtes Haus-  
tier auf die Schulter und ging davon. — Wirklich  
ein Sonderling! — — — — —  
(Deutsch von Tereza Linberg.)

## Wissenswertes Allerlei

Man hat in einer Höhle am Rio Grande River, dem  
Grenzfloss zwischen der Vereinigten Staaten und Mexiko,  
einen Füllfederhalter gefunden, der aus einem ausge-  
höhlten Hirschnoborn gemacht ist. In die Höhlung wurde  
Pflastermörtel gestan, auf das man oben ein manganbal-  
tisches Erz legte. Wenn das Erz durch das Erz rann, bil-  
dete sich eine weißschwarze Tinte, mit der man dann, mit  
Hilfe des oben angebrachten Pinsels, schwarze Striche  
ziehen konnte. Dieser Füllfederhalter soll mindestens  
dreitausend Jahre alt sein.

Die Indianer an der Küste des Stillen Ozeans be-  
trachteten die großen Deutchedenschnurme des Jahres  
1870 als ein besonderes Glück, da sie davon leben konn-  
ten; sie leuchteten einen Bortat getrocknet und zu  
Pulver verriebener Deutchedens auf, der mehrere Jahre  
ausreichte.

## Richtfest im Schwarzwald

Eine strahlende Frühlingssonne brach durch  
die wäldliche Kühle und kam gemächlich hinter den dun-  
ken Schwarzwaldbergen hervor. Ein glühender Tau  
hing an Gräsern und Blumen; ein junger Blut lag  
schon auf den Matten, und Tannen mit grünen Spitzen  
grühten von den Bergen den heißen Frühlingssorgen.  
Einige Frühlingssorgen waren schon auf den Weiden zu  
ihren Feldern, um ja nichts von diesem kostbaren Tag  
zu verlieren. Zu ihnen gehörte auch der Rattenbäcker,  
ein junger Bauer, dessen Hof im vorigen Herbst durch  
einen unglücklichen Kurzglück Feuer hing und bis auf  
die Grundmauern niederbrannte. Seither wohnt er mit  
Frau und Kindern bei Nachbarn, die Kuh steht im  
Haus nebenan, und sein Bruder logiert wieder wo an-  
ders. Heute morgen hat es ihn aber nicht mehr im Bett  
gehalten, beim ersten Hahnenschrei froh er heraus und  
ellte zum Bauplatz.

Heute will er Aufrichtung halten. Wieder ein gutes  
Glück weiter seit jenem herberlichen Unglückstag! Lange  
ginge, bis er sich nur mit dem Gedanken vereinigen  
konnte, daß kein schöner Hof weggebrannt war und er  
nun auf anderer Leute angewiesen sei, lange Zeit ging  
wieder, bis alles mit der Versicherung geregelt war und  
schließlich trotz mancher Auseinandersetzungen doch ein  
gutes Ende nahm. Langsam sah er dann die Mauern aus  
dem Boden wachsen und befriedigt stellte er fest, daß der  
neue Hof dem alten in nichts nachstand. Rings um den  
Bau waren die Sparren und Balken gerichtet und die  
Dachlatten lagen auf einem Haufen vor dem Gerüst.  
Wie der Rattenbäcker so da stand, kamen auch schon die  
ersten Maurer und Zimmerleute, teilweise zu Rad aus  
den entfernteren Tälern. Eine Anzahl Nachbarn und Be-  
kannte fanden sich ein; alle erschienen, um fest mitanzu-  
fassen, galt es doch heute, den Dachstuhl aufzuheben und  
noch das Haus zu decken.

Wenn der Rattenbäcker kannte, hatte er eingeladen,  
und mer nur irgendwie Zeit fand, kam, um zu helfen.  
Eifrig schäftend ging er mit den eben Angekommenen  
hinüber zur Kirche, wo schon die andern Handwerker  
und Helfer dazu viel Frauen und Kinder warteten. So

richtungsamste zu besuchen, und eine zahlreiche Gemein-  
de hatte sich auch dazu eingefunden. Nach der Messe ging  
alles nach dem Bauplatz, wo nach einem kurzen Umhül  
mit Speid und Rischwasser die Arbeit verteilt wurde.  
Für das Essen während des Tages hatte der Bauherr  
nicht zu sorgen, nur ein Häßchen Bier fiel zu seinen La-  
ken. Die Nachbarn schlepten in Körben an Essen, was  
sie nur tragen konnten: Brot, Speid, Geräuchertes und  
Geflügel, Würste und Schinken, einige Flaschen Wein  
und „Chrielewasser“ waren auch dabei; man brauchte  
nur zu langen und konnte jederzeit seinen Hunger still-  
en. Etwas hatte aber keinen besonderen Reiz: Kein  
Richtfest wird gefeiert, ohne eine Unmenge „Rüschl“  
(Schmalzgebäckchen) verzehrt wird, die ebenfalls von  
den Nachbarn gebracht und gekostet werden; nicht we-  
niger als fünf ansehnliche Körbe voll fanden auf dem  
Tisch. Intenit und Jolerei wie auch am Mittag gibts  
nur von dem aufgestellten kalten Essen, um am Abend  
einen ordentlichen Hunger mit zu bringen.

Nun gehts mit Eifer an die Arbeit. Das Schwerste  
ist das Hinaustragen der Balken und Sparren zum Dach-  
stuhl. Doch sind ja Leute genug da, und man läßt sich  
bei aller Eile auch Zeit zum gelegentlichen Verschau-  
len. Bist der erste Dachbalken, der sogenannte Bundspar-  
ren, so verarmt sich alles auf der „Oberseite“. Dem  
Speicherboden und betet fünf Balerunser und das Glau-  
bensbekenntnis, eine Bitte, an der man gläubig und  
getreulich festhält. Nach einer kurzen Mittagspause gehts  
unentwegt weiter. Um drei Uhr herum wird der letzte  
Sparren befestigt, während auf der andern Seite des  
Daches schon mit dem Annageln der Dachlatten begon-  
nen wird.

Wie nun alles um den Bau herum wie an einem  
Amerikanerhaus fradelt und wimmelt, zeigt mir der  
Rattenbäcker den Bau in seinen verschiedenen Teilen  
und in den Einzelheiten; er ist geprügelt und freut sich  
über die stinte Arbeit des heutigen Tages. Wir stehen  
schließlich auf dem obersten Boden kurz unter dem Fick,  
dem sogenannten Hahndach, von wo man einen prächtigen  
Bild ins Tal und auf die hohen Berge hat. Wir  
betrachten uns das mannigfaltige Bild des friedlichen

Arbeitsvöllens rings um den Bau und freuen uns  
über den regamen Eifer der Handwerker und aller Hel-  
fer. Von den eifrigen Dingen, die eben am Bau arbei-  
ten, sind eigentlich nur ein paar wenige Bauhandwerker,  
alles andere sind Bekannte, die nur heute mitgehen;  
der Bau sah auch noch nie so viele Arbeiter um sich.  
Welt ja jeder Bauer jeden Augenblick in die gleiche  
Lage kommen kann, daß ihm sein Hof abrennt; so ist  
er mit einer Selbstverständlichkeit zur Mithilfe bereit.  
Da braucht kein Bitten und Betteln, nur ein „Bergel's  
Gott!“, wenn alles gut zu Ende gebracht ist.

Am oberen Ende des Tisches nimmt der Rattenbä-  
cker mit seiner eifrigen Hausfrau Platz, daneben der  
Pfarrer und der Bürgermeister des Dorfes. Jetzt geht  
alles auf Rechnung des Bauherrn und diesmal kostet  
es ihn schon ein paar Baken. Jetzt bringt der Zimmer-  
geßel, der den Spruch aussagte, in einem Korbe die Ge-  
schichte für die Handwerker. Sie waren an der Tanne  
bekümmert und nach dem Auslegen des Spruches hatte er  
sie mit herabgenommen. Jeder bekommt ein Tosenstück  
und einige Jazzen, die Zimmerleute noch außerdem  
ein Paar Holentzger. Inzwischen tragen die Maidli  
riesige Schüsseln mit dicker Ruckelpaste herein, das obli-  
gate Essen bei jedem Schwarzwalderfest. Einige Gäste  
aus einem benachbarten Tal meinen zwar, sie wäre et-  
was dünn, denn die richtige Ruckelpaste müsse man mit  
der Gabel essen. Hier Gänge gibts, jeder ist für sich ein  
ziemlich reichliches Mittagessen. Alle Gäste können nach  
Hergenslust ihren Hunger stillen, und keiner der Helfer  
braucht sich zu bellegen, er komme zu kurz. Ein größeres  
Rebenstiel hat man zum Tanzsaal hergerichtet; in ei-  
ner Ecke spielt eine richtige Dorfkapelle, Geige, 2 Klar-  
inetten und Cellos. Alle einheimische Tanzweilen ertöl-  
gen, und die Tanzlustigen bemühen die Gelegenheit, um  
für den nächsten Gang wieder etwas Appetit zu holen.  
So gegen 12 Uhr verzichten sich die Helfer, heißt es  
doch morgen früh um 6 Uhr wieder auf den Reinen sein,  
und der heutige Tag war doch recht lang. Nach 1 Uhr  
fahren einige Handwerker aus einem entlegenen Tal  
auf den Fahrweg, wo sie hatten eine gute Stunde zu  
fahren. Aber die Unentwegten tanzten noch um 2 Uhr,  
bis schließlich der Wirt sie beurlaubte.

Bauernfeste sind immer ein Höhepunkt im Leben ei-  
nes Dorfes, aber ein Richtfest hat das Eigene, daß es  
aus der lebendigen Heilergemeinschaft  
der Dörfler herauswächst. Alle stehen in dem Be-  
wusstsein, einem Menschen, dem ein unersetzliches Un-  
glück getroffen hat, ungenügend geholfen zu haben und  
dieses kleine Freude ist der naturhafte Boden dieses Fe-  
stes. Hier wollen starke Kräfte unseres deutschen Vol-  
kes und das Reich kann nimmer bestehen, wenn die  
verliegen. Aufbau aus der Gemeinschaft, so  
wie wir es in der kleinen Zelle, dem Dorfe, erleben  
dürfen, ist Aufbau am deutschen Volke und am deut-  
schen Vaterland.

Dr. Karl Motsch.





## Herz-Jesu, Sitz der Liebe!

Sedanken zum Herz-Jesu-Monat

### Epistel

1. Petrus 3, 6-11.

Geliebte! Verdenkt euch unter die harter Hand Gottes, damit Er euch erhöhe in der Zeit der Heimholung. All eure Sorge werft auf Ihn, denn Er sorgt für euch! Seid nüchtern und wachet! denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlinge. Ihm widersteht tapfer im Glauben, da ihr wisst, daß dieselben Leiden über eure Brüder in der Welt kommen. Der Gott aller Gnade aber, der uns berufen hat zu Seiner ewigen Herrlichkeit in Christo Jesu, Er wird Euch nach kurzem Leiden vollenden, härten und festigen. Ihm sei Ehre und Macht in alle Ewigkeit. Amen!

### Evangelium

Lukas 15, 1-10.

In jener Zeit kamen Zöllner und Sünder zu Jesus, Ihn zu hören. Da murrten die Pharisäer und Schriftgelehrten und sprachen: „Dieser nimmt Sünder auf und isst mit ihnen.“ Er aber trug ihnen folgendes Gleichnis vor: „Wer von euch, der hundert Schafe hat, und eins von ihnen verliert, läßt nicht die neunundneunzig in der Wüste und geht dem verlorenen nach, bis er es findet? Und hat er es gefunden, so legt er es freudig auf seine Schultern; und wenn er nach Hause kommt, so ruft er seine Freunde und Nachbarn zusammen und spricht zu ihnen: „Freuet euch mit mir, denn ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war!“ Ich sage euch; also wird Freude sein im Himmel über einen Sünder, welcher Buße tut, mehr als über neunundneunzig Gerechte, welche der Buße nicht bedürfen. Oder welches Weib, das zehn Drachmen besitzt und eine Drachme verliert, zündet nicht das Licht an und sucht das Haus aus und sucht sorgfältig nach, bis sie dieselbe findet? Und wenn sie dieselbe gefunden hat, so ruft sie ihre Freundinnen und Nachbarn zusammen und spricht zu ihnen: „Freuet euch mit mir; denn ich habe die Drachme gefunden, die ich verloren hatte!“ Also sag Ich euch, wird auch bei den Engeln Gottes Freude sein über einen Sünder, der Buße tut!“

### Unsere Heiligenverehrung

Zum Evangelium

In allen Kirchen des christlichen Ostens trennt eine Wand von Heiligenbildern den Altarraum von der Kirche der Laien. Diese Wand nennt man Ikonostase und jedes einzelne Bild Ikon. Solch ein Ikon, die Gottesmutter darstellend, fand sich aber auch in jedem russischen Wohnhaus, in einer stillen Ecke von einem roten Kissen mit Tag und Nacht umgibt. Die meisten dieser Bilder sind altertümlich, kunstlos, eines dem anderen gleich, viele aber sind auch Meisterwerke von später himmlischer Erhabenheit, ihre Linien und Farben in das goldene Grundraster des Ikonostases eingewoben. Die neue Gotteslosigkeit hat keine mächtigeren Feinde als diese Heiligenbilder. Sie weiß das ganz genau. Darum vernichtet sie unzählige, macht andere im Ausland zu Geld, schloß schließlich die kleinen Fabriken, die sie herstellten. Die wertvollsten aber führte die Sowjetregierung in einer Wanderkutsche durch alle europäischen Hauptstädte. Sie sollten ihrer Geldgier und ihrem Glaubenshunger zugleich dienen. Darum standen im Bortwort zum Katalog die höhnischen Worte: „Götter sind schön, wenn sie sterben. Hier zeigen wir die schönen Leiden sterblicher Götter.“ Der Kampf der Götter gegen die Ikonen hat leider in der Geschichte allerlei Vorbilder. Wenn der von der Kirche getrennte Norden Deutschlands in alten Domen und Dorfkirchen eine Menge Ikonen zeigt, auf denen nichts mehr steht, wenn die Museen überall sind von Ikonbildern, wenn der Privatmann, der feinerlei Glauben, aber allerlei Geld hat, seine Ikonen oder Statuen mit Madonna oder Aposteln füllt, so erinnert das an manche Kirchenverfallener, die aus lauter Eifer für die Ehre Gottes der Verehrung aller Heiligen den Garaus zu machen suchte. Uns Katholiken lautet es auch nicht als sehr „großmütig“ an, wenn der heilige Papst Philipp der Großmütige die Gräber seiner Ahnen, der heiligen Elisabeth, erschließen ließ, mit ihren Gebeinen seinen Glauben trieb und die ehrwürdigen Leichentücher wusch, damit der Ehre Gottes durch die Weltumfahrt zum Glanzbildend in Marburg nicht länger Eintrag gelte! Daß der Geschichtsfreund, der Kunstfreund, der Liebhaber alten Volkstums seinen Bildersturm in deutschen Gauen tief bedauert, das versteht heute auch jeder Katholik. Die alte Schen aber, bei manchen eine ehrliche, wenn auch törichte Scheu, die als heilige Gemäldespflicht empfunden wird, diese Scheu vor dem Heiligtum, Bilderkult, Reliquienkult in der katholischen Kirche, lebt bei den Aufstrebenden fast unverändert fort. Und wenn es wahr wäre, was sie ganz selbstverständlich voraussetzen, daß nämlich die Heiligen bei uns den lieben Gott, den Herrn Jesum Christum, verdrängen, daß sie als Götter und Halbgötter angesehen und angebetet würden, wenn dies wahr wäre, dann müßten wir Katholiken selbst zum Hammer, zur Säge, zur Linde greifen, um diesen letzten Rest heidnischen Aberglaubens und Menschenbildes erdarmungslos zu zerstören.

Da hätten wir freilich viel zu tun. Was gäbe es da allein in Nürnberg oder in Köln auszuräumen! Was in Ravenna, in Florenz und gar in Rom! Bis in die Katakomben müßte unser Eifer vordringen. Denn dort sind alle Wände voll von Bildern, und die Kirchen voll von Gräbern der Heiligen. Nun ist ohne weiteres anzusehen, daß nicht alle Bilder würdig, nicht alle Reliquien echt sind, daß mancher Volksbrauch grobschlächtig ist, ja daß eine gewisse Wahrheit in dem Wort des theistischen Romanen steht: „Jede populäre Religion ist eine anstellte Religion.“ Aber auch der einfäl-

te in Rom gab es einen alten Tempel, der dem Gott der Aschmuth geweiht war. Er stand zu jeder Zeit und für jedermann offen. Im Schutz dieses Heiligtums war der Glanz seiner Felsen, der Schatz seiner Schätze, und selbst der Mörder war frei von Strafe. Eine letzte Aschmuth für arme Menschen.

„Menschen auf der Erde“ sind wir heute. Der Göttertempel steht uns offen als Aschmuth. Aber nicht in der Vorhalle stehen bleiben, sondern bis zum Altar gehen! Zu voller Eingabe an Gott. In Gottes- und Menschenliebe. Zum „evangelium sine gloria“ wie St. Franziskus sagt, ohne „gloria“ und „aber“. Willst du durch die Herz-Jesu-Andacht dich dahin führen lassen? Dann hat dein Leben wieder Sinn und Inhalt.

### Die Herz-Jesu-Andacht

Ist nicht Abstieg und Zerknirschung, sondern sie ist Wurzel und Höhenpunkt. Sie führt uns zum Opferfeld des Neuen Bundes, dem Herzen des Erlösers. Sie führt uns zu den Tiefen der Jesus-Seele, zeigt uns die Heimat und den Träger jeglicher Tugend. Sie führt uns in das erhabene Heiligtum, in dem Gottheit und Menschheit sich begegnen. Sie zeigt uns den Ursprung, der dieses Zustand kommen ließ; die Liebe. Sie zeigt auch uns in den Bannkreis dieser Liebe, somit unsere Herzen nach dem Beispiel des Jesusherzens. Sag, könnte eine Andachtsübung einen höheren Inhalt erhalten?

### Christusliebe

„Gott ist die Liebe“ (1. Joh. 4, 16). Der „reine Akt“, in dem nach Aristoteles Gott existiert, ist nach der christlichen Theologie ein Akt der Liebe. Und nach außen: Er gab den Geschöpfen Existenz aus Liebe. Diese göttliche Liebe lebt in Christus. Und seine menschliche Liebe ist die allumfassende Erlösungs- und Liebes- und Krippe, die Liebe des Kreuzes, die Liebe des Tabernakels, die Liebe des ewigen Himmels im Himmel. Am meisten die Liebe des Kreuzes, an den sich die Herz-Jesu-Andacht darum vornehmlich wendet. Gibt es etwas in Christus, das mehr sein Denken, Wollen und Opfern begründet als die Liebe? Die alle andern Tugenden übertrifft und umschließt. Und wenn der Mensch noch einem fühlbaren Ausdruck dieser Jesusliebe verlangt, gab es einen besseren als das Herz des Erlösers? Wir verehren in ihm die „Liebe Gottes, die da ist in Christus Jesus, unserm Herrn“ (Röm. 8, 39).

### Nachahmende Liebe

„Ich bin gekommen, Feuer auf die Erde zu bringen, und was will ich anders als das es brenne“ (Luk. 12, 49). Wenn der Herz-Jesu-Jünger an jedem Herz-Jesu-Freitag eine besondere Seite der Opferliebe Christi betrachtet und sie dreißig Tage zu sich hin demüht, ist das nicht ein Nachbilden der Seele Christi, die Christus in uns Gestalt gewonnen“ (Gal. 4, 19). O Herr, dein liebgeglühendes Herz muß das meine in Liebe entzünden“, so betete der selige Heinrich Euse, gestorben 1805 zu Ulm. — Vor einem Jahre ging eine solche Christusjüngerin von uns: Maria Eugenie della Grazie. Als hat sie ihrem Gott in Liebe geopfert von der Welt! An der Sorbonne in Paris wurden Kollegien über ihr Hauptwerk gehalten! Sie war Freundin und begeisterte Monistin. Aber dann geschah das Unerhörte: Als sie in Wien am geöffneten Kirchenportal vorüberkam und — hineintrat, trat sie der Strahl der Gnade, auf fast wunderbare Weise. Und dann ging sie den Weg der Christusnachfolge. Aber von diesem Augenblick an fannete die Welt sie nicht mehr, die ehe dem glückseligen Heiligen. Und sie wandte sich den Werken der Nächstenliebe opferfreudig die ehe dem so Reiche. Schwere körperliche Schmerzen trug sie freudig. Und sie bekannte: „Sehe ich von der hl. Kommunion heim, mit ihm, den die ganze Welt mir nicht nehmen kann, dann ist es mir noch immer wie damals, die seligste Seligkeit wie bei der gnadenreichen Bekehrung.“ Das ist opferbereite Gottes- und Menschenliebe, wie unsere Welt sie heute braucht. Nach dem Vorbild des Jesusherzens.

### Sühnende Liebe

Nachbild von Magdeburg im 13. Jahrhundert berichtet über ihre Herz-Jesu-Bildung: „Der Herr zeigte mir seines Herzens Wunde und sprach: „Siehe, wie weh man mir getan hat.“ Und unser heiliger Vater Pius XI. ermahnt uns: „Er (der Heiland) wünscht mit vollem Recht, daß wir sein Sühneleiden mit ihm teilen. ... denn da wir der Leib Christi sind und, als Teil betrachtet, seine Glieder, darum müssen die Glieder mit ihm leiden, was immer das Haupt leidet.“ Zur Herz-Jesu-Andacht gehört darum als ein Hauptbestandteil die Sühne. Da führt die von manchen „weltlich“ genannte Herz-Jesu-Andacht wiederum zu einem Stillschanden. Denn „Sühnen“ heißt nicht nur: Mitleid haben, sondern: eigenes Leiden andern zugute kommen lassen, eigene Verdienste preisgeben für andere. Leiden anderer übernehmen. Was Sühneleiden ist, heißt die heutige Welt in Kommerzweise. — Und der Segen für uns selbst ist: Demut in Erkenntnis eigener und fremder Schuld. Selbstlosigkeit und Gehorsam des eigenen Herzens. Willenskraft und Tatkraft im Opfern. Vereinigung mit dem Erlöser „aller Christus“ („ein zweiter Christus“). Ist das nicht Höhepunkt der christlichen Vollkommenheit?

Die Katholik hält es nicht für Sühneleiden, sondern für wahren Gottesdienst, wenn er nach Altötting oder Knechtsteden wallfahrtet, wenn er eine andächtige Reise nach Lourdes oder Einsiedeln macht, wenn er ein Splittterchen des heiligen Kreuzes ehrfürchtig küßt oder zu Hause ein Mariäbildchen schenkt. Er weiß, wenn man ihn das Sonderbare fragen wollte, genau genug, daß die schwarze Muttergottes von Altötting keine andere ist als die weiße von Lourdes, und daß beide Orte nur ein Bild, nicht Leib und Seele der himmlischen Königin bergen, und ebenso genau, daß nicht die Gottesmutter, sondern ihr göttlicher Sohn ihn erlöst hat, daß sie alle ihrem Mutterherzen anvertrauten Bitten selbst wieder in die heiligen Erleuchtungen legt, daß es schließlich mit seinem Gebet dem allwissenden Gott nichts Neues erzählt.

Davon allerdings weiß er vermutlich nichts, darüber macht er sich auch keine Gedanken, daß zu erfordern überläßt er den Gottesgelehrten, wie nämlich die Heiligen im Himmel von unserer Verehrung und von unseren Bitten etwas erfahren. Sie sind ja weder allgegenwärtig noch allwissend. Die einleuchtendste Antwort gibt uns wohl der heilige Thomas von Aquin. Die Seligkeit der vollendeten Gotteskinder besteht darin, daß sie Gott von Angesicht zu Angesicht schauen. In Gott schauen sie

menheit? — Wollt Talbot hieß der kleine Holzarbeiter, der 1925 in Dublin auf dem Wege zur Kirche zusammenbrach. Dessen Namen und heiligmäßiges Leben seitdem die Welt kennt. Er hat vierzehn Jahre nur auf einem Brett geschlafen. Die Abendmahlzeit nahm er nur auf den Knien ein. Zwölf Jahre trug er Ketten am Leib. Es trieb ihn dazu die Liebe Christi und das Verlangen nach Buße und Sühne. Als Weltgespräch hatte er sich auf einen Fettel geschoben: „Unser Heiland erschien der heiligen Gertrud bleich; Dessen dem Herz, meine Tochter, denn ich möchte einleinen und rasen. Ich bin dieser Sündentage so müde.“ Noch ist in unserer Erinnerung die Bußwallfahrt der 19000 Männer Roms in der Nacht zum Fünftensontag und ihre andächtige Teilnahme an der Sühnefeier im Dom. — Und jetzt im Herz-Jesu-Monat ruft der eifrige Prälat Röttinger die 30000 Wiener Eucharistieknaben und die vielen anderen kleinen Helfer seines Kirchenbates in allen Ländern zu einer gemeinschaftlichen Sühnekommunion auf. Kinder sühnen die Sünden der Erwachsenen. — Frankreich hat seine große Herz-Jesu-Kirche, ein Nationalheiligtum, auf dem Montmartre zu Paris, mit der Aufschrift an der Front: „Gallia penitens et devota“, „das bühende und betende Frankreich.“ Wertvoller noch ist ein großes Heer „bühender und betender“ Herz-Jesu-Berehrer, das deutsche Frömmigkeit schaffen möge.

Eine alldeutsche Andacht ist die Herz-Jesu-Andacht. Ein Bericht von Regensburg, gestorben 1274, Johann Tauler und Meister Eckhart predigen vom liebenden und verwundeten Jesus-herzen. Fast alle deutschen Mystiker sprechen vom „minnlichen Herzen“ unseres lieben Herrn“ in liebevollsten Schriften. Kommen, dem Franziskaner David von Augsburg, bis zum Thomas von Kempis. Deutschland war das klassische Land der innerlichsten Herz-Jesu-Verehrung — ein halbes Jahrtausend lang. Und sie war in unserm Vaterlande weit verbreitet schon, als man in andern Ländern noch gar nicht an so etwas dachte und tiefes dachte. Diese Nachweise drachte uns der deutsche Jesuitenpater Karl Röhlf, der uns sehr dankbar sind. — Der vor 400 Jahren den katholischen Glauben unseres Vaterlandes rettete, der heilige Petrus Canisius, begann sein Werk mit dem Segen des Herzens Jesu: Bevor er nach Deutschland reiste, lebte er in ständig vor dem Sakramentsaltar der Petruskirche. Da erschien ihm der Heiland, zeigte ihm das liebgeglühende Herz und küßte seine Apostelseele. Kann das erbarmende Jesus-herz sich nicht auch ein zweites Mal seines Volkes erbarmen? Des Volkes, das ehe dem eine lebendige Herz-Jesu-Verehrung tief und gemütvoll gepflegt hat.

Eine Volks- und Wandlung sind die Worte unseres heiligen Vaters: „So kann keinem Zweifel unterliegen, daß aus dieser neubelebten und der gesamten Kirche

### 11. Eucharist. Diözesanhongress in Rom

In den letzten Tagen des Muttergottesmonats, vom Dreifaltigkeitssonntag (27. Mai) bis zum Fronleichnamstag (31. Mai) einschließlich fand in Rom der 11. Eucharistische Diözesanhongress statt, dessen Sitz heute in die Pfarren des neuen nordwestlichen Stadtviertels (bei der Ponte Milvio und dem Monte Mario) gelegt war mit der erst 8 Tage vorher neu eingeweihten großen Christkönigskirche (internationale Basilika für alle Eucharistischen Diözesanhongresse), die als Mittelpunkt des gesamten Kongresses war. Die Eucharistie als göttliches Mittel, die Ankunft des Christkönigtums in den Seelen, den Familien und der Gesellschaft zu beschleunigen. Der Kongressöffnung ging eine Kinder-Andacht voraus, die gewaltige Schlundumgebung bildete die große Fronleichnamprojektion, die am späten Fronleichnam-Nachmittag bis in die Nacht hinein in nichtendenden Doppelreihen von betenden, singenden Knaben, Jungmännern, Männern aller Stände und sozialen Schichten, denen sich die römischen Kollegen und der römische Klerus mit hohen Prälaten angeschlossen, durch die von Tausenden umarmten Straßen und Plätze des Stadtviertels zog. Das Allerheiligste trug der Kardinal-Bischof von Rom, der im Freien, auf der großen Piazza Navina — der nächtliche Platz war mit Scheinwerfern beleuchtet — den eucharistischen Schlüssel erteilte. Nach dem Segen brach ein kühler Jubel aus. „Es lebe Christus der König!“ los, unter dem das Volk den eucharistischen Heiland in die Christkönigskirche zurückleitete. — Die nächtliche Andachtsgesunde und Generalkommunion der Männer und der übrigen Stände der katholischen Aktion waren neben den Veranstaltungen des Schlusstages Höhepunkte der eucharistischen Festtage, bei denen neben den allgemeinen Nachmittagsversammlungen besondere eucharistische Männer-Abendversammlungen über die Eucharistie der Kirche, auch eine Priesterversammlung, ein Kinderkonzert, sowie tägliche Abendandachten in allen Pfarren stattfanden. Die Themen der allgemeinen Versammlungen waren: „Eucharistie, die Erneuerung der katholischen Wahrheit in den Seelen.“ Die Eucharistie, die Lebensnahrung für die Einzelnen, die Familien und die Gesellschaft.“ Die Eucharistie, die Quelle der „Gerechtigkeits“, die Eucharistie, die Quelle der Liebe und des Friedens.“ Hochgeheilte Prälaten, u. a. Erzbischof Balca und Patriarch Rossi hielten zu den Kongressrednern. Der hl. Vater schloß ein herzliches Begrüßungs- und Glückwunschkommuniqué, in dem er seine geistliche und Gebetsbeteiligung am Eucharistischen Diözesanhongress verdichtete.

vorgeschriebenen heiligen Andachtsübung viele herrliche Früchte erwachsen, nicht bloß für die einzelnen, sondern auch für die Kirche, den Staat und die Familie.“

Herz Jesu, Herz der Herzen,  
Sitz der Liebe rein und mild!  
Zufuchtsort in Not und Schmerzen  
Wo der Born des Friedens quillt!

Thomas.

### Gebetsmeinung im Juni

In einem verfallenen Schloßgebäude ging ich vor ein paar Wochen umher, geführt von einem Mann, der darin wohnte. „Hier muß wohl ehemals die Kapelle gewesen sein“, sagte er in einem Raum, dessen Bauart sehr dahin deutete. Und in den letzten Tagen, als eine kleine baufällige Veränderung geschah, habe ich in der Ecke hier einen Stein entdeckt — ich habe es noch nie annehmen lassen —, in dem ein Zeichen eingraviert zu sein scheint.“ Wir holten Werkzeug, reinigten den Stein und fanden — den Namenszug Christi mit Blumenkranz und Jahreszahl. Eine Grabstätte des Heilandes im jetzt verfallenen Schloß. — Heute kam mit dieser Erinnerung lebhaft wieder, als die Blitzprojektion durch die Felsen schritt. Auf einer Anhöhe vor einem ragenden Kreuz war Station. Der Getreue schaute weit in die Ferne — mit ausgebreiteten Armen und betendem Mund. Auf dem Kreuz stehen die Worte eingemeißelt: „Herr gib allen Arbeit und Brot!“ — Ein großer Beter schreiet über die Welt — und mit ihm seine Jüngerschaft.

Christus ist der große Beter, ein Bittender vor Gott. Aber muß er denn bitten? Kann er nicht fordern? War das Opfer des Gotteslobes nicht so wertvoll, daß von selber die Wirkung der Erlösung eintrat? Ja, es war unsehbar wirksam aus sich. Und dennoch hat Christus immer wieder den himmlischen Vater um Annahme seines Opfers und betete immerfort für seine menschlichen Brüder. Kam dadurch die Freiheit seines Erlösungslebens nicht noch klarer zum Ausdruck? Und wird der Heiland uns nicht noch weiter und tiefer dadurch, daß er im Bitten rang um unsere Seelen — als unser Heiland? Wie ergreifend ist sein Bitten am Delberg — so sehr menschenverbunden, daß er sich in die Sühnhaftigkeit aller Menschen hineingetaucht sieht — wie einer von uns! Und im Todesort spricht der betende Mund: „Vater, verzeih ihnen!“ Sein Bitten ist das lebende Emporsteigen seines rauchenden Opferbates vor dem Angesichte des Vaters. Opferendes Bitten. Betendes Opfern.

Von Golgatha aus geht der große Beter seinen Weg weiter durch die Zeit über die Welt. Überall steht ein eucharistischer Opfer- und Gebetsaltar. Mühle es nicht innerlich ergreifen, im Schloßgebäude eine Del-

nun auch seine weissen Kalkschiffe, in ihm vernehmen sie auch das Lob und die Anliegen der noch auf Erden pilgernden Brüder in Christo. Die Seligkeit der Seligen wäre nicht vollkommen, ließ sie Gott nicht wissen, was sie doch wissen wollen, weil sie doch alle seine Liebe, die sie auf Erden trugen, zumal jene Liebe, die das verzerrte Schaf und die verlorenen Drachmen sucht, in den Himmel mitgenommen haben. Wenn der hl. Paulus im Leben sogar den Wunsch aussprach, er möchte selbst verworfen werden, wenn er damit die Brüder retten könnte, dann ist es undenkbar, daß ein Heiliger sich nicht seiner Glorie gerade deshalb freuen würde, weil er nun weiterhelfen, weiterleben, wirksamere Früchte kann, als Abraham einst für Sodoma um Schonung bat. Freilich hätte auch der Heiligen fürbittende Macht und selbst Mariens „fürbittende Almacht“ ihre Grenze dort, wo die fürbittende Abrahams ihre Grenze hatte, in der Verhöhrtheit eines Sünders, der gar nicht mehr nach Gnade verlangt. Wo aber ein Jünglein Schmerz in einem Menschenherzen aufsteigt, da steht sicher ein heiliges Herz dort oben in reinem Brand der Hilfsbereitschaft. Alle Erlösung und Gnade aber kommt der Gemeinschaft der Heiligen zu aus dem Feuerofen der göttlichen Liebe, aus dem Herzen Jesu.

P. Hugo Lang O. S. B.

### Aus der Katholischen Welt

Die in der zweiten Hainmode im ganzen Reich abgehaltene Caritasammlung hat durch die selbstlose Mitwirkung zahlreicher Volkenhelfer und durch die Opferwilligkeit vieler Kreise ein überaus befriedigendes Ergebnis gebracht. Ein herliches Zeugnis hierfür gibt z. B. die in der kleinen Diözesangemeinde Scherz (Diözese Bamberg) gesammelte Summe von RM 1000,00, welche eine Durchschnittperson von RM 2, — auf die einzelne Familie berechnet ergibt. Mit solchen großartigen Leistungen der Nächstenliebe wird die christliche Caritas auch weiterhin in der Lage sein, den gewaltigen Anforderungen unserer schweren Notzeit zu entsprechen.

Nach der Diözesanstatistik des Bistums Pilsen, sei im wohnhaften Jahre 1933 im Sprengel der Diözese 222 828 Katholiken unter 2 683 356 Reichskatholiken, woraus ersichtlich ist, daß es sich um ein ausgeprägtes Diözesanvolk handelt. Die Zahl der regelmäßig sonntäglichen Kirchenbesucher betrug 100 478, die Zahl der, die ihrer Pflicht nachkommen, 111 211. — Im Rechnungsjahre 1933-34 wurde von den Katholiken des Bistums Pilsen als Jahresbeitrag für das päpstliche Werk der „Heiligen Kinder“ der im Verhältnis zum ansehnlichen Betrag von RM 10 000, — aufgebracht.



# Herrn Eigenbrödel's Unfall

Skizze von Gerta Staabs

Wie das zugegangen war, vermochte niemand genau festzustellen, am wenigsten Herr Peter Eigenbrödel selbst. Er konnte sich nur noch trübselig entsinnen, daß er sich an dem Unfallmorgen ganz gegen seine Gewohnheit einmal dem Strome der Menschheit genähert, von ihm fast widerwillig hatte anziehen lassen hinein in Sonnenlicht und frühling-ähnliche Natur. Und plötzlich mitten in dieser sonderbaren inneren Wanderlust war es herangefahren, das Unheil, wie der Blitz auf lautlosen Gummibädern, mit rasendem Motorium, hatte Peter Eigenbrödel erfaßt, ihn aus der Bahn geschleudert — und nun lag er plötzlich in einer anderen Welt, nicht in der jenseitigen, aber völlig jenseits seines bisherigen Lebens.

Wie er dorthin gekommen, wußte er nicht. Er sah nur weitgestreckte Wälder und Kranzschnecken, die sich um ihn bemähten, eine Sorte Menschen, vor denen er von jeher eine unüberwindliche Abneigung empfunden hatte; aber jetzt, als er mit jähem Entsetzen eine schmerzliche Hilflosigkeit in seinem Körper spürte, kam es wie eine gewisse Bruchung über ihn, daß er nicht in seiner öden Wohnung daheim war, sondern in dieser fremden Welt herumfuhr. Ob er wohl würde sterben müssen? Ja, es war ein ekelhaftes Entsetzen durch sein schwer arbeitendes Hirn. — Er hatte bisher dieses Leben mit einer gewissen Verdrüsslichkeit betrachtet als lästigen Ballast, wußte nie etwas Erfreuliches damit anzufangen, so wie es einstmals als einziges Kind schwerer Eltern ratlos zwischen seinen tollbaren Spielzeugen gestanden hatte. Seinen Mitmenschen war er nach Kräften aus dem Wege gegangen, hatte er doch aus seiner inneren Oede nichts mitteilen und fürchtete als Sonderling ihren Spott. Nur die alte Haushälterin, die noch seine Eltern betreut hatte, durfte seine grabesimile Wohnung betreten, sonst lebte er allein mit einer Anzahl kackeliger Katzen, den einzigen Lebewesen, die ihn in ihrer grotesken Sturheit angoßen, deren feldene farbenprächtige Blüten ihn aber stets von neuem ruhig machten. In der eigenen inneren Sturheit erwachte dann so etwas wie ein Gefühl der Schmach: daß hätte ich doch auch einmal blühen können! — Dieses merkwürdige Gefühl war es wohl auch gewesen, das ihn in das Unheil getrieben hatte — oder in den Tod? Er hat nie viel über ihn nachgedacht, war diesem Thema immer aus dem Wege gegangen. Nur zweimal im Jahre, am Karfreitag und an Allerheiligen, trat er aus aller Tradition diesem lästigen Gedanken mit ängstlicher Vorahnung etwas näher. Nun umkreisten die uralten Kalksteine, die das Wort „Tod“ enthielt, wie beängstigende schwarze Vögel die aufgeschreckte Seele. Sein bangträger Blick traf den durchdringend forschenden des Arztes.

„Sie haben Glück gehabt — nur äußere Verletzungen und einen Nervenschock. In nicht all langer Zeit hoffe ich, Sie wieder hergestellt zu sehen.“ — Wer hatte das Zaubermagisch gesprochen, das wie ein elektrischer lebendiger Strom in die schmerzhaften, lähmenden Lähmung seine Körper fuhr? Er konnte sich plötzlich etwas aufrichten und ersah unwillkürlich aus einem warm aufquellenden Dankgefühl heraus die Hand des Arztes. Wie wohlthuend, wie sicher und beruhigend der Segensdruck dieser Hand war. —

Der Arzt hatte sich nicht geirrt. Nicht lange Zeit hatte es gedauert, da konnte Herr Peter Eigenbrödel zurück in sein altes Heim, mußte nur noch zum Verbinden in die Klinik kommen. Da lag er nun fast täglich im Wartezimmer mit einer Anzahl Menschen, er, der menschliche, langweilige Sonderling; er sah aber auch anheimelnde Menschen, die er sich als Menschen annehmen konnte. Was er da alles zu sehen und zu hören bekam! Ein Meer von Leid wollte vor seinem geistigen Auge auf. Sein eigenes nutzloses Leben stand mit einem Male in einem ganz anderen Lichte vor ihm. Und dieses Leben war trotz seines Unfalles nicht verloren gegangen, während um ihn herum leidende Mitmenschen waren, die oft schwerer schafften mußten, für die Familie unentbehrlich schienen und vielleicht unheilbar waren. Und dazu die große Geldnot, mit der gerungen wurde. Peter Eigenbrödel hatte vor drei Jahren, als man ihn abgebaut hatte, geglaubt, mit seiner kleinen Beamtenpension und den Zinsen seines ererbten schwach aufgewerteten Vermögens vorhungern zu müssen. Jetzt erschien ihm sein Vermögen im Vergleich zu allem, was er hörte, wieder ansehnlich, hätte zugeflickt, eine kleine Familie beschelben zu ernähren. — Ja, er konnte wirklich froh sein, daß er das nicht brauchte und alles für sich allein hatte! — Doch es war merkwürdig — er wurde dieses Befehls jetzt nicht mehr recht froh. Es war, als wäre durch seinen Unfall auch die Waite aus seinen Ohren gefallen, die er sich gegen das Geräusch seiner Mitmenschen hineingestopft hatte; eine Binde war von seinen Augen gerissen, die ihn von der Umwelt abgegrenzt hatte; ob er wollte oder nicht, er mußte sich für die anderen interessieren. Die Wohnung, die ihm täglich aus den Fenstern in die Augen sprang, „Ge-

meinung geht vor Eigennutz“, wollte ihn nicht mehr loslassen.

Heute war das Menscheninteresse besonders wach geworden in ihm, war er doch zum letzten Male zum Arzt bestellt worden. Er fühlte sich wieder gesund, ja gesünder, jünger als vor seinem Unfall. Draußen im Klinikgarten wühlten sich bereits die ersten Knospen zu goldenen, lustig blühenden Knospen. Sonne tanzte durch die Fenster des dicht gefüllten Wartezimmers über angestrichelte, unruhige oder vom langen Wartemühen gelangweilte Gesichter. Kinderweinen klang jämmerlich aus einer Zimmerdecke. Wieder und wieder, schier unermüdlich beruhigte die junge Blasse Mutter, aber die Länge der Wartezeit trug die Last. Der kleine Strampeler sah von dem mütterlichen Schoß herunter und tollerte plötzlich aufsteigend zu Peter Eigenbrödel's Füßen. Einen Augenblick sah der Sonderling hilflos entsetzt auf das Kind, dann packte er heftig zu und zog den Kleinen auf sein Knie. Wie merkwürdig lebenswarm fühlte ein Kinderkörperchen berührt und die drallen Händchen, die mit einem Male zutraulich in sein sonst so unbewegliches Gesicht schloßen.

„Verzeihen Sie bitte! Erich hat die junge Mutter vor ihm, aber seit ich allein bin und wir keine richtige Wohnung finden können, ist der Bub so ungeduldig.“

Vor Peter Eigenbrödel's geistigen Augen tauchten seine letzten Stunden im Zimmer auf, in die er heute nun endgültig zurückkehren würde. —

## Ein Papstfilm

Ein Telefongespräch zwischen Rom und Buenos Aires

Kürzlich wurde Pius XI. von Seiten des Zentralkomitees für das XI. Jahr der Film vorgeführt, der alle Ereignisse des Jubeljahres der Erlösung, von der Eröffnung der XI. Messe bis zu ihrer Schließung, umfaßt. Seine Darstellung geschah unter der Leitung eines Mitgliedes des Zentralkomitees, Ingenieur Castiglioni. Der XI. Vater hat an die Vorführung der Bedingung geknüpft, daß der Film des XI. Jahres der einzige bei der betreffenden Vorführung sein muß. Zu Beginn zeigt er die päpstliche Bulle, wodurch das Jubeljahr im Vatikan der Vatikanischen Basilika im Januar 1933 der Welt verkündet wurde. Es ist nicht nur auf eine wahrheitsgetreue, sondern auch künstlerische Wiedergabe der kirchlichen Feiern Wert gelegt worden. Der Zuschauer wird durch die Räume des Vatikan geführt. Er wohnt dem Erscheinen des Papstes bei den großen Feierlichkeiten bei, sieht die Prälaten, die Bischöfe und Kardinäle im vollen Ornat, die ungeheure Menge der Pilger, die zu Fuß, mit Fahrrädern und Autos, mit der Eisenbahn oder im Flugzeug in der ewigen Stadt eintrafen. Sogar die Schiffe, die die Besucher Roms bis nach Ostia brachten, unter ihnen in erster Reihe der „Rex“, an dessen Befehl der XI. Vater eine bedeutende Ansprache gehalten hat, sind auf der Leinwand zu sehen.

Aus den Feiern der Seligen und Heiligsprechungen wird jedem die Erhabenheit der katholischen kirchlichen Feierlichkeiten zum Bewußtsein gelangen. Von den Mitteilern von St. Peter und den beiden anderen großen römischen Basiliken: St. Giovanni im Lateran und Santa Maria Maggiore, ereilt Pius XI. den päpstlichen Segen. Die Vorführungen werden von Chören der päpstlichen Sängerschulen musikalisch untermalt, darunter der Kreuzchor, den Pius XI. eigens für das Jubeljahr komponierte, und die schönsten Weisen Palestrinas und anderer berühmter Komponisten der Kirchenmusik. Der Film gibt es erster authentische Aufnahmen der feierlichen Zeremonien eines Jubeljahres wieder. Der XI. Vater hat sich lobend über seine Aufnahme ausgesprochen und wünscht, daß die großen kirchlichen Feier-

„Bei mir wäre eine kleine Wohnung frei.“ — Waren das wirklich seine eigenen Worte, die er da an eine wildfremde Frau gerichtet hatte — er, der vorstehende, menschliche Eingeschriebene? Aber ein anderer hatte jetzt nicht gesprochen, alle haben interessiert zu dem bisher immer Schweigenden hin. Doch es waren keine spöttischen Blicke, freundliches Wohlwollen schenkte ihm wie warme Frühlingssonne zu umgeben.

„Herr Eigenbrödel, bitte.“ Die Stimme des Arztes unterbrach die Unterhaltung. —

Doch am Nachmittag bereits war das Unglaubliche geschehen. Herr Peter Eigenbrödel hatte seine halbe Wohnung für einen äußerst billigen Mietpreis an die Blasse, aber unendlich sympathische aussehende junge Witwe vermietet. Ein halbes Jahr später geschah etwas noch viel Wertwürdigeres. Derselbe Peter Eigenbrödel hatte sich entschlossen, auch noch sein fünfjähriges Herz nicht nur zu vermieten, sondern sogar zu verheiraten an dieselbe Witwe. Er hatte es bereits für eine alte ausgetrocknete Scheune gehalten, aber dem freundlich warmen Frauenfeste und ihrem lebensprühenden ausgelassenen Lachen war es gelungen, warme Funken in die alte Herzensdecke zu werfen, und das ist eine bekannte Tatsache: Wenn alte Scheunen brennen — dann brennen sie lichterloh.

An sonnigen Tagen aber sah man später Herrn Eigenbrödel mit Frau und Kind glücklich wie andere naturtroste Menschen hinwandern. Er segnete das Auto, das den langweiligen Peter überfahren hatte, und zog den Arm der jungen Frau Eigenbrödel immer fester in den seinigen, das war das beste Mittel, um ja nicht wieder in den alten Fehler zurückzufallen, dem Namen Eigenbrödel Ehre zu machen. —

wirtschaftlichen Stütze nicht ausreichen, dann kann man wohl verstehen, wenn im „Antwortfaden“ derselben Zeitschrift ein paar Nummern später ein wahrhaftiger Sturm der Entrüstung von Seiten anderer schwer geplagter Hausfrauen über diese Fragestellerin losbricht. Selbstverständlich hat man in aller erster Linie Hausfrau zu sein, wenn man verheiratet ist! Sonst hätte man eben lieber Privatsekretärin bleiben sollen! Und die „antwortenden“ Hausfrauen kommen nun aus allen Himmelsrichtungen mit ihren praktischen Ratschlägen herbei.

Wenn man dieses Frage- und Antwortspiel liest, möchte man lächeln, wenn — im Grunde genommen die Sache nur nicht so bitterer wäre! Denn wenn die Fragestellerin schreiben kann, daß sie bereits „auf dem Punkt angelangt ist, wo einer Ehe Gefahr droht“, dann schreibt man doch wahrhaftig zusammen. Dreiviertel Jahre verheiratet! Häßliche Wohnung! Der Mann verdient gut! Wohl eben nicht so viel, um noch eine Hausangestellte halten zu können, und die junge Frau muß alles selbst machen — in dem Zweifelhaftheits! Und weil dieser kleine Haushalt mit seinem alltäglichen „Kleinkram“ ihr bereits über die „Grenze der Ehe“ führt! Ja, so ist ein Menschentum, als es noch lebendig in seinem Beruf, gleichviel ob nun Privatsekretärin oder Ladenhelferin, gefanden, sich wirklich klar gemacht über die Aufgaben in der Ehe? Über den Sinn, den Zweck der Ehe? Welche ein Beweis wieder einmal, wie unverantwortlich leichtsinnig junge Menschen heiraten: innerlich untreu, äußerlich unvorherbereitet! Wie oft ist es nur der Ehrgeiz vor den Freundinnen, Kolleginnen, verheiratet zu sein, während sie noch ins Büro laufen müssen! Wie viel Körnlein bitterer Wahrheit mögen doch den Vorwurf begründen, die Bürofräulein werden nicht leicht tüchtige Hausfrauen, mögen sie auch in ihrem Beruf noch so tüchtig gewesen sein.

Mütter, erzieht eure Kinder schon im jugendlichen Alter zu häuslichen, hausfraulichen Pflichten! Wenn auch der Lebenskampf sie später in irgendeinen kaufmännischen Beruf zwingt — gleichviel, das junge Mädchen darf nicht nur mit dem Stenogramm und der Schreibmaschine umgehen, auch mit dem Kochkessel, der Nähmaschine, dem Faden und gestopften Strumpf! Man spricht von der heimlichen Sehnsucht der Mädchen in den verheirateten Jahren nach der Ehe, der Hausfraulichkeit! Aber mit der bloßen Sehnsucht ist es nicht getan! Die schönsten Träume sind gar schnell zerronnen, wenn auch an die junge Frau der Alltag kommt mit seinem „Kleinkram“ in Fülle, der doch dabei so wichtig ist! Ein Hofkutschmann ist der Haushalt einer Frau! Das Kleinsten, Unbedeutendsten hat seine Bedeutung und gehört unbedingt ins Gefüge des Ganzen und erst, wenn es fehlt, wird es erkannt bemerkt. Wir Katholiken wissen, daß die Ehe als Sakrament ernsthafte Aufgaben besonders an die Frau stellt, und nahezu ungebürlich müht es uns an, wenn die ehemalige Privatsekretärin von ihrer dreiviertel Jahre langen Ehe, eben aus dem Mangel an Verständnis für ihre Aufgaben, erklärt, daß ihre Ehe Gefahr droht — bloß weil sie es last hat, den Kochtopf zu waschen, die Betten zu machen, die Stube zu säugen! Aber wir wissen auch, daß bei anderen jungen Frauen manche „Enttäuschungen“ auf diesem Gebiete nicht ausbleiben. Alles hat sich das Mädchen anders gedacht; als es im Beruf draußen stand, um Geld zu verdienen, hat es nur herabgesehen auf die Arbeit der Mutter im Haushalt. Was das schon für Arbeit ist, im Vergleich zu der seinen an der Schreibmaschine! Liebe Mädchen, merkt euch: das Hofkutschmann des Haushaltes, der „Kleinkram“, auf den ihr geringfügig niederseht, er kann zu einem Ruckwerk werden im Leben der Ehe, der Familie — was euer Stenogramm, euer Karibothel oder was immer es sein mag, schwerlich gelingen wird! Um Hausfrau zu sein, wie sie vorbildlich und für die Ihren von unendlicher Bedeutung sein kann, gehört die ganze keine Harmonie des häuslichen Gemüts — gehört die Seele der Frau! Ihr aber, die ihr täglich tippt oder registriert, wie flagt ihr oft genug über diese in der Tat „leeren“ Arbeit, die euch so manches liebe Mal jumbo ist! Habt ihr aber wirklich die Kräfte in euch, das Seelische einmal als Frau zu entfalten? Sagt nicht, es sei bereits im monotonen Beruf ums nasse Geldverdienen „abgehörten“! Unfinn! Der liebe Gott hat uns Menschen eine wunderbare Schwingkraft gegeben und es muß wahrlich lange dauern, bis tatsächlich ein tief veranlagtes Frauengemüt gänzlich für den ihr ureigenen Beruf der Hausfrau „abgehörten“ wäre! Anders, ganz anders ist es eben mit dem Entnehmen dieser hier wachsenden Aufgaben: mit der Ausdauer, der Geduld und — dem Opfer, sich selbst vielleicht, wenn es nötig wird, beiseite zu schieben, um der Harmonie der Ehe willen, aus Liebe zum Gatten und zur Familie!

Darum prüfe, wer sich ewig bindet — das alte Dichtwort, wie modern ist es noch heute! Keine Frau klage über den „Kleinkram“ des Alltags im Haushalt, denke vielmehr an das Hofkutschmann, in dem auch der kleinste Stein seinen unentbehrlichen Wert hat. Hineinwachen in die Aufgaben der Frau und der Mutter, das ist beiseiten notwendig für unsere weibliche Jugend, die im Berufssturm steht! Und keiner vermag hier bessere Führer zu sein als die eigene Mutter!

## Frauenfragen

Muß ich nur Hausfrau sein? — Kleinkram!

Blättern man einmal nachdenklich im „Fragekasten“ einer Zeitschrift, so können einem manchmal die Augen übergehen. Was dort nicht alles gefragt wird! Darf ich eitel sein? Dürfen Kinder Schmutz tragen? Soll mein Sohn heiraten? Soll ich meinem Freund den Laufpaß geben? und tausendmal mehr. Wo sind die modernen Frauen, die doch so selbständig und selbstbewußt es so gern dem Manne gleich tun wollen? Man begreift einfach nicht, wie es Frauen gibt, die mit reinen Berensangelegenheiten, wenn auch „anonym“, so doch gewissermaßen öffentlich in eine ihr ganz fremde

Umwelt fragen! Oder die Fragen sind so naiv, so lächerlich, daß man andererseits nicht versteht, wie es heute noch Frauen gibt, die solche Fragen überhaupt stellen können!

Und wenn nun gar eine junge Frau, die dreiviertel Jahr verheiratet ist, eine reizende kleine Wohnung besitzt, einen tüchtigen arbeitssamen Mann in guter Stellung geheiratet hat, bitterlich klagt: „Ja, muß ich nur Hausfrau sein?“, weil ihr die Selbstversorgung des kleinen Zweifelhaftheits bereits schon reichlich über geworben ist, aber die Einkünfte des Mannes zu einer

## Die Heiligung Konrads von Barzham

Das Fest der Deutschen.

Die „Liebe und heilige Gestalt“ des Bruders Konrad von Barzham, so „zugänglich für alle und so milde, so menschlich und zugleich strahlend“, (wie der heilige Vater im Frühjahr dieses Jahres einmal so treffend gesagt hat) fand am Pfingstsonntag nicht nur symbolisch, sondern ganz wirklich im Mittelpunkt der katholischen Kirche. Als die Peterkirche am Morgen in tausend und aber tausend funkelnden Lichtern erstrahlte, als sich unter den Klängen des Papstmarkes der festliche Einzug des heiligen Vaters in aller Pracht in dem von der Palastgarde flankierten Mittelschiff der Kirche entfaltete, da wurde ihm eine große Fahne des neuen Festes vorangetragen. Sie zeigte auf der einen Seite den Bruder Konrad in tiefer Andacht vor dem Gnadenbilde von Altötting, auf der anderen Seite den gültigen Pfingstern der Caritas, wie er seine Gaben unter die Pilger verteilt. Auch an der Fassade der Peterkirche hing ein Bild mit einer symbolischen Darstellung der himmlischen Glorie. Im Inneren waren vor den beiden Tuppeltragenden Pfeilern zwei Bildstölpchen aufgestellt, auf denen die auf Anrufung des Bruders Konrad erfolgte wunderbare Heilung der Maria Joch und der jungen Augusta Schelde dargestellt war, zwei Wunder, deren kirchliche Beglaubigung in dem Heiligsprechungsprozeß eine große Rolle gespielt hat. Die beiden so wunderbaren Heilungen waren selbst anwesend und am Abend vorher, zusammen mit den Vincentinerinnen, die sie gepflegt haben, bei einer großen Pilgeraudienz von Kardinal Faulhaber dem heiligen Vater vorgelegt worden. Auf einer Tribüne war fünf Reihen des Bruders Konrad ein Ehrenplatz angewiesen, und unter den Gläubigen, die den weiten Raum der Peterkirche füllten, waren viele, die ihn noch persönlich gekannt haben. Wohl nie mag bei einer Heiligsprechungsfeier die Heimat und die Umwelt des Heiligen so

greifbar und ergreifend nahe gewesen sein, wie auch Bruder Konrad in der ganzen Kirchengeschichte der erste ist, dessen Heiligsprechung der Papst eingeleitet und zum glücklichen Ende geführt hat. Die vielen tausend deutschen Pilger, unter denen die bayerischen Landesleute des heiligen am härtesten vertreten waren; die vierzehn deutschen Bischöfe, die mit dem heiligen Vater in den Petersdom einzogen, und die vielen Kapuziner, die mit ihrem Generalminister und mit den Oberen der deutschen Ordensprovinzen und mit zwölf Kapuzinerbischöfen zu dem Ehrenfest ihres Ordens erschienen waren — das war, als habe sich das ganze katholische Volk Deutschlands zu einer Feier seines heiligen Glaubens am Mittelpunkt der Christenheit versammelt.

Die Zeremonie der Heiligsprechung.

Zubehörte Beifall wogte durch die dichten Reihen der Gläubigen, als die Fahne des heiligen sichtbar wurde; er steigerte sich noch, als unter den Vätern, Bischöfen, Erzbischöfen, Patriarchen und Kardinälen, alle mit roten Mänteln, weißer Mitra und brennenden Kerzen, die deutschen Kirchenfürsten erschienen: der Kardinal Faulhaber von München, der Erzbischof Gruber von Freiburg, die Bischöfe von Eichstätt, Würzburg und Speyer, von Mainz, Trier, Limburg, Osnabrück, Münster, Weihen und Ermland, die Weihbischöfe von München und Kottenburg; er erreichte seinen Höhepunkt, als der heilige Vater, begleitet von seinem Hofstaat und seinen Gardien, flankiert von zwei mächtigen weißen Fächern aus Straußenfedern, in einem roten Mantel, auf dem Haupte die Krone, mit ausgestrecktem Arme väterlich segnend, auf der sedia gestatoria, seinem hohen Tragstuhl, durch das Mittelschiff getragen wurde. Gleich darauf, nach der Huldigung der Kirchenfürsten vor dem Throne des Papstes, der in der Kapelle aufsteigend war, begannen die großen Zeremonien der Heiligsprechung. Mit einer kreisförmigen Reize in der Hand

nahte sich der Generalprokurator mit zwei Begleitern dem Thron. In dreifacher Steigerung — inländisch, inländisch, am inländischsten — ließ er den heiligen Vater bitten, „in das Verzeichnis der Heiligen unseres Herrn Jesu Christi einzutragen den ehrwürdigen seligen Konrad von Barzham und anzunehmen, daß er von allen Christgläubigen als heiliger verehrt werde“. Zweimal schob der Papst seine endgültige Entscheidung auf; zweimal noch ließ er zum Gebet um göttliche Erleuchtung auffordern. So wurde nach der ersten Antwort die Allerheiligenkante gelassen, nach der zweiten der Palm Miserere und der Hymnus „Veni Creator Spiritus“. Der Papst selbst las in verkürzter Andacht auf seinem Bestuhl und schloß zum heiligen Geist. Nach der dritten Bitte erhob sich, Mitra neben Mitra, alle Kirchenfürsten. Der Papst aber setzte sich auf die Kathedra, und als oberster Lehrer der Kirche verkündete er mit weicher, melodischer durch den in atemlose Stille gebannten Raum schwebender Stimme die Entscheidung: „Ja Ehren der heiligen und ungeteilten Dreieinigkeit, zur Erhöhung des katholischen Glaubens und zur Mehrung der christlichen Religion, in der Autorität unseres Herrn Jesu Christi, der heiligen Apostel Petrus und Paulus und Unser eigenen beschließen und entscheiden Wir, nachdem Wir alles reichlich überlegt und öfters die göttliche Hilfe angefleht haben, unter Zustimmung Unserer Ehrwürdigen Brüder, der Kardinäle der heiligen römischen Kirche, der Patriarchen, Erzbischöfe und Bischöfe, die in Rom anwesend sind, daß der selige Konrad von Barzham ein heiliger ist, und tragen ihn ein in das Verzeichnis der Heiligen, indem Wir bestimmen, daß kein Andenken von der gesamten Kirche alljährlich an seinem Todestag, nämlich am 21. April, unter den Heiligen fromm geleistet werden soll. Im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.“ Draußen begannen die Glocken des Petersdomes und aller römischen Kirchen zu läuten. Der Papst stimmte das Te Deum an und lang danach eine Oration zu Ehren des neuen Heiligen, des demütigen Kapuzinerbruders Konrad von Barzham.

Pfingstmesse und Auszug.

Gleich danach entwickelten sich die erhabenen Zeremonien des päpstlichen Hochamtes. Seine Liturgie ist am ehesten dem bischöflichen Pontifikat am verglichen. Doch zeigt es reichere Formen und Gebräuche, die, wie die Verlesung der Epistel und des Evangeliums in lateinischer und griechischer Sprache, aus der ältesten Zeit überliefert sind. Heilig ist die Bewegung, herrlicher Chorgesang und erhaben entfalter Ritus vereinigt sich zu einem unaussprechlichen Eindruck. Nach einer lateinischen Predigt, in der der heilige Vater das Wirken des heiligen Konrads den Gläubigen vor Augen stellte, trugen Kardinäle, Kapuziner und Schulleute in feierlicher Prozession die von der Ueberlieferung nach einer Heiligsprechung vorgeschriebenen Opfergaben vom Throne des Papstes: fünf schwere Kerzen, zwei sechsigpfündige und drei zwölfpfündige, zwei große Brote aus altem Weizen, zwei Fächer mit Wasser und Wein und endlich drei Käse mit Turteltauben, Tauben und anderen Vögeln. Als bei der Wandlung leise Kommandos ertönten, die Gardien schritten, die Offiziere grüßten den Degen senkten, als alles Volk in die Knie sank und hoch oben aus der Kuppel aus silbernen Trompeten die wunderbaren Klänge einer überirdisch schönen Musik herüberdämmerten, da war der grandiose Höhepunkt dieses Pfingstfestes gekommen, und wer dabei war, wird diesen tieferegreifenden Augenblick sein ganzes Leben lang nicht mehr vergessen können. Nach dem „Te Deum“ schloß die Prozession der Apostolischen Segen, und nach einmal wogte unendlicher Jubel durch die Kirche, als der heilige Vater wieder seinen Tragstuhl bestieg und mit segnenden Händen dem Auszug der Kirchenfürsten folgte. Vor dem Auszug wurde der Tragstuhl noch einmal aufgestellt, und während ein mächtiges deutsches „Großen Gott, wir loben Dich“ bis auf den Petersplatz hinaus drang, erhob sich der heilige Vater, und schied los, neigte er die deutschen Pilger.